



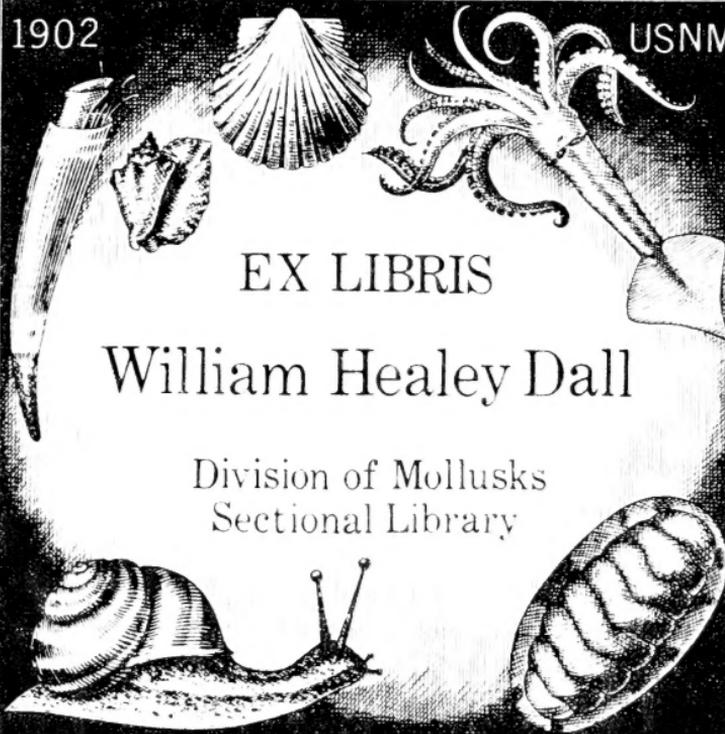
1902

USNM

EX LIBRIS

William Healey Dall

Division of Mollusks
Sectional Library



Stollm.

I SCHROT.



ZOOLOGISK MUSEUM,
2den AFD.
KJØBENHAVN.

Division of Mollusks
Sectional Library

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT



CHICAGO, ILL.

1910

Unterhaltungen

für

Conchylienfreunde

und für

Sammler der Mineralien.

gehört
von
Samuel
F. S. Schröter.



ZOOLOGISK MUSEUM,
2den AFD.
KJØBENHAVN.

Erstes Stück.



Erlangen,
bey Wolfgang Walther. 1789.

348522



594
538

QL
403
537
1789
SCHHRB

moll



V o r r e d e .

Von dieser periodischen Schrift werden vier Stücke zusammen einen Band ausmachen. Der Verfasser schränkt sich bloß auf zwey Fächer der Naturgeschichte ein, auf Conchylien und Mineralien, weil er glaubt, hier mehrere Vollständigkeit erreichen zu können, als wenn er sich in die ganze Naturgeschichte einlassen wollte. Für diese beyden Fächer gehören auch seine Sammlungen, und für beyde erhält er von seinen auswärtigen Freunden jährlich so viele Beiträge, und besitzt in seinem Cabinet unter mehr als 16000 Nummern, so viele merkwürdige Körper, daß es ihm an Materialien zu dieser Schrift gar nicht fehlen kan. Da ihn besonders seine dänischen Freunde reichlich mit Conchylien versorgen, so wird er nie in die Versuchung fallen allgemein bekannte Dinge vorzutragen, sondern das Neue, wenigstens das wenig Bekannte wird es seyn,

Spec. Jur. Jur. - Fr. 1789
Fund 22. ap. 52
Spec. Jur. Jur. - Fr. 1789
Spec. Jur. Jur. - Fr. 1789

V o r r e d e .

was er seinen geehrtesten Lesern vorlegt. Dies erste Stück, was er dem hellen Auge des Publikums vorlegt, mag es entscheiden, ob er Wahrheit gesagt habe, oder nicht? Folglich rechnet er auch auf den Beyfall seiner Leser, und er wird sich bemühen, sich denselbigen immer würdiger zu machen.

Eben deswegen hat er sich den Vorschlag seines Herrn Verlegers, jeden Band in mehrere Stücke zu zertheilen, desto williger gefallen lassen, weil er durch diesen Weg die Liebhaber der Conchylien und der Mineralien öfter und mit mehrerer Bequemlichkeit unterhalten kan. Einige Bogen sind freylich leichter zu übersehen, zu lesen, zu studieren und anzuwenden, als ganze Bände, wo man nicht weiß, was man sogleich heraussuchen soll? Er, der Verfasser, wird sich besonders bemühen, seine Leser von denen zu Zeit zu Zeit eingehenden neuen Conchylien bald möglichst zu unterhalten, und da der Herr Verleger, da wo es nöthig ist, auch illuminirte Kupfer veranstalten will, so wird auch von der Seite betrachtet, dieser Schrift nichts abgehen, was ihre Brauchbarkeit erhöhen kan. Auch davon mag gegenwärtiges erstes Stück Probe und Beweis seyn. Man wird inzwischen die Kupfertafeln, besonders die illuminirten nicht häufen, um dies
Buch

V o r r e d e.

Buch in 'einen mäßigen Kaufpreis setzen zu können. Man wird auch die Litteratur, besonders die neuere nicht vernachlässigen, sich aber bloß auf Conchylien und Mineralien einschränken, und die hieher gehörigen Schriften ausführlich anzeigen; um die Brauchbarkeit dieses Buchs mehr auszubreiten.

Ueber den Plan selbst, nach welchem der Verfasser seine Arbeiten fortsetzen wird, wird er jede gegründete Erinnerung mit Danke annehmen und in Zukunft nützen. Er verbittet aber alle Erinnerungen von Männern, die nicht nach Körpern urtheilen können, denn in der Naturgeschichte muß man sehen, und dann kan ein einziger Körper tausend geglaubte, und nachgeschriebene Wahrheiten umwerfen. Buttstädt, im Febr. 1789.

Joh. Sam. Schröter.

Inhalt.

- I. Einige noch unbeschriebene Schneckendeckel S. 1.
- II. Beyträge zur Critik über die richtigen Synonymien für das Linnäische Conchyliensystem " " " " Seite 12.
- III. Conchyliologische Rhapsodien.
- A. Einige noch nicht allgemein bekannte, zum Theil erst neuerlich bekannt gewordene Nießmuscheln S. 53.
- B. Einige Nordamericanische Conchylien " " " " S. 60.
- IV. Einige mineralogische Rhapsodien S. 72.
2. Gypsstein ein Hygroskop S. 76.
3. Versteinerte Kiebitzeyer aus dem Mecklenburgischen S. 80.
4. Cronstedts Trapp aus Island S. 82.
5. Turmalin aus Grönland S. 85.
6. Mefing-Labrador " S. 89.
7. Rußischer Schielerspat " S. 91.
- V. Die aurorafarbige Porcellanschnecke S. 92.
- VI. Anhang von Recensionen " S. 97.

I.

Einige noch unbeschriebene Schneckendeckel. *)

Man theilet die Deckel, womit die Schnecken ihre Mundöffnung zu verschließen pflegen, in hornartige (*Opercula cornea*) und schalenartige (*testacea*) ein, und siehet dabei, sonderlich bey den letztern, auf ihre Bestandtheile, bey den erstern aber mehr auf ihr äußeres Ansehen. Ich rede jetzt vorzüglich von den hornartigen Deckeln, die auch wirklich eine große Ähnlichkeit mit dem Horn haben, nicht wenige haben auch die Durchsichtigkeit des Horns, öfters noch eine größere, haben die Farbe des Horns, und verdienen daher den Namen der hornartigen Deckel. Rumph gab ihnen den Namen *Onyx*, bezeichnete aber mit diesem Namen einen Nagel, nicht aber den Edelstein gleiches Namens, daher diese Art von Deckeln auch Meernagel heißt. Sonst sind sie auch unter der Benennung der Räucherklauen bekannt, weil man sich vieler derselben zum Räuchern bedienet. Sie haben zwar, auf glühende Kohlen geworfen, einen sehr unangenehmen, zum Theil abscheulichen Geruch, allein sie können dem ohnerachtet zum Räuchern dienen. Lefter erzählt in der neuen Ausgabe seiner *Estaceotheologie* S. 548. §. 141. in der Anmerkung aus

*) Ich habe im fünften Bande meines Journals für die Liebhaber des Steinreichs und der Conchyliologie S. 357. bis 488. eine weitläufige Abhandlung über die Schneckendeckel, vorzüglich der Seeschnecken, abdrucken lassen, und diese Abhandlung mit einer Einleitung über die Schneckendeckel überhaupt, auch mit 26 Abbildungen begleitet. Auf jene Abhandlung beziehe ich mich hier. Unsern Nachkommen bleibt indeß noch eine reiche Erndte bey den Schneckendeckeln übrig.



aus der Nachricht eines Freundes, der lange in Ostindien gewesen war, daß die Blatta Byzantina, so nennet man die Räucherklauen ebenfalls, einen angenehmen Geruch gebe, wenn man sie mit andern wohlriechenden Sachen vermische; Rumph sagt so gar in seiner amboinischen Raritätenkammer S. 48. der deutschen Ausgabe, daß der Meernagel zwar an und vor sich selbst keinen angenehmen Geruch habe, wenn man ihn aber mit andern Räucherwerk mische, so gebe er demselben erst eine männliche Kraft und Dauer.

Die hornartige Deckel scheinen zwar alle einerley Bestandtheile zu haben, allein wir kennen sie noch nicht. Keine Säuren greifen sie an, ihr Geruch gleicht in Etwas dem Geruche des Horns, und scheint von einem thierischen Wesen zu zeugen. Sie sind mit dem Thier selbst so genau verbunden, daß man sie nie anders als mit Gewalt von demselben trennen kan, daher auch das Thier sterben, und bis zu einer Steinhärte vertrocknen kan, ohne daß sich der Deckel von demselben losmache. Es stehet aber gleichwohl in der Gewalt und Freyheit des Thiers diesen Deckel abzuwerfen, daher auch nicht selten Schnecken ohne ihre Deckel aus der See ziehet, und das mag auch wohl die erste Veranlassung zu der Meynung gegeben haben, daß nicht alle Seeschnecken mit Deckeln versehen wären, welches, so unwahrscheinlich es auch ist, selbst Rumph behauptet.

Wenn aber gleich alle hornartige Deckel aus einerley Bestandtheilen zu bestehen scheinen, so darf man gleichwohl nur einige Deckel unter sich vergleichen, um es so gleich zu sehen, daß die Materie zu dem einen viel feiner als zu dem andern ist, und hier scheinen die größten und stärksten Deckel immer aus der größten Maße zu bestehen. Man schreibe dies nicht etwa dem Alter des Deckels zu, denn man nehme jüngere und ältere Schnecken, oder größere und kleinere Deckel einer Art, und man wird dieses bestätigt finden. Indessen findet man auch zuwei-

len

len kleine, ja ganz kleine hornartige Deckel, deren Masse nicht so fein, als die Masse ungleich größerer Deckel ist. Der Grund davon kan verschieden seyn, und liegt wohl nicht allemal in den feinen Säften des Thiers. Denn manchmal ist die Schale der Conchylien die feinste, und doch ist der Deckel viel unansehnlicher als in dem entgegen gesetzten Falle. Wie schön ist der Deckel der Elsterschnecke (*Turbo pica* Linn. Martini Conchylienf. Th. IV. tab. 151. fig. 1420. 1421. vorzüglich Knorr Vergnüg. Th. VI. tab. 28. fig. 2. wo man gleichwohl in beyden Zeichnungen die Schönheiten dieses Deckels noch lange nicht erreicht, und besonders die so prächtige grüne Farbe, die den Deckel an gesunden und frischen Beyspielen schmückt, gänzlich vernachlässiget hat), und doch ist die Schale der Conchylien dicke, grob, runzlich, und unabgeschliffen, unansehnlich. Der Deckel der Schnecken scheint also völlig nach den Bedürfnissen des Bewohners eingerichtet zu seyn, und ist daher feiner, dichter, fester, stärker, oder nicht, nachdem es die Nachstellungen, oder Bedürfnisse, oder die Deconomie des Thiers, das die Schale bewohnt, nothwendig machen. Da wir indessen von der Zoomorphose der Seeconchylien sehr wenig, von ihrer Deconomie aber noch weniger wissen, so läßt sich über diese Sache weiter nichts sagen.

Die Verschiedenheit der hornartigen Schneckenbeckel ist sehr gros; doch sie zu classificiren, ist wohl die Linnäische Methode über die Schnecken nicht anzunehmen, da verschiedene Arten eines und eben desselben seiner Geschlechter verschiedene, bald nemlich hornartige, bald schalenartige Deckel haben. So hat z. B. *Turbo pica* einen hornartigen, *Turbo marmoratus* und *rugosus* hingegen haben schalenartige Deckel. Meines Erachtens scheint es rathsamer zu seyn, man legt die äußere Form zum Grunde, um doch wenigstens etwas anzugeben, was einigen Unterschied derselben für das Auge darlegt; da unterscheiden sich die hornartigen Deckel dadurch von einander, daß



- 1.) einige völlig rund sind, und daher fast einen Cirkel umschreiben;
- 2.) andere fast rund sind, und daher eine unterbrochene Cirkelfigur haben;
- 3.) noch andre oval, aber breit;
- 4.) noch andre oval, aber schmal sind;
- 5.) noch andre lang und schmal erscheinen; und endlich
- 6.) andre Meritenförmig gebaut sind, oder einem platten Nautilus gleichen.

Ich wende mich nach dieser kurzen Einleitung zu der Beschreibung einiger unbeschriebenen hornartigen Schnecken-Deckel, wobey ich diejenigen, zu denen ich die Schnecke noch nicht kenne, übergehe.

1.) Der Deckel von dem Regelförmigen Kräußel. *Trochus conulus*. Linn. Chemnitz Conchylienk. Th. V. S. 65. tabb. 166. fig. 1588 bis 1591. Meine Einleitung in die Conchylienk. Th. I. S. 670. besonders ist dieser Deckel von derjenigen Abänderung, die Chemnitz fig. 1589. abbildet, und von der er sagt, daß sie von feinpunctirten Linien umgeben, mit dünnen Wolken umwölkt, und auf der convexen Basis cirkelförmig mit feinen weissen und rothen Strichelchen bezeichnet sey. Eins meiner Beyspiele dieses Deckels liegt noch auf der Conchylië auf und bedeckt dessen Mundöffnung völlig. Ohnerachtet dieser Kräußel eben nicht gros ist, so kan man seinen Deckel gleichwohl nicht unter die kleinsten rechnen, und ohnerachtet die Mundöffnung dieses, wie aller eigentlichen Kräußel sehr gedrückt ist, so ist doch dieser Deckel cirkelrund, ausgenommen da, wo seine Spiralgänge den Anfang nehmen, wo man eine kleine Hervorragung gewahr wird. Er ist so dünne, wie das feinste Papier, ist ganz flach und platt, und bestehet aus den feinsten Spirallinien, die dicht bey einander liegen, und deren man durch ein Augenglas wohl 10. bis 12. zählen kan,



kan, ohne die feinen Zwischenlinien zu rechnen, die das bloße Auge, wärs auch noch so scharf, gar nicht erkennt. Die innere Seite ist der äußern völlig gleich auch in der hellen weißlich gelben Hornfarbe, nur hat die innere Seite, die auf dem Fuße des Thiers sitzt, mehr Glanz, als die äußere hat. Da dieser Deckel so gar dünne ist, und daher der geringsten Gewalt nicht widerstehen kan; so möchte ich doch wohl fragen: ob er auch wohl das Thier gegen die Anfälle irgend eines Feindes schützen könne? Wahrscheinlich haben also die Deckel der Seeschnecken, mehr als einen Endzweck.

2.) Der Deckel von dem kleinen dünnchaligen genabelten Perlmutterkräufel. Diesen kleinen Kräufel, der sich auch ohne Abbildung deutlich beschreiben läßt, finde ich nirgends beschrieben oder abgebildet, so wie auch sein kleiner Deckel noch ganz unbekannt ist. Der Kräufel selbst gehört unter die sogenannten Kräufelförmigen Schnecken, deren Bau dem Bau der Mondschnecken gleicht. Seine Windungen sind rund und nehmen verhältnißmäßig ab, doch ist die erste, nach der Basis zu ein wenig gedrückt. Ueber die fünf Windungen laufen feine Streifen, deren Lage sich nach dem Gange der Windungen richtet, und die Linné *strias longitudinales* nennt. Eine sehr feine weißgraue Haut bedeckt die Schale, durch welche das feinste Perlmutter hindurch schimmert, und da sich diese Schale leicht abreibt, und abreiben läßt, daher auch die mehresten Beispiele ohne diese Oberhaut erscheinen, so siehet man dieses kleine artige Schneckchen, dessen Vaterland ich nicht angeben kan in den schönsten Farben des Regenbogens und entzückt das Aug. Die Mundöffnung ist gedrückt, sie würde aber gleichwohl ganz rund seyn, wenn nicht die äußerliche Lesze ungleich mehr als die innere hervorrage. Diese Mundungslesze ist scharf und ungesäumt, und der Nabel ist weit, rund und offen. Der Durchschnitt seiner Breite ist nicht ein halber Zoll, und er ist nicht so hoch, als er breit ist. Wäre dieser Kräufel grö-



größer, er würde mit allen Kindern dieses Geschlechts um den Vorzug streiten; so schön ist er.

Wenn das zarte Deckelchen die Schnecke verschlossen hat, so scheint seine Farbe bräunlich, es ist dies aber die durchschimmernde Farbe des getrockneten Thiers; denn löst man dies Deckelchen ab, und reiniget es, so ist die Farbe hellgelb, wie das feinste Honig oder Wachs. Es ist napfförmig, rund, äußerst dünne und zerbrechlich und bestehet von Außen und Innen aus den feinsten Spirallinien, die sich in einem kleinen Knöpfchen endigen. Es hat ohngefehr den Umfang einer Linse.

3.) Der Deckel von dem kleinen schwarzen gedrückten mit einzelnen leberfarbenen Lüpfern versehenen Kräusel. Diese kleine Schnecke hat einen eingedrückten Wirbel, und scheint in dieser Rücksicht einigen Anspruch auf die Meriten machen zu können; selbst die halbmondförmige Oefnung führt sie den Meriten sehr nahe. Aber die Spindelsäule, die sie mit den kräuselförmigen Schnecken gemein hat, und der außerordentliche Perlmutter Grund, der die Farben des schönsten Regenbogens spielt, und von Außen, wenn die schwarze Oberhaut abgenommen ist, so wohl, als auch in der Mündung gleich schön gefunden wird; geben dieser Schnecke ein vollkommnes Recht, unter den Kräuseln zu stehen. Denn man wird nicht leicht eine Merite aufzeigen können, die von Außen und, von Innen ein völliges gutes reines, Perlmutter hätte. Selbst den südländischen Schwimmschnecken mangelt es, und nur vorzüglich die Kräusel scheinen sich denselben im schönsten Schmucke und höchsten Grade zugeeignet zu haben. Dieser kleine Kräusel hat keinen Nabel und eine kohlschwarze Farbe, die in der Gegend der Mündung von einigen leberfarbenen senkrecht, aber schreg laufenden Lüpfeln, die kleinen Punkten gleichen, unterbrochen wird. Die etwas eingedrückte Basis hat, wie man auch an vielen Kräuseln findet, feine Streifen, und viele leberfarbene Lüpfern.



Der Deckel dieses artigen Kräußels ist der dünnste und zärteste unter allen Deckeln die ich kenne, und so elastisch, daß er, als ich ihn mit Scheidewasser reinigte, sich wie ein eingeweichtes Leder behandeln lies. Er ist ganz platt, völlig rund, und bestehet aus sehr vielen dicht nebeneinander liegenden Spirallinien. Im Mittelpuncte siehet man ein feines Knöpfchen, das an der innern Seite erhöht, an der äußern aber vertieft ist. Seine Farbe ist goldgelb, er hat einen großen Glanz, und die Größe des vorhergehenden.

4.) Der Deckel von dem schiefstrahligen Kräußel. Chemnitz Conchylienk. Th. V. S. 117. tab. 171. fig. 1685. Meine Einleit. Th. I. S. 714. *) Er ist völlig rund, und bedecket den kleinen aber artigen Kräußel in seiner Mundöffnung so genau, daß es scheinet, als könne ihn das Thier, wie es doch sonst thun kan, nicht in seine Mundöffnung hinein ziehen. Er liegt vor der Mundöffnung gleich einer Thür. So wie er nun auf seiner Schnecke liegt, hat er eine braune Farbe, bestehet aus lauter feinen dicht bey einander liegenden Sprallinien und hat in dem Mittelpuncte einen etwas vertieften Punct. Löst man ihn aber von seiner Conchylië ab, und reiniget ihn, so erhält er eine honiggelbe Farbe, ist etwas napfförmig, und so dünne, daß man die Schrift, auf der er liegt, durch ihn lesen kan. Das eine meiner Beyspiele hat gegen den Mittelpunct eine halbmondförmige scharfe Erhöhung, die ich an andern Beyspielen nicht finde, und die also Zufall ist. Der äußere vertiefte Punct, macht innwendig ein erhöhtes Knöpfchen; und dieses ist der Befestigungspunct an dem Fuße des Thiers. Er ist klein, denn auch der Kräußel zu dem er gehört ist nicht gros.

U 4

5.) Der

*) Auch der Herr von Born hat einen schiefstrahligen Kräußel. Mus. Caes. Vind. Test. p. 330. tab. 11. fig. 19. 20. den er irrig für den Trochus cinerarius des Linné hält. (Meine Einleit. Th. I. S. 746.) den ich hier aber nicht meine.



5.) Der Deckel kleiner schneckenförmig gewundener Wurmgehäuse. Diese Wurmgehäuse sitzen in der Unterschale eines Lorbeerblatts, *Ostrea Folium* Linn. und sind größtentheils schneckenförmig gewunden. Sie sind rund, haben eine gerunzelte Schale, und bilden in ihrer Windungsart mehrentheils einen runden offenen Nabel. Es sitzen mehrere dergleichen Würmer, die eben nicht neu und unbekannt sind, in dem Innern des Lorbeerblatts, sie haben alle eine weiße, zuweilen in das Röthliche übergehende Farbe, sind innwendig grau und glänzend, und eins gleicht völlig einem Lituus. Dies Beispiel hat vorzüglich einen abgeschärften Rücken, der an den andern Beispielen nicht so kenntlich ist. Man könnte diese Wurmgehäuse für Abänderungen von der *Serpula triquetra* des Linné ansehen.

Der Deckel von den Wurmgehäusen hat, wenn wir Chemnitz ausnehmen, noch kein Schriftsteller gedacht, die gegenwärtigen Wurmgehäuse hatten fast noch alle ihren Deckel, der etwas tief in der Mundöffnung lag, und nur behutsam abgenommen werden konnte. Da die Weite der Mundöffnung ohngefähr so groß war, daß man eine starke Stricknadel in sie stecken könnte; so kan man sich leicht vorstellen, daß diese Deckel nur klein sind. Sie sind rund und völlig napfförmig, und bestehen zwar auch aus Spinalgängen, oder Cirkelgängen, aber sie sind nicht deutlich genug, und erscheinen unter dem Vergrößerungsglase fein gerunzelt. Ohne Vergrößerungsglas scheinen sie glatt zu seyn. Sie sind durchsichtig wie Glas, und ihre Farbe ist weiß, ein wenig bräunlich, außer gegen den Mittelpunct, wo sie braun werden, im Mittelpuncte selbst aber schwarz sind. Diese Deckel würden also an Schönheit alle andre übertreffen, wenn sie groß genug wären.

6.) Der Deckel von der neriten artigen Strandmondschnecke. Chemnitz *Conchylienk.* Th. V. S. 234. tab. 185. fig. 1854. Num. I. bis II. Meine Einleit. Th. II.

Th. II. S. 4. Ob diese im Chemnitz abgebildet Conchylien ein Turbo und besonders der Turbo neritoides des Linné, oder vielmehr eine Nerite, und zwar, wie ich glaube die Nerita littoralis des Linné sey? *) Diese Frage gehet mich hier nichts an. Genug meine Leser kennen nun die Conchylien, die ich meine. Ihren Deckel könnte man sich am süglichsten unter dem Bilde eines kleinen Nautilus gedenken, in einem solchen Verhältnisse stehet er gegen seine Schneckenlinie, die ihn auf beyden Seiten bezeichnet. Er hat überhaupt eine große Aehnlichkeit mit dem Deckel von der Strandmondschnecke, Turbo littoreus. Linn. **) doch ist er etwas schmaler. Seine innere Seite ist gerunzelt, ohne Zweifel darum, damit sich das Fleisch des Thiers mit ihm genauer vereinigen könnte, und er desto fester sitze. Er ist dünne, hell und dunkelbraun gemischt, und gegen das Licht wein- oder honigfarbig. Er gehöret unter die obige zweyte Classe, nemlich der fast runden Deckel, deren Cirkelfigur unterbrochen wird. Chemnitz gedenket dieses Deckels am angeführten Orte auch, er sagt aber blos von demselben, daß er dünne, durchsichtig und hornartig sey.

7.) Der Deckel von dem nördischen Rinckhorn. Murex antiquus Linn. Chemnitz Conchylienk. Th. IV. S. 126. tab. 138. fig. 1294. Meine Einleit. Th. I. S. 522. Er ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, $\frac{3}{4}$ Zoll breit, folglich oval gebaut. Das Rinckhorn selbst, das auch bey manchen Schriftstellern aber unrichtig, die rauhe islandische Spindel heißt, ein Name, der einer ganz andern Conchylien, die wahre Spindel, und nach Linné ein Murex ist, gehört, ist $4\frac{1}{2}$ Zoll lang. Man findet sie indessen größer und kleiner, und eben dies gilt von dem Deckel. Dieser Deckel ist oben abgerundet, spizig, unten halbmondförmig

*) Meine Einleitung. 1. c. Meine Abhandlung über den innern Bau der Conchylien. S. 65. Num. 5.

**) Mein Buch für die Litteratur. Th. II. S. 272. Num. 7. wo ich diese Deckel beschrieben habe.



mit rund, in der Mitte am breitesten, außerdem dünne und durchsichtig. Von außen ist er nach der einen Seite zu senkrecht ein wenig eingebogen, und der ganze Deckel sitzt voller feiner Runzeln. Selbst von Innen ist dieser Deckel, wenn wir nach unten zu einen Theil des breiten ober flachen glatten Randes ausnehmen, ebenfalls voller doch größerer Runzeln, die nach oben zu schräg, doch etwas gebogen, in der flachen Vertiefung aber, in einer gegenseitigen Richtung einigermaßen, sonderlich, wenn man den Deckel wendet, halbmondförmig und ziemlich regelmäßig laufen. Der linke Rand ist schmal und glatt.

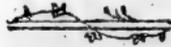
8.) Der Deckel von dem ächten geknobbelten Weitmunde. *Buccinum patulum* Linn. Martini Conchylienf. Th. III. S. 38. tab. 69. fig. 758. 759. Meine Einleit. Th. I. S. 335. von Franquebar. Von diesem Deckel sagt Martini folgendes: „Zwischen dem Mantel und dem Fuß des Bewohners findet sich ein dünner hornartiger Deckel, etwas unter der Hälfte seiner Länge, er ist noch einmal so lang als breit, und nur halb so lang als die Oefnung der Schale, die er aber doch sehr fest verschlieset, weil ihn das Thier bis in die Mitte der ersten Windung, wo sie am engsten ist, einziehen kan. Seine Oberfläche ist glatt, schwarzbraun, mit fünf nach oben zu in einem halben Bogen eingerichteten Furchen.“

Mein geknobbelter Weitmund, von Franquebar, von dem ich den zu beschreibenden Deckel selbst abgenommen habe ist $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, folglich nur von mittlerer Größe. Dieser Deckel ist $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, und fast einen Zoll breit, folglich ist das von Martini angegebene Ausmaas nicht richtig. Er erscheinet convex in Form eines Sattels, aber diese Form ist ihm nicht natürlich; sondern weil dieser hornartige Deckel sehr dünne und durchsichtig ist, so ist er auch, ehe er ganz austrocknet, elastisch, und wahrscheinlich zog ihn das Thier in der Stunde seines Todes weiter, als gewöhnlich in die Mundöfnung hinein, und gab ihm diese Form, die man leicht abändern könnte, wenn



wenn man ihn eine Zeitlang in einer Flüssigkeit einweichen wolte. So wie er vor mir liegt, ist seine Farbe dunkelbraun, der Rand aber ist braunroth und halbdurchsichtig, gegen das Licht aber nimmt er eine dunkle Honigfarbe an, der Rand ist viel heller, und der ganze Deckel ist durchsichtig. Er ist oben und unten gleich stark abgerundet und hat feine, senkrecht laufende Streifen, deren ich sieben bis acht zählen kan, sie sind aber sehr flach und unkenntlich. Innwendig ist der eine Rand breit und glatt, der gegenseitige aber ist vorzüglich schmal, und das Innere, was auf dem Fuße des Thiers aufsitzt, und sich blos durch eine schwache Linie vom Rande trennt, hat fünf feine Ribben, deren die drey obersten wie Klammern gestaltet sind, die beyden untersten aber eine gerade Linie machen, und nur an beyden Enden ein wenig gebogen sind. Diese Ribben sind fein gestreift, das Uebrige des Deckels ist inn- und auswendig glatt. Seiner Form nach ist er bey nahe dreyseitig.

Man siehet aus dieser Beschreibung, daß mein beschriebener Deckel, von dem, welchen Martini beschreibt, merklich abweicht. Allein Martini hat diese Beschreibung nicht nach einem Original gemacht, sondern aus dem Adanson genommen, und zwar nicht von dessen Pappel Tab. VII. fig. 3. der unser *Buccinum patulum* ist, sondern von seinem Sakem Tab. VII. fig. 1. der unter die *Murices* des Linné gehört. Damit meine Leser sehen, daß ich meinem Freunde, dessen Asche ich ehre, nicht unrecht thue, so will ich Adansons Beschreibung aus seiner *Histoire du Senegal* p. 103. wiederholen. *Un opercule mince et cartilagineux est attaché entre le manteau et le pied de l'animal, un peu au-dessous du milieu de sa longueur. Il a la forme d'une demi-lune. Sa longueur est double de sa largeur, et une fois, moindre que celle de l'ouverture de la coquille. Il a la bouche cependant tres-exactement en rentrant avec l'animal, jusqu' au milieu de la premiere spire qui se trouve*
beau



beaucoup retrécie dans cet endroit. Sa surface est lisse, d'un brun noir, et marquée de cinq sillons légèrement creusés en arc, dont les cornes sont tournées en haut. Des Deckels des Buccini spatuli oder seines Pakel, gedenket zwar Abdanson S. 106. auch, er sagt aber gegen seine sonstige Gewohnheit nur das Wenige von ihm: Son opercule est aussi près de deux fois plus court l'ouverture de la coquille. Nennt er aber jenen Deckel des Sakem halbmondförmig, so betrachtet er nur die eine Seite desselben, die allerdings einen halben Cirkel bildet, nicht aber die entgegen gesetzte, die eine gerade Linie macht. Wenn ich den Deckel so vor mich lege, wie er auf der Mundöffnung liegt, so wird man schwerlich auf den Einfall gerathen, ihn halb mondförmig zu nennen. Da er, wie noch einige, eine dreiseitige Form hat, so hätte man aus ihnen auch eine eigne Klasse machen, und sie mit dem Namen der Dreiseitigen belegen können.

Die Fortsetzung folgt künftig.



II.

Beiträge zur Critik über die richtigen Synonymien für das Linnäische Conchyliensystem; oder Beleuchtung und Berichtigung der Widersprüche der neuern, wenn sie sich auf Abbildungen älterer Schriftsteller vor Linné beziehen.

Erster Beitrag.

Beispiele aus Rumph.

Wie viel an richtigen Benennungen Synonymien über Linnäische Conchylienarten liege, darüber wird Niemand von mir einen Beweis fordern, der es bedenkt, daß die beste Beschreibung einer Conchylie ohne Abbildung dunkel bleibt,

bleibt, daß aber auch eine falsche gegebene oder angeführte Abbildung die richtigste Beschreibung dunkel, zweydeutig und unnütz macht. Linné Conchylien System würde ungleich deutlicher seyn, wenn man sich auf seine angezogenen Abbildungen allezeit verlassen könnte, und gewiß deutlicher seyn, wenn nicht die neuern Conchylienbeschreiber für diese oder jene Linnäische Art dieser, diese, und jener, wieder eine andre Abbildung angeführt hätten. Darüber will ich diesmal aus Rumph Beweise aufstellen und mit kurzen critischen Anmerkungen begleiten.

Tab. 18. fig. 1. deutsch S. 17. Argonauta Argo. Linn. Der Breitkielige heißt in dem Mus. Geversl. p. 252. n. 133. Argonauta Oryzata, Nautile papiracée, en grains de Ris; im Mus. Leers hingegen p. 9. n. 52. breed - kilde Ryftenbrei Nautilus, Nautille papiracé à tubercules, et a carène large.

Tab. 19. fig. A. und B. deutsch S. 20. Turbo olearius Linn. Das Riesenohr. Linné ed. XII. p. 1234. sp. 619. ferner von Born Ind. Mus. Caes. P. I. p. 353. und Mus. Caes. Vind. Test. p. 347. nennen diese Abbildung Turbo marmoratus. Meuschen in Mus. Geversl. p. 278. n. 349. nennt ihn auch so, aber mit Fragzeichen, also zweifelhaft, und setzt hinzu f. varietas. Chemnitz hingegen in Conchylienkab. Th. V. S. 182. dem ich in meiner Einleit. Th. II. S. 24. gefolgt bin, sagt es sey Turbo olearius Linn. Dieser Turbo marmoratus soll nach dem Mus. Reg. Ludov. Ulr. p. 655. n. 345. nodis seriem unicam dorsalem haben, in der Rumphischen Abbildung aber sind drey Knotenreihen, also kans unmöglich Turbo marmoratus seyn.

Tab. 19. fig. 2. S. 33. hatte Linné in der zehnten Ausgabe S. 764. sp. 545. bey Turbo margaritaceus angezogen, was er in der zwölften Ausgabe unterlies, zum Beweise, daß ers nicht sey. Nach dem Mus. Ge-



Geverf. p. 280. n. 367. solls gar Turbo cochlus seyn, doch steht dabey f. varietas Linn. o. zum Beweise daß es nicht der Linnäische cochlus sey. Es ist der Silbermund. Turbo argyrostomus des Linné Chemnitz Conchyl. Th. V. S. 174. Meine Einleit. S. 28.

Tab. 19. fig. 3. S. 24. giebt Linné p. 1236. für den Turbo argyrostomus aus, der doch nach seiner Beschreibung lineas dorsales elatiores transverse striatas haben soll, die diese Figur nicht hat. Von Born Ind. Mus. Caes. P. I. p. 358. Mus. Caes. Test. p. 350. schreibts ihm nach. Auch im Mus. Leerf. p. 19. n. 149. soll es der Silver-Mond, Bouche d'argent seyn, im Mus. Gevers. heißt diese Figur aber p. 278. n. 351. turbo petholatus und p. 278. n. 358. 362. Turbo cochlus, das letztere aber zweifelhaft. Nach Chemnitz Th. V. S. 175. ist's richtiger Turbo margaritaceus Lin. denn hier sind, wie es Linné fordert, lineae dorsales elatiores laeves. Eben das gesagte gilt auch von

Tab. 19. fig. 4. p. 24. nur mit dem Unterschiede, daß Meuschen in dem Mus. Gevers. p. 278. n. 361. daraus eine eigne Art macht, die bey ihm Turbo funiculatus, granulatus ex albo virens, maculisque fuscis, Turban cordonné, granulé, vert blancheatre, à taches brunes heißt. Er berufft sich noch auf Valentyn fig. 80. 81.

Tab. 21. fig. A. ist ohne Zweifel der Trochus niloticus des Linné und wird vom Linné p. 1227. sp. 579. von Born Ind. Mus. Caes. p. 330. Mus. Caes. Test. p. 327. und Chemnitz Th. V. S. 76. dafür anerkannt. Wenn von Born Ind. p. 357. und Mus. p. 349. f. eben diese Figur bey Turbo pica anführt, welches freylich Linné p. 1235. sp. 622. selbst thut, so wars vom erstern Uebereilung, vom
leß=

lestern Nachlässigkeit. Im Mus. Geverf. wird die Rumphische Abbildung zweymal angeführt, und heißt p. 284. n. 422. *Trochus canaliculatus*, Sabot Piramide canalée und p. 286. n. 428. ich weiß nicht warum mit dem Fragzeichen Niloticus?

Tab. 21. fig. 3. p. 29. wird vom Linné p. 1227. sp. 580. und von Born Ind. P. I. p. 332. für den *Trochus maculatus* ausgegeben, ohne zu bedenken daß hier keine *testa tuberculata* vorhanden sey. In dem Mus. Geverf. ist p. 286. n. 426. *Trochus maculatus*, und n. 427. *Trochus niloticus*, ohne zu bedenken, daß eine Abbildung durchaus nicht zwey Namen haben kan, und daß der Sache dadurch nicht abgeholfen wird, daß in beyden Fällen Fragzeichen stehen. Chemnitz hat Recht, wenn er Th. V. S. 79. diese Abbildung für den *Trochus niloticus*, doch als Abänderung erklärt, denn hier ist *testa conica laeviuscula*. Auch

Tab. 21. fig. 4. p. 29. ist der *Trochus niloticus* wenns gleich nach Linné ed. X. p. 756. sp. 502. der *Trochus maculatus* seyn soll, denn auch hier ist keine *Testa tuberculata*.

Tab. 21. fig. 5. 6. p. 29. finde ich nirgends sonst angeführt als in dem Mus. Geverf. p. 286. n. 432. mit dem Namen *Trochus asper?* s. *varietas ex roseo virescente*. Sabot Alpre? ou *varieté*. Schynvoet sagt: er sey roth und weiß gefleckt; also nicht roth und grün.

Tab. 21. fig. 9. 10. p. 29. heißt in Mus. Geverf. p. 286. n. 434. *Trochus granulatus?* s. *varietas, virescens*. Sabot Cone grenu, in dem Mus. Leeriano p. 22. n. 179. führen sie den allgemeinen Namen der Pyramiden.

Tab. 21. fig. 11. p. 29. heißt im Mus. Geverf. p. 284. n. 417. *Trochus nitens*; Sabot splendide; und Knorr



Knorr Vergn. Th. III. tab. 14. fig. 3. das doch ein abgezogener Trochus zycyphinus ist, soll auch hieher gehören. Freulich glänzen alle abgezogene Kräusel!! Schynvoet sagt: Num. 11. ist fein gestreift, und mit braunen und grauen Flecken versehen.

Tab. 22. fig. A. p. 30. heißt beyhm Linné p. 1251. sp. 716. *Nerita glaucina*; von Born Ind. P. I. p. 414. und Mus. p. 398. *Nerita vitellus*. Gronov Zooph. p. 338. n. 1577. *Nerita albumen*; Chemnitz Th. V. S. 246. *Nerita glaucina* und p. 255. *Nerita vitellus*. Drey Arten kan sie doch wohl nicht bestimmen! Rumph nennt sie selbst die gelbe Eyerdotter; sie ist also gewiß *Nerita vitellus*.

Tab. 22. fig. D. p. 3. nennt Linné p. 1252. *Nerita vitellus*; von Born Ind. P. I. p. 413. und Mus. p. 398. die braune *Nerite*, *Nerita rufa*; Chemnitz Th. V. S. 259. die dunkelbraune mit einem weissen Halsband umwundene *Nerite*. Meuschen in dem Mus. Gevers. p. 272. Num. 301. *Nerita viridis*, *olivacea fasciis 4*, *albis*? Sie ist viel zu rund, als daß man sie mit Linné solte subglobosam nennen können; *Nerita vitellus* kan sie also nicht seyn.

Tab. 22. fig. F. p. 31. wird vom Linné p. 1252. sp. 719. von Born Ind. P. I. p. 415. und Mus. p. 399. Gronov Zoophyt. p. 338. n. 1579. Chemnitz Th. V. S. 280. ohne Widerspruch zu *Nerita mammilla* gemacht, nur in dem Mus. Gevers. p. 274. n. 329. setzt man ein Fragzeichen hinzu, nennts Abänderung und sagt, sie sey ganz weiß, da sie doch eigentlich weiß ist, und daher auch der Weißling heißt.

Tab. 22. fig. I. p. 32. wird vom Linné p. 1254. sp. 731. *Nerita polita* genennt, und eben dies thun von Born Ind. P. I. p. 421. f. und Mus. p. 405. auch

auch Chemnitz Th. V. S. 315. Wenn aber eben diese Figur in dem Mus. Gevers. p. 256. n. 164. unter den Angariis stehet, und Angarius striatus heißt, so ist das wohl ein Druckfehler, sie verdient auch diesen Namen nicht, weil sie glatt ist. Hingegen p. 273. n. 288. heißt sie Nerita ramosa, Nerite branchue und soll im Linné fehlen; ferner p. 272. n. 293. heißt sie Nerita cinerea, Nerite cendrée, und soll abermals im Linné fehlen, da sie doch alle Kennzeichen der Neritae politae an sich hat: nemlich testam laevem, verticem oblitteratum, und labia utraque dentata.

Tab. 22. fig. K. p. 33. heißt bey dem Linné p. 1254. sp. 732. von Born Ind. P. I. p. 422. f. und Mus. p. 406. Nerita peloronta. Chemnitz sagt Th. V. S. 316. es sey Nerita polita. Peloronta kan sie nicht seyn, denn sie hat keine Streifen, keine testam striatam, sondern bloße Runzeln bey denen sie gleichwohl spiegelglatt ist. In dem Mus. Gevers. p. 270. n. 285. wird sie Nerita purpurata, Nerite pourprée wahrscheinlich wegen ihrer rothen Bänder genennt, und gesagt, daß sie im Linné fehle, wo sie gewiß nicht fehlt.

Tab. 22. fig. L. p. 11. erklären Linné p. 1255. sp. 737. von Born Ind. P. I. p. 425. Mus. p. 408. Gronov Zooph. p. 340. n. 1595. und Chemnitz Th. V. S. 310. einstimmig für Nerita chamaeleon, es passen auch Linné Kennzeichen sehr gut darauf. In dem Mus. Gevers. p. 268. n. 258. wird daraus ohne hinlängliche Gründe eine neue im Linné fehlende Art gemacht, und Nerita maculosa, Nerite tacheté genennt. Wenn sie grün gefleckt und mit rothen Bändern versehen seyn soll, wie es am angeführten Orte heißt, so paßt ja Rumphs Abbildung nicht einmal darauf, denn Rumph sagt das Camelotchen sey schwarz, oder gelblich gewärfert.



Ueberhaupt sind im Geverschen Verzeichnisse Linnäische Namen, und Abbildungen aus Schriftstellern sehr willkürlich gebraucht worden.

- Tab. 22. fig. M. p. 33. nennet Linné p. 1255. n. 739. *Nerita exuvia*. Ihm folgt von Born Ind. P. I. p. 426. und Mus. p. 409. und Gronov Zooph. p. 340. n. 1594. Chemnitz hingegen sagt Th. V. S. 289. es sey *Nerita radula*. Wenn Rumph sagt: sie sey durchgängig mit rauhen Warzen besetzt, so paßt dies wohl auf *Neritam radulam*, die eine *testam sulcatam*, *tuberculis aequibus* nach Linné p. 1252. sp. 721. haben soll, aber nicht auf *exuviam*, die nur schlechtthin *testam sulcatam* hat. In dem Mus. Geversl. macht man p. 274. n. 322. daraus wieder eine neue Art, ohne Ursache, und heißt *Nerita granulosa*, *Nerite granulée*.
- Tab. 22. fig. N. p. 34. ist beym Linné p. 1255. sp. 736. von Born Ind. P. I. p. 424. Mus. p. 407. Gronov Zooph. p. 340. n. 1592. und Chemnitz Th. V. S. 299. *Nerita grossa*. Gronov macht sie Zooph. p. 340. n. 1594. zu *Nerita exuvia*, da sie doch kein *labium interius tuberculatum* hat. Eben so wenig ist sie *Nerita undata*, wofür sie das Mus. Geversl. p. 268. n. 262. ausgiebt, weil sie dazu viel zu wenig, nemlich lange nicht 30. Rippen hat.
- Tab. 22. fig. 1. p. 35. finde ich nirgends als in dem Mus. Geversl. p. 272. n. 302. doch mit einem Fragezeichen angeführt. Sie heißt daselbst: *Nerita carinata*, *carnea fasciis 4. albis*. *Nerite Creux*, *rouge à 4. bandes blanches*.
- Tab. 22. fig. 2. p. 35. wird zwar vom Linné p. 1254. sp. 731. zu *Nerita polita* gerechnet, allein sie dürfte schwerlich hieher gehören, da ihr der *Vertex oblitteratus* fehlt. In dem Mus. Geversl. p. 270. n. 287. heißt sie, doch mit Fragezeichen, *Nerita purpurata*;
Ne-

Nerite pourprée; und p. 272. n. 502. ohne Fragzeichen: *Nerita carinata*. (Siehe fig. 1.)

Tab. 22. fig. 3. p. 35. heißt beyhm Chemnitz Th. V. S. 288. die geflochtene Nerite, und er findet sie nicht im Linné. Nach dem Mus. Geversf. p. 268. n. 260. soll sie *Nerita exuvia* seyn, das sie nicht seyn kan, weil sie auf ihren Ribben tief einschneidende Kerben hat.

Tab. 22. fig. 4. p. 35. heißt beyhm Linné p. 1255. sp. 738. und von Born Ind. P. I. p. 425. Mus. p. 408. *Nerita undata*. Chemnitz nennet sie Th. V. S. 298. die Elster und findet sie nicht im Linné, sagt auch von ihr, daß der innre Rand gerunzelt sey, *Nerita undata* aber muß außer den Runzeln auch Knötchen haben. (interiore rugoso tuberculato.)

Tab. 22. fig. 5. p. 35. wird in Gronovs Zooph. p. 340. n. 1597. angeführt und folgender Gestalt beschrieben: *Nerita testa ovata laevi: spira plana: labio interiore medio crenulato; exteriore edentulo*. In dem Mus. Gronoviano p. 131. n. 1395. wird sie, ich weiß nicht aus was für einem Grunde zu *nerita polita* gemacht, und die glatte Neriet genannt. Passender ist es, daß sie in dem Mus. Geversf. p. 268. n. 256. *Nerita versicolor*, *Nerite versiculeur* genannt wird.

Tab. 22. fig. 6. p. 35. Linné magß verantworten, daß er diese Figur p. 1254. sp. 734. bey seiner *Nerita histrio* anführt. Es ist zwar *testa sulcata*, aber nicht *transverse striata*. Beyhm Chemnitz heißt sie Th. V. S. 323. die Larve, und soll so gar ganz glatt seyn.

Tab. 22. fig. 7. p. 35 heißt beyhm Chemnitz Th. V. S. 321. die doppelt bandirte Nerite. In dem Mus. Geversf. wird sie drey mal angeführt, und heißt p. 270. n. 282. *Nerita prasina, albida, maculis atris, fascia lata oblivacea*. p. 272. n. 299. *Nerita fasciata, alba,*



fasciis 2. atris, welches der Beschreibung des Schynvoets entspricht; und p. 272. n. 304. Nerita livida, lineis 2. fuscis. Welches mag nun wohl ihr eigentlicher Name seyn?

Tab. 23. fig. A. p. 36. 37. halten von Born Ind. P. I. p. 232. f. und das Mus. Geverf. p. 394. n. 1311. für das Buccinum cornutum des Linné davon Linné selbst, Chemnitz und mehrere mit ihnen nichts wissen. Da indeßen Rumph sagt, daß die Schale über und über mit seichten Grübchen gefurcht sey, oder wie sich Linné p. 1198. sp. 445. ausdrückt scrobiculis punctata, so kan sie es seyn, nur ist dann die Zeichnung im Rumph nicht getreu.

Tab. 23. fig. C. p. 38. nennet von Born Ind. P. I. p. 236. Mus. p. 245. Buccinum pullum die Federhaube; in dem Mus. Geverf. p. 394. n. 1299. heißt sie Cassis Chartoprates, Casque Papier marbré und wird für eine unausgewachsene Schale von Buccinum plicatum Linn. sp. 444. p. 1198. gehalten, woran ich sehr zweifle. Von Born beruft sich auf Martini fig. 353. 354. Th. II. p. 34. und da wäre es Buccinum flammeum, was auch erst noch erwiesen werden muß, zumal da von Born sich bey Buccinum flammeum nicht auf diese Rumphische Figur beruft, und sie zur eignen Art macht.

Tab. 23. fig. D. p. 38. heißt in der deutschen Encyclopädie III. B. S. 500. n. 6. die sackigte Bastart-Bettdecke. In dem Mus. Geverf. hat sie, damit Leser wählen können, zwey Namen. Denn p. 316. n. 688. heißt sie Murex Larix: Rocher Pomme de Larix, ou de Pin, und wird für Abänderung von Linné sp. 473. p. 1203. Buccinum Bezoar gehalten, welches gegen allen Augenschein streitet, wenn man nur Buccinum Bezoar des Linné fennt; n. 690. hingegen heißt sie Murex hippocastanum und soll Abänderung von Linn. sp. 445. p. 1219.



p. 1219. oder von *Murex hippocastanum* seyn', was doch nicht erwiesen werden kan.

Tab. 23. fig. 2. p. 39. hält Linné p. 1199. Sp. 488. und mit ihm von Born Ind. P. I. p. 235. und Mus. p. 244. für das *Buccinum flammeum*. In dem Mus. Gevers. p. 394. n. 1312. wird es *Buccinum testiculus* genennt, dann aber dürffte es nicht bloß senkrecht, sondern es müßte auch Querstreifen oder nach Linné testam decussatim striatam haben.

Tab. 23. fig. 4. p. 39. finde ich nirgends sonst angeführt als im Mus. Leers. p. 88. n. 871. unter dem Namen: geplekte Beihoorn, of Diklippen, met getande monden. Soll's *Buccinum pomum* des Linné seyn, so wärs entweder ein jugendliches Exemplar oder eine verunglückte Zeichnung.

Tab. 24. fig. C. p. 40. hatte Linné in der zehnten Ausgabe S. 751. Sp. 471. für *Murex hippocastanum* ausgegeben, dies Citat aber in der zwölften Ausgabe nicht wiederholt; zum Beweis, daß ers nicht dafür halte; weil diese Conchylie in keiner Rücksicht *subspinosa* heißen kan. Martini glaubt dem ohnerachtet Th. III. S. 257. ff. es sey *Murex hippocastanum*. In dem Mus. Gevers. wird sie, p. 320. n. 712. doch zweifelhaft für den *Murex ricinus* p. 1219. Spec. 540. ausgegeben, ob sie gleich keine testam obovatam und noch weniger *Spinas subulatas* hat. Es wird zwar diese Figur p. 386. n. 1244. in diesem Museo bey *Buccinum perdix* noch einmal angeführt, aber offenbar durch Druckfehler und soll Tab. 27. fig. C. heißen.

Tab. 24. fig. D. p. 40. wird in dem Mus. Gevers. p. 320. n. 709. doch nur zweifelhaft, als *Buccinum haemastoma* Linn. p. 1202. Sp. 466. angeführt, und heißt *Murex haemastoma flavescens*. Rocher *Haemastome ou Conque Perfique*. Seba Thes. T. III.



tab. 52. fig. 27. und Argenville tab. 17. fig. H. sollen eben diese Conchylië abbilden.

Tab. 24. fig. E. p. 40. heißt bey dem Linné ed. X. p. 750. sp. 464. ed. XII. p. 1219. sp. 540. so auch in dem Mus. Regin. p. 633. n. 305. und bey von Born Ind. P. I. p. 300. Mus. p. 302. *Murex ricinus* und es passen auch alle Linné'sche Kennzeichen darauf; Martini hingegen Th. III. S. 280. sagt, es sey *Murex neritoideus* Linn. p. 1219. sp. 542. da doch diese Abbildung nicht *nodosa* sondern *spino-fa* ist, und auch nicht *Structuram Neritae* hat. Da *M. Ricinus* bisweilen mit einer blauen Mündung erscheint, so mochte Martini durch diesen zufälligen Umstand zu seinem Irrthum sein verleitet worden. Auch in dem Mus. Geverf. p. 322. n. 736. soll unsre Abbildung *Murex neritoideus* seyn. Sie heißt daselbst *Murex Memoecison*; Fraise pointée.

Tab. 24. fig. H. p. 41. siehet Martini Th. III. S. 361. dem ich in meiner Einleit. Th. I. S. 497. f. gefolgt bin, nicht wider Linné Kennzeichen, für Abänderung von dessen *Murex pirum* p. 1218. sp. 535. an. In Gronov Zooph. p. 316. n. 1437. wird diese Abbildung zur eignen Art gemacht, und folgendermaßen beschrieben: *Murex testa varicibus decussato-angulata*; *nodis longitudinaliter tuberculosis*; *cauda tenui reflexa*; *apertura dentata*. In dem Mus. Gronov. heißt diese Art: *Murex ranula*, Kikvorsstaart of Hoogstaart. p. 121. n. 1251.

Tab. 24. fig. I. p. 41. finde ich blos in dem Mus. Geverf. p. 306. n. 598. als *Murex rana* Linn. sp. 599. doch zweifelhaft angeführt. Sie heißt dort: *Buccinum rana*; Buccin Crapaud.

Tab. 24. fig. I. p. 41. heißt im Mus. Leerf. p. 47. n. 437. *gevoorende en sterk getakte Vaase*: *Rocher à côtes très rabboteuses, et à ramage forts*;
in



striata, aber diese gestreifte Abänderung hat theils engere Streifen, theils auch Würfelflecken.

Tab. 25. fig. 2. p. 44. soll ebenfalls Buccinum areola seyn, wie Linné am angef. Orte bezeugt. Kein Schriftsteller hat ihm hierinne, ohne seinen Gattungskennzeichen Gewalt anzuthun, folgen können. Obnerachtet es keine Spur von Streifen, noch vielweniger von Streifen und Queerstreifen hat, und also keine testam decussatim striatam, so wird es doch in dem Mus. Gevers. p. 392. n. 1289. zu Buccinum decussatum Linn. sp. 450. gemacht, und Cassis striata, Casque Bozoar ondé genannt.

Tab. 25. fig. 3. p. 44. wird blos in dem Mus. Gevers. p. 392. n. 1295. angeführt und Cassis tuberculata, testa ventricola elongata apice acuminato, dorso nodoso echinata, maculis triangularibus fasciata: Casque tuberculée, à coquille ventrue, élongée, à sommet pointu, le dos à noeuds, et fasciée de taches triangulaires genannt.

Tab. 25. fig. 5. p. 44. heißt im Mus. Leerf. p. 88. n. 871. peplekte Belhoorn, of Diklippe, met getande monden und hat keine Flecken. In des Gronov Zoophyl. p. 303. n. 1349. wird dies Beispiel also beschrieben: Buccinum testa ovata, laevi, transverse subfulcata: spira elongata: labio exteriore dentato; columellari pustulato: cauda recurva. In dem Mus. Gronov. p. 115. n. 1157. wird es Abänderung von Buccinum areola, Linn. genannt, auch mit diesem Namen und dem Holländischen: Dambord, oof streeps wys geruite Kasket belegt. Es gilt hier, was ich bey Fig. C. angemerkt habe.

Tab. 25. fig. 6. p. 44. hält Martini Conchyl. Th. II. S. 48. für Buccinum Erinaceus Linn. p. 1249. sp. 452. auch von Born thut dieses Ind. P. I. p. 241.



p. 241. Mus. p. 248. und der längliche Bau der Conchylie rechtfertiget dieses, ob gleich die Abbildung das labrum posterius muricatum nicht ausdrückt. In dem Mus. Gevers. p. 396. n. 1283. wird daraus Buccinum areola Linn. p. 1249. sp. 451. ohne Grund gemacht. Sie heißt daselbst Callis maculata, Casque Bezoar d'agate.

Tab. 25. fig. 8. 9. p. 44. erklärt Linné ed. X. p. 737. sp. 392. ed. XII. p. 1200. sp. 454. für Buccinum vibex. Ich habe kein Bedenken getragen dem Linné in meiner Einleit. Th. I. S. 324. zu folgen, unter andern darum, weil hier testa laevis tota ist. Sie können also nicht Buccinum erinaceus seyn, Linn. p. 1199. sp. 452 wie man von Fig. 9. in dem Mus. Gevers. p. 390. n. 1282. vorgiebt, denn sie müste ja eine testam supplicatam haben. Sie wird daselbst: Callis geminata: Casque Bezoar à deux Bourrelets genennt.

Tab. 26. fig. C. p. 46. nennet Linné ed. X. p. 747. f. sp. 450. und ed. XII. p. 1215. sp. 525. Murex saxatilis, da sie doch nicht fünf, sondern nur drey Blätterreihen hat. Sie ist Murex ramosus, dafür sie auch Martini Th. III. S. 317. hält. Folglich irrt auch von Vorn, bey dem sie Ind. P. I. p. 291. Mus. p. 293. auch Murex saxatilis heißt. Das Brandhorn hat zwar zwischen jeder Blätterreihe einen senkrechten Wulst, oder das ist ja nicht das, was Linné frondosa nennet.

Tab. 26. fig. H. p. 54. nennen Linné ed. X. p. 726. sp. 332. ed. XII. p. 1182. sp. 375. Martini Th. I. p. 288. von Vorn Ind. P. I. p. 186. Mus. p. 201. Bulla naucum; und weil Rumph sagt: sie sey dünne, weiß, und queergestreift, so hat sie auch testam pellucidam transversim substriatam, so wie die Rumphische Abbildung die deutlichste ist, die man sich gedenken kan. Wie es also Cronob Zooph.



p. 294. n. 1296. verantworten kan, daß er sie *Bullam ampullam* Linn. sp. 378. nennt, und ihr eine *testam opacam* beylegt? weiß ich nicht. Auch in dem Mus. Gronov. p. 109. n. 1079. fällt Herr Meuschen in diesen Irrthum, denn dort heißt sie *Bulla ampulla*, Gewoone Kievits - Ey.

Tab. 27. fig. N. p. 55. hält Gronov Zooph. p. 305. n. 1359. für *Buccinum gibbosulum* Linn. p. 1201. sp. 459. da sie doch gar keinen Höcker hat, und Rumph ausdrücklich sagt, sie habe nicht einmal Knoten. In dem Mus. Geverf. wird diese Abbildung zweymal angeführt: p. 390. n. 1273. heißt sie *Cassia plicata*, *Casque pierre pointée*, da sie doch weder Falten noch Knoten hat; und n. 1276. wo sie, doch mit Fragzeichen *Cassia gibbosula*, *Casque Bossette* heißt, auch für das *Buccinum gibbosulum* des Linné, doch als Abänderung ausgegeben wird, was sich durch das vorhergehende von selbst widerlegt.

Tab. 27. fig. O. p. 56. nennt Linné ed. X. p. 768. sp. 573. ohne, und ed. XII. p. 1242. sp. 657. mit Fragzeichen und also zweifelhaft für *Helix oculus capri* dem Gronov Zooph. p. 332. n. 1545. und Meuschen in dem Mus. Gronov. p. 129. Gerard Oortje folgt, da aber Rumph keiner *carina* gedenkt, und diese Art *subcarinata* seyn soll, so kan sie schwerlich *Helix oculus capri* seyn. Noch weniger, da sie Rumph platt nennt, kan sie *Helix zonaria* Linn. p. 1245. sp. 681. seyn, dafür sie in dem Mus. Geverf. p. 260. n. 188. ausgegeben wird, denn sie müßte ja nach Linné *convexa depressiuscula*, ein wenig niedergedrückt seyn. Sie heißt dort: *Angarius undans*: *Cornet de Postillon ondée*.

Tab. 27. fig. P. p. 56. wird im Mus. Geverf. p. 254. n. 146. zu *Helix cornu arietis* Linn. p. 1244. sp. 674.



gemacht, das doch einen ganz andern Bau, und allemal Bänder hat.

Tab. 29. fig. H. p. 62. wird in dem Mus. Geversl. p. 306. n. 605. doch mit Fragzeichen angeführt. Sie heißt: *Buccinum costatum*, anfractu primo transverse tuberculato. Buccin à Cotes, la première anfracture tuberculé travers.

Tab. 29. fig. Q. p. 65. heißt im Mus. Leerf. p. 32. n. 268. Vingertje, Doigt; bey dem Gronov Zooph. p. 308. n. 1381. *Buccinum testa turrata reticulata rugosa: spira incurvata: ore crenato: labio columellari rugoso; exteriore incrassato*; in dem Mus. Gronov. p. 117. n. 1188. wo aber das Citat falsch ist: *Buccinum digitalis*; und in dem Mus. Geversl. p. 304. n. 588. *Buccinum digitus*, Buccin Doigt tortu.

Tab. 29. fig. T. p. 65. ist bey dem Chemnitz Th. IV. S. 229. *Voluta scabricula* Linn. XII. p. 1192. sp. 417. die in der 10ten Ausg. p. 740. sp. 412. *Buccinum scabriculum* heißt; ich zweifle aber daran weil sie nicht transversim rugosa ist, und Chemnitz selbst eingestehet, daß die columella perforata fehle, die nur an ältern Beyspielen subperforata sey. Aus dem ersten Grunde folgt auch, daß sie nicht *Voluta russina* Linn. sp. 418. seyn könne, dafür sie in dem Mus. Geversl. p. 332. n. 808. doch mit Fragzeichen ausgegeben wird. Sie heißt dort *Murex rufinus?* f. varietas, *testa sulcata alba, transversim flavo fasciata*. Rocher Minaré ou Vis filonné.

Tab. 29. fig. V. ist bey dem Linné ed. X. p. 732. sp. 364. ed. XII. p. 1192. sp. 419. Chemnitz Th. IV. S. 216. von Born Ind. P. I. p. 214. Mus. p. 226. Gronov Zooph. p. 299. n. 1324. *Voluta sanguifuga* aber in dem Mus. Geversl. p. 388. n. 1266. bestimmt sie als eine eigne Art, soll so gar eine *Cassis* seyn, und heißt: *Cassis glabra, testa glabra* (und Numph sagt doch, daß der Körper ringsherum mit flei-



kleinen Körnern besetzt sey) albido flava, anfractu primo fasciato. Casque Doigt pelé.

Tab. 29. fig. X. p. 66. heißt in dem Mus. Gevers. p. 332. n. 806. doch mit Fragzeichen Murex costatus, testa oblonga tumidula, acuminata sulcata. Rocher Minaré ou Vis costé.

Tab. 30. fig. D. p. 69. hält Linné ed. X. p. 741. sp. 415. ed. XII. p. 1205. sp. 479. für Buccinum maculatum, dem aber kein neuerer Schriftsteller gefolgt ist. In dem Mus. Gevers. p. 294. n. 502. wird daraus eine eigne Art gemacht, die es auch ist, und folgendermaßen beschrieben: Strombus varius, elongatus, teres, anfractibus nodulosus, flavus, albo maculatus. Vis Varie etc. In dem Mus. Leerf. p. 27. heißt eben diese Figur: geel en wit geplekte Pen; Vis jaune à taches blanches.

Tab. 30. fig. F. p. 69. wird von Gronov Zooph. p. 309. n. 1387. zur eignen Art gemacht, und folgendergestalt beschrieben: Buccinum testa turrita tereti: longitudinaliter striata, rugosa anfractibus summis striis duabus latioribus prominulis. Nach dem Mus. Gevers. p. 294. n. 498. soll es Buccinum duplicatum Linn. p. 1206. n. 485. seyn, was es um der Quersfurchen willen, derer Nymph gedenkt nicht seyn kan, denn Buccinum duplicatum hat zwar anfractus striatos aber nicht transverse striatos.

Tab. 30. fig. H. p. 69. ist nach Linné ed. X. p. 741. n. 418. ed. XII. p. 1206. sp. 484. Chemnitz Conchyl. Th. IV. S. 303. von Born Ind. P. I. p. 260. Mus. p. 264. Buccinum strigilatum; denn sie hat anfractus bifidos oblique striatos. In Gronov Zooph. p. 309. n. 1388. wird daraus eine eigne Art gemacht, und also beschrieben: Buccinum testa turrita tereti: anfractibus bipartitis, utrinque carinatis crenulatis, carinis prominulis. In dem Mus. Gronov. p. 117. n. 1185. wird es richtig strigilatum, Naald-Pen genennet.

Tab.



- Tab. 30. fig. K. p. 70. heißt bey Linné p. 1225, sp. 571. *Murex vertagus*. Auch Chemnitz Th. IV. S. 319. von Born Ind. P. I. p. 323. Mus. p. 320. und Gronov Zooph. p. 321. sp. 1474. erkennen es einstimmig dafür. Wenn aber im Chemnitz Th. IX. Abschn. II. S. 191. eben diese Rumphische Figur bey *Strombus ater* Linn. p. 1213. sp. 516. angeführt wird, so ist dieß ein Druckfehler und muß Rumph. Amboin. tab. 30. fig. R. heißen.
- Tab. 30. fig. P. p. 70. finde ich bloß in dem Mus. Gevers. p. 294. n. 490. doch mit Fragzeichen angeführt. Sie heißt daselbst: *Strombus Columella, cochleata, ore elongato, fasciis 2. flavis*. Vis Columelle, en forme de cuillier, à bouche ablongé, a deux bandes jaunes. Rumph gedenket keiner Bänder.
- Tab. 30. fig. R. p. 71. ist ohne Zweifel *Strombus ater* und wird selbst von Linné p. 1213. sp. 516. und Chemnitz (Siehe tab. 30. fig. K.) dafür erkannt. In dem Mus. Gevers. wird diese Rumphische Figur zweymal angeführt. p. 290. n. 460. als Abänderung von *Turbo unguinus* Linn. p. 1240. sp. 647. doch mit Fragzeichen; da sie doch keine Querstreifen und keine runde Mündung hat, und daher nicht einmal ein *Turbo* seyn kan. Sie heißt: *Monoceros obliquus, transversus, striatus griseus*. Licorne oblique, strié, gris. und ist ohne Zweifel eine falsche Linnäische Art angeführt. ferner p. 294. n. 493. als eigne Art, doch mit Fragzeichen. Sie heißt *Strombus glabratus, elongatus, margine obliquo, testa glabra fusca*. Vis Pelé de Riviere.
- Fig. 30. T. p. 71. nennet von Born Ind. P. I. p. 324. Mus. p. 320. *Murex fulcatus*. Die Mangonsnadel. In dem Mus. Leers. p. 26. n. 214. heißt sie Bastert Zee-Ton; Faux Telescope. Nach dem Mus. Gevers. p. 290. n. 473. heißt sie *Strombus ater*, Vis noir, und soll auch wirklich der *Strombus ater*



ater Linn. p. 1213. n. 516. seyn, wie sie aber, da sie Rumph rauh und tief gefurcht nennet, eine testam laevem haben könne? kan ich doch nicht begreifen.

Tab. 31. fig. D. p. 73. heißt beyhm Linné ed. X. p. 712. sp. 252. ed. XII. p. 1165. sp. 292. Martini Th. II. S. 310. von Born Ind. P. I. p. 127. Mus. p. 148. Conus litteratus. Gronov macht daraus in dem Zooph. p. 282. n. 1227. eine eigene Art, die er folgender Gestalt beschreibt: Conus testa conica laevi albida fasciis croceis, lineisque interruptis fuscis: umbone truncato: anfractibus canaliculatis. Er setzt hinzu: differt a praecedente (nemlich Cono litterato) lineis a punctis quadratis pluribus aequalique distantia dispositis, fasciisque tribus latis croceis. Umbo planus. Apex non sulcatus. Dies lies sich alles hören, wenn nur nicht Linné selbst in dem Mus. Regin. p. 551. sieben Abänderungen, und unten die dritte also bezeichnet hätte: punctis fuscis, fasciis tribus flavescensibus. In dem Mus. Gevers. p. 366. n. 1086. wird diese Rumphische Figur auch für eigne Art ausgegeben, und heißt: Conus terebra, testa lutea in medio, albo fuscoque marmorata. Volute Tariere.

Tab. 31. fig. 5. p. 82. finde ich nirgends angeführt, als in dem Mus. Gevers. p. 350. n. 968. wo sie als eigne dem Linné unbekante Art beschrieben, und Conus Epistomium, testa glabra, lutea, fascia maculari alba; Volute Bouchon genennet wird.

Tab. 32. fig. T. p. 78. erklärt Linné ed. X. p. 716. sp. 274. ed. XII. p. 1170. Martini Th. II. S. 272. von Born Ind. P. I. p. 146. für den Conus granulatus; doch Martini mit Fragezeichen und also ungewiß, und von Born hat sich in dem Mus. p. 163. beyhm Conus granulatus auf diese Rumphische Abbildung gar nicht berufen. In dem Mus.



Mus. Geversf. p. 364. n. 1072. wird diese Figur: Conus Cynorrhodomus, Volute Faux Amiral, d'Orange genennt, und gefragt: ob sie nicht Abänderung vom Conus araufiacus Linn. l. c. sp. 316. seyn könne? ich sage nein, denn Conus araufiacus muß testam laevem haben, von unsrer Abbildung aber sagt Meuschen, sie habe testam sulcatam, und Rumph selbst sagt: sie sey über den Körper mit stachelichten Körnchen besetzt: over 't lyf bezet met steekelipe korreltjes.

Tab. 32. fig. I. p. 81. hält Linné ed. X. p. 712. sp. 250. ed. XII. p. 1165. sp. 290. für den Conus marmoreus. Ihm folgt von Born Ind. P. I. p. 123. und ich habe kein Bedenken getragen, diesem in meiner Einleit. Th. I. S. 22. benjupflichten, obgleich Martini, von Born in dem Mus. und Gronov dieser Abbildung nicht gedenken. Es passen doch auf sie alle Linnäische Gattungskennzeichen, und Schynvoet selbst weis keinen weitem Unterschied von dieser und dem eigentlichen Herzhorn anzugeben als diesen: daß es Banden habe, was doch die Abbildung nicht ausdrückt. (Herts-Hooren met Banden.) In dem Mus. Leerf. p. 68. n. 663. ist es ein Schout by Nagt, Contre-Amiral; und also doch Abänderung von Conus marmoreus.

Tab. 33. fig. X. p. 78. hat alle Stimmen vor sich, daß sie der Conus capitaneus sey, nemlich des Linné ed. X. p. 713. sp. 254. ed. XII. p. 1166, sp. 295. nur muß man dort das k in ein x verwandeln; des Martini Th. II. S. 303. f. von Born Ind. P. I. p. 131. f. Mus. p. 152. Mus. Leerf. p. 65. n. 626. Groene Kaas-Toot; Mus. Geversf. p. 352. n. 973. Volute Fromage verd, où l'Onyx. Ich weiß es daher nicht warum Gronov in dem Zooph. p. 284. n. 1233. aus ihr eine eigne Art macht, und sie gleichwohl so beschreibt, daß man hier keinen andern Re-
gel



gel als den Capitain vermuthen kan. Er sagt: *Conus testa conica rudi, alba, fasciis binis rufis, lineisque punctatis fuscis: spira convexa fusco-maculosa.*

Tab. 33. fig. CC. p. 79. erkläret Linné ed. X. p. 714. sp. 262. ed. XII. p. 1168. sp. 304. und aus ihm von Born I. P. I. p. 137. Mus. p. 156. für den *Conus monachus*. In dem Mus. Gevers. führt diese Conchylië zwey Namen. Sie heißt p. 328. n. 782. *Murex Nux Seleri, testa ovata acuminata, alba rugosa, fusco maculata*, doch mit Fragzeichen, auf welche diese Beschreibung gar nicht paßt; franz. Rocher Noisette Selderie; ferner p. 330 n. 783. *Murex vetula*, Rocher Vieille ridée und soll, wer solte das glauben, Abänderung von *Voluta dactylus* Linn. p. 1188. sp. 401. also kreuzweiß gestreift seyn, und an der Spindel sechs Falten haben: da doch Numph von alle dem kein Wort sagt.

Tab. 33. fig. DD. p. 79. führt in dem Mus. Gevers. wieder zwey Namen 1) p. 328. n. 781. doch mit Fragzeichen: *Murex Leptocaryon*, Rocher Aveline fenestre, und soll, worauf gewiß kein Mensch fallen wird, Abänderung von *Strombus gibberulus* Linn. p. 1210. sp. 501. seyn; 2) p. 366. n. 1083. *Conus Nux Sativa, testa fulcata, granulata violacea*. *Volute Noix Sative*; was wenn wir die Farbe ausnehmen, da sie Numph weiß nennt, auf diesen Regel besser paßen möchte.

Tab. 33. fig. GG. p. 79. ist zwar der *Conus glaucus* des Linné ed. X. p. 714. sp. 261. ed. XII. p. 1168. sp. 303. aber nicht des Martini Th. II. S. 316. der wahre *Conus glaucus* wird von Chemnitz Th. X. p. 19. gut beschrieben und tab. 138. fig. 1277. 1278. abgebildet. In dem Mus. Leerl. heißt unsre Figur p. 64. n. 619. Bruyn gestipte Toot; und
p. 70.

p. 70. n. 688. Sieperse Katje, denn das Mugge-
Scheetje fans doch nicht seyn.

Tab. 33. fig. 1. p. 81. habe ich in meiner Einleit. Th. I.
S. 43. ohne Bedenken unter *Conus figulinus* Linn.
p. 1169. sp. 309. gezehlt, weil sie von der gemei-
nen Eichenholzute nichts als die zwey weißen Bän-
der unterscheidet. Eben das ist in dem Mus. Ge-
verf. p. 350. n. 962. geschehen, wo sie auch den
Linnäischen Namen führt. Fr. *Volute Minime*.

Tab. 33. fig. 2. p. 82. heißt in dem Mus. Leerf. p. 69.
n. 682. *Vlooy Scheet*. *Chiure de Pucés*; und in
dem Mus. Geverf. p. 358. n. 1030. *Conus Ster-
cus Pulicum* und wird für Abänderung von *Conus
stercus musarum* Linn. p. 1169. sp. 311. ausge-
geben, wobey uns der gekrönte Wirbel nicht irre
machen darf, weil der eigentliche Fliegendreck mit,
und ohne gekrönte Wirbel erscheint.

Tab. 34. fig. B. p. 82. ist der wahre Oberadmiral. Linn.
p. 1167. sp. 298. β) *Connus Ammiralis summus*.
Conf. Chemnitz *Conchyl.* Th. X. p. 53. und wird
an der braunen weißgefleckten Binde zwischen zwey
seiner breiten Bänder erkannt. Folglich kan diese
Figur nicht den *Conus Ammiralis ordinarius* Linn.
l. c. var. V. seye, wie in dem Mus. Geverf. p. 346.
n. 926. vorgegeben wird, wo δ in V. verwandelt
werden muß.

Tab. 34. fig. D. p. 83. giebt zwar Linné l. c. var. δ.
für den *Conus ammiralis occidentalis* aus; aber
Chemnitz behauptet Th. X. S. 50. es sey der *Co-
nus vicarius* Linn. l. c. sp. 299. der sich von dem
Conus Ammiralis summus durch nichts als dem
Mangel der braunen weißgefleckten Binde unter-
scheidet, und noch seltener als jener sey. Vielleicht
zieht Linné auf diesen Umstand, wenn er dem *Cono
vicario, fascias immaculatas* beylegt.



- Tab. 34. fig. E. p. 83. wird in dem Mus. Geverf. p. 352. n. 984. *Ammiralis occidentalis*. Linn. l. c. sp. 298. var. *δ*. genennt und gesagt: *testa fusca maculis parvis albis, seriatim digestis*. Es kan seyn, nach bloßen zumal schwarzen Abbildungen kan man nicht sicher gehen, und die Admirale selbst zu besitzen, ist nicht Jedermanns Sache. Schynvoet nennt ihn den westindischen Admiral.
- Tab. 34. fig. F. p. 83. heißt im Mus. Leerf. p. 62. n. 587. schlechthin Vice-Admiral, Vice Amirau; n. 592. aber Gebandeerde Vice-Admiral. Vice Amirau fascié.
- Tab. 34. fig. K. p. 83. *Conus tulipa* Linn. p. 1172. sp. 323. wird in dem Mus. Geverf. p. 352. n. 984. zwar mit Fragzeichen aber gewiß ohne allen Grund zum *Conus Ammiralis occidentalis* Linn. p. 1167. sp. 298. var. *δ*. gemacht.
- Tab. 34. fig. L. p. 83. rechnet Linné ed. X. p. 717. sp. 282. ed. XII. p. 1172. sp. 323. zu seinem *Conus tulipa*; und sie kauns seyn; in dem Mus. Geverf. p. 354. n. 1001. wird daraus, doch mit Fragzeichen Abänderung von *Conus monachus* Linn. p. 1168. sp. 304. gemacht, das sie nicht seyn kan, weil sie keine *Basin striatam* hat. Sie heißt: *Conus Achates f. varietas, testa magis elongata griseo coerulefcente, argute striata, maculis luteis subfasciata*; *Volute Agate*; eine Beschreibung, die auf die Rumphische Abbildung nicht einmal paßt.
- Tab. 34. fig. M. p. 83. steht im Mus. Leerf. p. 71. n. 693. unter den West-Indische Admiraaalen, *Amiraux Americains*, wohin sie in seiner Rücksicht gehört. In dem Mus. Geverf. p. 350. n. 952. heißt sie, doch mit Fragzeichen, *Conus Leo*; *Volute Lion combattant*.

Tab. 36. fig. I. p. 85. *Strombus millepeda* Linn. X. p. 743. sp. 426. ed. XII. p. 1208. sp. 494. die auch beim Martini Th. III. p. 160. von Born Ind. P. I. p. 270. Mus. p. 274. eben diesen Namen führt; auch im Mus. Leerf. p. 53. n. 499. Duzend-Been, Millepied heißt, will Gronov in dem Zooph. p. 310. n. 1295. nicht im Linné finden, aus dem Grunde, weil er, was doch der Zeichnung offenbar widerspricht, nur sieben Finger an ihr findet. Bey ihm ist *Strombus testae labro heptadactylo: digitis nodosis subaequalibus: ore striato.* Ich würde es für Druckfehler halten, wenn Gronov nicht den Rumphischen Namen hinzugesetzt hätte: *Cornuta millepeda.*

Tab. 36. fig. P. p. 86. ist der *Strombus minimus* des Linné, den er in seinem System nicht, in der Mantissa p. 549. aber, nachgetragen hat. Auch Martini Th. III. S. 113. und Chemnitz Th. X. S. 214. geben ihr diesen Namen. In dem Mus. Geverf. p. 336. n. 832. wird sie aber *Strombus epidromis* Linn. p. 1211. sp. 506. doch mit Fragzeichen genannt. Wahrscheinlich ist auch *Strombus minimus* bloße Abänderung von *Strombus epidromis*, doch diese nicht in ihrer zartesten Kindheit, denn sie hat ihren völligen Lippensame, und ihr fehlt überhaupt nichts an ihrer Vollkommenheit.

Tab. 37. fig. S. p. 87. ist der *Strombus luhuanus* des Linné wie er selbst ed. X. p. 744. sp. 432. ed. XII. p. 1209. sp. 500. außer ihm aber noch Martini p. 91. f. von Born Ind. P. I. p. 274. Mus. p. 277. bezeugen. Auch in dem Mus. Leerf. p. 60. n. 572. heißt sie Lahoen-Hoorn. Geule noire. Wenn sie aber Gronov in seinem Zooph. p. 311. n. 1405. zum *Strombus marginatus* Linn. p. 1209. sp. 499. macht, so beweist er, daß er den *Strombum marginatum* nicht kannte. Wo ist denn hier cauda integra?



- Tab. 37. fig. W. p. 87. hält Martini, deucht mir mit guten Gründen Th. III. S. 101. für Abänderung vom Strombus urceus Linn. p. 1212. sp. 512. In dem Mus. Geverf. p. 336. n. 845. heißt sie Alata gibbosus; Aile Tourterelle boslue, und wird ebenfalls für Abänderung vom Strombus urceus gehalten.
- Tab. 37. fig. Y. p. 88. finde ich nirgends sonst angeführt als in dem Mus. Geverf. p. 336. n. 841. als Art, die im Linné fehlt. Sie heißt, doch mit Fragzeichen: Alata Samar, testa tumida convexa, transversim nodosa in primo anfractu. Aile Samare.
- Tab. 37. fig. 4. p. 89. finde ich blos in dem Mus. Geverf. p. 326. n. 766. angeführt. Sie wird zur Voluta lapponica; Linn. p. 1195. sp. 434. doch mit Fragzeichen gemacht.
- Tab. 38. fig. G. p. 92. heißt beyhm Linné ed. X. p. 722. sp. 305. ed. XII. p. 1177. sp. 346. wie auch beyhm Martini Th. I. S. 388. Cypraea onyx. In dem Mus. Geverf. p. 408. n. 1408. wird sie zu Cypraea annulus Linn. p. 1179. sp. 355. gemacht, auch Porcellana Annulus, Porcelaine Colique de Guinée. ou Cauris bleue genannt. Ich glaube sie sey vielmehr Abänderung vom kleinen Schlangenkopf: Cypraea caput serpentis Linn. p. 1175. sp. 339. was auch Martini glaubt, und Linné selbst eingesteht, wenn er sagt: sie sey vielleicht durch Veränderung aus ihm entstanden.
- Tab. 38. fig. H. p. 92. ist beyhm Linné ed. X. p. 726. sp. 330. ed. XII. p. 1182. sp. 373. Martini Th. I. S. 322. von Born Ind. P. I. p. 185. Mus. p. 199. f. Bulla verrucosa, denn sie ist utrinque puncto osseo aucta. Sie wird daher in Gronov Zooph. p. 293. n. 1294. irrig zur Bulla gibbosa Linn. p. 1183. sp. 374. gemacht, welche keine puncta of-



ossea und überhaupt einen ganz andern Bau hat. Sie heißt: *Amphiberas, testa oblonga angusta, dorso transversum annulato*. Wie kan man diese Beschreibung auf die Kumphische Figur deuten?

Tab. 38. fig. I. p. 92. ist nach Linné ed. X. p. 720. sp. 292. ed. XII. p. 1174. sp. 333. Martini Th. I. p. 355. von Born P. I. p. 162. Mus. p. 177. *Cypraea talpa*. Sie heißt auch im Mus. Leerf. p. 97. n. 952. Mol. Taupe; es paßt auch die Beschreibung des Kumphischen Maulwurfs mit dem Linnéischen ganz genau; folglich kan es nicht *Cypraea Zebra* Linn. l. c. sp. 332. seyn, wie in dem Mus. Geversf. p. 398. n. 1342. vorgegeben wird.

Tab. 38. fig. K. p. 92. *Cypraea carneola* Linn. X. p. 719. sp. 290. ed. XII. p. 1174. sp. 331. die auch Martini Th. I. p. 366. von Born Ind. P. I. p. 160. f. Mus. p. 176. dafür anerkennen; wird in dem Mus. Geversf. drey mal unter drey verschiedenen Namen angeführt, p. 400. n. 1344. heißt sie *Porcellana talpa*, *Porcelaine Taupe bandée* und soll des Linné Maulwurf sp. 333. seyn; n. 1346. heißt sie *Porcellana carneola*; *Porcelaine Taupe bandée rouge* und soll des Linné *carneola* sp. 331. seyn; und p. 402. n. 1365. heißt sie *Porcellana fasciata*; *Porcelaine Bande brune tigrée*, und soll im Linné fehlen. Alles drey kan doch nicht wohl wahr seyn!

Tab. 38. fig. N. p. 93. hält Martini Th. I. S. 329. dem ich in meiner Einleit. Th. I. S. 112. gefolgt gefolgt bin für *Cypraea Lynx* Linn. p. 1176. weil Linné Gattungskennzeichen auf diese Abbildung sehr gut passen. In dem Mus. Geversf. p. 406. n. 1393. wird sie ohne Grund zur eignen Art gemacht, und *Porcellana Petechifans, testa glabra alba, fusca punctata*, *Porcelaine Rougeoles brunes* genennt.

Tab. 38. fig. O. p. 33. hält zwar von Born Ind. P. I. p. 168. für *Cypraea Lynx* Linn. p. 1176. sp. 344.



er hat aber seinen Irrthum erkannt, indem er sich in dem Mus. auf diese Abbildung nicht beruft: Besser ist die Sache in dem Mus. Gevers, p. 408. n. 1405. gemacht, wo sie, doch mit Fragzeichen *Porcellana Ocellata*, *testa glabra flava*, *ocellis flavescens*, *linea transversa flavescens*: *Porcelaine Ambre*, à taches pourpres genannt wird.

Tab. 38. fig. P. p. 93. heißt bey dem Linné ed. XII. p. 1179. sp. 356. *Martini* Th. I. S. 374. f. von *Born* Th. I. S. 174. Mus. p. 188. *Cypraea caurica*. Von *Born* hatte eben diese Figur *Ind. P. I.* p. 168. bey *Cypraea Lynx* Linn. sp. 344. sehr unrichtig angeführt. In dem Mus. Gevers, kommt sie unter zwey verschiedenen Namen vor. Nach p. 400. n. 1352. fehlt sie im Linné, und heißt doch mit Fragzeichen: *Cypraea succincta*, *fasciis 3*, *media latiore*. *Porcelaine Taupe*, ou *Succincte*; ferner p. 408. n. 1404. soll sie *Cypraea erosa* Linn. p. 1179. sp. 357. seyn, und heißt *Porcellana erosa*, *testa parva dorso marginato*, *flava*, *albo radiatum punctata*, *albo guttata*, *lateribus macula fusca*; *Porcelaine Ambre*, à taches blanches. Auf *Cypraeam cauricam* paßt diese Abbildung des *Kumphs* ungleich besser.

Tab. 39. fig. B. p. 95. hält von *Born* *Ind. P. I.* p. 178. für *Cypraea helveola* Linn. p. 1180. sp. 361. Ich habe kein Bedenken getragen, dieses in meiner Einleitung Th. I. S. 126. ebenfalls zu thun, obgleich *Martini* Th. I. S. 395. diese *Kumphische* Figur ohne *Linné'schen* Namen läßt. Das Stillschweigen des Linné entscheidet nichts.

Tab. 39. fig. F. p. 97. finde ich blos in dem Mus. Gevers, p. 402. n. 1361. angeführt. Sie heißt daselbst: *Porcellana Phasma*, *testa cylindrica*, *marginata*, *grisea*, *dorso maculis fuscis*; *Porcelaine Spectre*, ou *Phantone*.



Tab. 39. fig. H. p. 97. heißt in dem Mus. Gevers. p. 402. n. 1371. Porcellana Amoerata, testa cylindrica, glabra, fusco flava, ocellis flavescens, extremitatum maculis fuscis; Porcelaine Petit Argus ou Arlequin.

Tab. 39. fig. K. p. 97. ist bey dem Martini Th. I. S. 339. von Born Ind. P. I. p. 182. Mus. p. 195. Cypraea cicercula Linn. XII. p. 1181. sp. 367. Linne' scheint selbst diese Nymphische Abbildung vor Augen gehabt zu haben, denn seine Fig. 9. ist ja eine Volute oder Dattel. Es ist auch hier eine testa utrinque rostrata, adersa punctulis elevatis vorhanden. Es ist also falsch, daß sie Abänderung von Cypraea staphylaea Linn. sp. 366. seyn kan, wie in dem Mus. Gevers. p. 404. n. 1376. irrig vorgegeben wird, denn diese Figur wird man in keiner Rücksicht subrostratam nennen können.

Tab. 39. fig. N. p. 97. ist so entschieden Cypraea asellus Linn. p. 1178. sp. 351. daß ich dächte, daß darüber gar kein Zweifel möglich wäre; und doch wird diese Figur in dem Mus. Gevers. p. 404. n. 1377. bey Cypraea globulus Linn. p. 1181. sp. 368. obgleich mit Fragzeichen angeführt? Denn hier ist nicht einmal eine Frage zu entschuldigen, da Cypraea globulus, utrinque rostrata seyn muß.

Tab. 39. fig. R. p. 98. wird vom von Born Ind. P. I. p. 172. zu Cypraea cribraria Linn. p. 1178. sp. 353. gemacht, das sie nicht seyn kan, weil sie keine testam umbilicatam und auch keine puncta rotunda alba hat. Im Mus. Leerf. heißt sie unrecht p. 95. n. 936. witte Maazelen, Rougeole blanche, und im Mus. Gevers. p. 404. n. 1381. wo sie Porcellana Histrio; Porcelaine Arlequin heißt, soll sie Abänderung von Cypraea arabica Linn. p. 1173. sp. 327. der sogenannte Harlekin seye; doch ist es nur mit Fragzeichen.



Tab. 39. fig. 1 bis 7. p. 99. Da es entschieden ist, daß Linné die Walzen und Datteln, die bey ihm die drey Arten *Voluta porphyria*, *oliva* und *ispidula* bestimmen, in viel zu enge Gränzen eingeschränkt hat; so bleibt es Verdienst für Herrn Meuschen, daß er in dem Mus. Gevers. p. 368. ff. eine schöne Anzahl Abänderungen, besonders von *ispidula* n. 1105 bis 1232. und von *oliva* n. 1133 bis 1168. und 1172 bis 1201. deutlich aus einander setzte. Ein gleiches haben Martini und Chemnitz gethan, und auch ich habe in meiner Einleitung mein Scherflein dazu beigetragen; gleichwohl wäre es zu wünschen, daß Jemand die so schöne und weitläufige Familie der Walzen, die bey aller äußern Aehnlichkeit, so viele Abweichungen unter sich haben, wären's auch nur Abänderungen, ausführlich untersuchen und beschreiben möchte.

Tab. 39. fig. 8. p. 100. wird in dem Mus. Gevers. unter zwey verschiedenen Namen angeführt. Pag. 370. n. 1120. wird sie zu *Voluta ispidula* Linn. XII. p. 1188. sp. 400. gezählt, und heißt Cylinder *tigrinus*, *testa flavescente et fusca maculata*; Rouleau Tigré; ferner p. 378. n. 1196. wird zu *voluta oliva* Linn. l. c. sp. 399. doch mit Fragzeichen gerechnet, und heißt Cylinder *Nux Avellana*, *testa oblonga, tumida flavescente, maculis fusco violaceis*; Rouleau Noisette. Eins von beyden mag doch wohl falsch seyn. In dem Mus. Leerf. p. 82. n. 812. heißt diese mit einem allgemeinen Namen *Bult-Daadel* (bucklichte Dattel) Bossue.

Tab. 39. fig. 9. p. 100. ich habe schon oben bey Fig. K. angemerkt, daß wenn Linné diese Figur bey seiner *Cypraea cicercula* anführt, daß es ein Schreib- oder Druckfehler sey. Von Born Ind. P. I. p. 204. lit. V. und Mus. p. 217. lit. V. sieht unsre Figur für Abänderungen von *Voluta ispidula* Linn. p. 1188.



p. 1188. sp. 400. an. Ich zweifle daran 1.) weil der Bau der Schlauchdatteln von dem Bau der glimmenden Kohlen so sichtbar abweicht, 2.) weil die Zähne an der Spindelsäule nicht schräg, sondern gerade laufen, sie haben also keine columellam obliqua striatam, wie doch *Voluta ispidula* haben soll. Auch in dem Mus. Geverf. p. 368. n. 1105. wird unfre Figur zu *Voluta ispidula* Linn. gerechnet, und heißt Cylinder *Ispidula*, testa oblongata, anfractibus approximatis, apice acuto, cinerea fusco fasciata, ore griseo, Rouleau *Ispedule*, ou Olive de Vase. In dem Mus. Leerf. p. 77. n. 776. wird ihr der allgemeine Name Sluyk-Daadel, Olive de Vase gegeben.

Rumph tab. 40. fig. D. finde ich blos im Mus. Leerf. p. 6. n. 33. unter dem allgemeinen Namen varierende Bonet en Top Schildjes, angeführt.

Tab. 40. fig. H. hält Linné XII. p. 1256. sp. 741. für *Haliotis tuberculata*; Martini Conchyl. Th. I. S. 179. für *Haliotis marmorata*; Gronov aber Zooph. p. 341. n. 600. hält's mit Linné, da dieses Meerohr von der innern Seite abgebildet ist, so läßt sich darüber nichts sagen.

Tab. 40. fig. I. ist beyhm Linné XII. p. 1260. *Patella lutea*; beyhm Martini Th. I. S. 191. ein kleines undurchlöcheres Meerohr, der überhaupt alle Kennzeichen eines Meerohrs, die Luftlöcher ausgenommen, an diesem Beispiele findet. Ungezweifelt ist das durchlöcherete Meerohr beyhm Chemnitz Conchyl. Th. X. tab. 166. fig. 1600. 1601. und im Naturforscher XVIII. Stück tab. 2. fig. 18. d. e.

Tab. 40. fig. L. ist beyhm Linné XII. p. 1260. sp. 767. und im Mus. Geverf. p. 246. n. 83. doch zweifelhaft, *Patella unguis*. Nach Chemnitz Th. X. p. 360. und im Naturforscher XXII. Stück S. 23.



eine neue Pinna. Wahrscheinlich ist sie keins von Beyden.

Tab. 40. fig. O. führt Linné XII. p. 1257. sp. 750. dem Gronov Zooph. p. 342. n. 1605. folgt, bey seiner Patella porcellana an; die Martini Th. I. S. 156. f. zur Patella crepidula des Linné macht, beyde Schriftsteller können vielleicht keine Gründe für ihre Meynung angeben. Patella equestris ist gewiß nicht, dafür sie von Born Ind. Mus. Caes. P. I. p. 430. ausgab, daher auch diese Abbildung im größern Werke, Mus. Caes. Vind. Test. p. 415. weggelassen ist.

Tab. 41. fig. H. Ist beyhm Linné XII. p. 1267. sp. 804. Serpula anguina. Ihm folgen Martini Th. I. S. 50. f. und das Mus. Gevers. p. 238. n. 15. das letztere doch nur zweifelhaft. Ein vorzüglich schönes Exemplar, das aber keine eigne Art bestimmt, und also auch keinen eignen Namen verdient, nennt von Born Mus. Caes. Vind. Test. p. 440. Serpula muricata.

Tab. 41. fig. L. finde ich blos in von Born Ind. Mus. Caes. P. I. p. 456. und Mus. Caes. Vind. Test. p. 439. unter dem unrichtigen Linnaischen Namen Serpula arenaria angeführt.

Tab. 41. fig. 1. ist beyhm Linné XII. p. 1266. sp. 801. Serpula lumbricalis, doch muß sein I, in 1. verwandelt werden. Ihr gehört auch dieser Name, denn selbst nach Schynvoet brym Rumph hat sie apicem spiralem acutum. Gronov kans also nicht verantworten, daß er im Zoophyl. p. 351. n. 1649. daraus Serpulam glomeratam des Linné macht.

Tab. 41. fig. 2. ist beyhm Linné XII. p. 1267. sp. 804. B. Abänderung von Serpula anguina. Nach Gronov Zooph. p. 350. n. 1644. solls Serpula lumbricalis seyn. Sie hat aber nicht apicem spiralem, son-

sondern es ist beynahe die ganze Schale gewunden; so siehet man auch hier keinen apicem acutum, denn er ist stumpf.

Tab. 41. fig. 3. wird in dem Mus. Gevers. p. 236. n. 8. zur *Serpula glomerata* Linn. gemacht, da ihr doch alle Linnäische Kennzeichen augenscheinlich fehlen. Sie ist nicht *glomerata*, sondern gerade ausgestreckt, und wird sogar vom Schynvoet zum Elephantenzahne, also nach Linné zum *Dentalio* gemacht; sie ist auch nicht *Decussato-rugosa*, sondern glatt, und hat einzelne Queerringe.

Tab. 41. fig. 4. soll nach dem Mus. Gevers. p. 236. n. 7. *Serpula vermicularis* seyn, da doch kein einziges der Linnäischen Kennzeichen darauf paßt. Muß man denn alles in den Linné hineinschieben?

Tab. 41. fig. 5. führt zwar Linné XII. p. 1263. sp. 786. bey *Dentalium entalis* an; da es aber *strias annulares confertissimas* hat, so ist's zuverlässig *Dentalium politum*, sp. 788. Dafür erkennt's auch Gronov im *Zooph.* p. 349. n. 1643.; und ein Gleiches habe ich in meiner Einleitung in die *Conchylienf.* nach Linné Th. II. S. 524. f. gethan.

Tab. 41. fig. 6. ist nach Linné XII. p. 1263. *Dentalium dentalis*, obs gleich schwer genug seyn möchte, die zwanzig Streifen nach der Zeichnung heraus zu lesen. Gronov macht im *Zoophyl.* p. 349. n. 1642. daraus eine eigne Art, die er folgender Gestalt schildert. *Dentalium testa conico cylindrica, subarcuata striata, octagona.*

Tab. 42. fig. F. Hat im Gronov *Zooph.* p. 267. n. 1132. keinen Linnäischen Namen, doch beruft er sich auf Linné *Mus. Reg. Lud.* n. 48. und da wäre es *Donax scortum*. Nach Chemnitz *Conchyl.* Th. VI. S. 251. ist's *Donax pubescens*, und sie kans seyn, denn



benn sie hat Testam antice spinis ciliatam. In der Abbildung vermischet man zwar die testam argute decussatum striatam, welches auch die Ursache zu seyn scheint, warum sich Linné auf diese sonst so deutliche Abbildung nicht beruft, allein Rumphs Exemplar konnte abgerieben, es kan aber auch ein Fehler des Zeichners seyn. Wenigstens ist's nicht Donax scortum.

Tab. 42. fig. G. soll zwar nach Linné XII. p. 1131. sp. 125. Venus Chione seyn; aber nach Rumphs Beschreibung ist es nicht wahrscheinlich. Chemnitz macht daraus Conchyl. Th. VI. S. 337. eine eigne Art, (die Japanische Spieltasche.) von der er sagt, sie komme der Venus chione nahe, dürfe aber mit ihr nicht verwechselt werden, gestehet aber gleichwohl am Ende ein, daß sie es seyn könne. Wenn Rumph sagt, daß alle Beyspiele an der einen Seite schwarz wären, so hat das Mus. Geverf. p. 444. n. 1648. viel vor sich, wenn es daraus Venus meretrix macht.

Tab. 42. fig. H. Chemnitz fragt: ob dies vielleicht die ceylonische Flußmuschel sey? im Conchylf. Th. VI. S. 333. und hat viel für sich indem Rumph sagt, man finde diese Muschel an der Mündung großer Flüße. In dem Mus. Geverf. p. 462. n. 1775. heißt sie Tellina coaxata, testa trigonia, convexa, rotundata, alba, glabra.

Tab. 42. fig. I. wird im Mus. Geverf. p. 444. n. 1639. zur Venus erycina gemacht, da sie doch keine sulcos transversos hat, sondern senkrecht laufende Strahlen auf einer glatten Schale. In dem Mus. Leerf. p. 132. n. 1275. wird sie zu den Quakerloorten, Quakres gerechnet.

Tab. 43. fig. A. Chemnitz, ist im Conchylf. Th. VI. S. 330. zweifelhaft, ob es Venus flexuosa des Linné sp. 122. sey? Linné selbst hat sich auf diese Figur nicht



nicht berufen, und das mit Grunde, denn sie hat keine geferbten Querstreifen. In dem Mus. Leerf. p. 131. n. 1260. steht auch diese Figur unter den Quakertjes.

Tab. 43. fig. D. Ist nach Chemnitz Th. VII. S. 15. *Venus punctata* Linn. sp. 140. und wahrscheinlich hat Linné diese Abbildung selbst gemeint, indem es die von ihm angeführte Fig. G. in keiner Rücksicht seyn kan, da ihr die *Striae transversae* die in dem Mus. Reginae vom Linné gefordert werden, gänzlich fehlen.

Tab. 43. fig. F. Ist *Venus fimbriata* Linn. und wird vom Linné XII, p. 1133. sp. 133. und vom Chemnitz Th. VII. S. 52. dafür erkannt. In dem Mus. Geversf. p. 452. n. 1701. wird sie zwar als diese Art unter dem Namen *Chama fimbriata* angeführt, aber sie kommt p. 444. n. 1638. unter dem Namen *Cardium reticulatum* noch einmal vor, und soll *Venus reticulata* Linn. sp. 134. seyn. Eins von beyden ist doch wohl unrichtig?

Tab. 43. fig. G. soll nach Gronov Zoophyl. p. 270. n. 1154. *Venus tigerina*, und nach dem Mus. Geversf. p. 452. n. 1701. *Venus fimbriata* seyn; sie ist aber keine von beyden, denn sie hat zur ersten keine *strias crenatas decussatas*, und zur andern keine *Testam transverse fulcatam*. Daß sich Linné bey seiner *Venus punctata* auf eben diese Figur unrichtig beruft, ist bey fig. D. erinnert.

Tab. 43. fig. H. ist nach Linné XII. p. 1133. sp. 136. und nach Chemnitz Th. VII. S. 6. ohnstreitig *Venus tigerina*. Es ist also falsch, wenn sie bey dem Gronov Zooph. p. 270. n. 1153. *Venus reticulata*; und in dem Mus. Geversf. p. 482. n. 1770. *Tellina scobinata* heißt. Gute Beyspiele dieser drey Arten unterscheiden sich von selbst, wenn auch die Kennzeichen



chen des Linné nicht so deutlich wären, als sie wirklich sind.

Tab. 43. fig. K. heißt im Mus. Geverf. p. 452. n. 1701. Venus fimbriata, oder wie sie daselbst heißt Chama fimbriata, ohne daran zu gedenken, daß sie zwar transverse fulcata, aber nicht longitudinaliter striata ist. In dem Mus. Leerf. heißt sie p. 129. n. 1240. Eykenhouts-Doublet. Came brune.

Tab. 44. fig. C. wird vom Linné XII, p. 193. bey Ostrea pallium angeführt. In dem Mus. Geverf. weiß man nicht, was man aus ihr machen soll. Sie heißt p. 416. n. 1459. Pecten cilicius, und soll Ostrea oblitterata des Linné seyn; p. 418. n. 1471. heißt sie Pecten varius und soll Ostrea varia seyn; und eben daselbst n. 1476. heißt sie Pecten gibbus, und soll Ostrea gibba seyn. Dergleichen Citaten zünden kein Licht an, sondern sie verwirren.

Tab. 44. fig. E. finde ich nirgends sonst als im Mus. Leerf. p. 126. n. 1214. angeführt, wo sie aber sehr unrichtig unter den Posser-doubletten, Bignets steht.

Tab. 44. fig. G. wird vom Linné XII. p. 1123. sp. 83. und Chemnitz Th. VI. S. 172. für Cardium fragum ganz richtig gehalten, und Numph nennt sie selbst die weiße Erdbeere; witte Aartbesien. Und doch soll sie nach Gronov Zooph. p. 265. n. 1124. Cardium hemicardium seyn? In dem Mus. Geverf. hat sie, wie viele andre zwey Namen. Sie heißt p. 440. n. 1613. Cardium granulatum an fragum? und soll entweder Cardium hemicardium Linn. oder Cardium fragum Linn. seyn; und n. 1614. macht man aus ihr noch unwahrscheinlicher Cardium medium.

Tab. 44. fig. K. Wird vom Linné XII. p. 1124. sp. 91. von Born Ind. Mus. Caes. P. I. p. 38. und Mus. Caes.

Cae. Vind. Test. p. 49. und Chemnitz Th. VI. 201. *Cardium rusticum* genennet, obgleich Rumph sagt, die Falten sind mit groben Körnern besetzt, welche die Schalen einigermaßen stachelicht machen. Chemnitz hat indeß seine Fehler verbessert, und bekant, denn Th. VII. S. 219. heißt sie *Arca granosa* Linn. was sie auch ist; und selbst das Mus. Gevers. p. 426. n. 1527. erklärt sie dafür.

Tab. 44. fig. L. soll nach dem Mus. Gevers. p. 426. n. 1524. *Arca Noae* Linn. seyn. Da aber der B. selbst noch ungewiß ist, denn er hat ein Fragezeichen gesetzt, so überläßt er auch andern die Freiheit daran zu zweifeln.

Tab. 44. fig. N. führt Linné XII. p. 1115. und Chemnitz Th. VI. S. 65. f. doch letzterer zweifelhaft bey *Solen bullatus* an. Nach Rumphs Beschreibung kan ers wohl seyn, wenn man auf die dünne Schale, auf die unmerklichen Ribben, und auf die aufgeblasene Form seine Aufmerksamkeit heftet. Wie kan sie also *Arca senilis* seyn, dafür sie das Mus. Gevers. p. 426. n. 1529. ausgiebt? Sie hat indeßen p. 442. n. 1635. noch einen Namen, denn sie heißt daselbst *Cardium hiatus* und soll im Linné gänzlich fehlen.

Tab. 45. fig. C. wird vom Rumph die Sandelline vom Chemnitz aber Th. VI. S. 94. die ostindische unächte Telline genennt. Wie das Mus. Gevers. p. 458. n. 1735. daraus *Tellinam gari* Linn. sp. 48. machen könne? möchte ich doch wissen.

Tab. 45. fig. D. wird zwar vom Linné XII. p. 1117. sp. 48. zur *Tellina gari* gemacht, so wie sie auch bey Rumph heißt; das sie aber nicht seyn kan, weil sie keine *Strias transversas*, sondern *longitudinales* hat. Auch von Born beruft sich auf die Rumphische Figur unter dem Linnäischen Namen *Tellina gari*
Lud.



Ind. Mus. Caes. P. I. p. 20. und Mus. Caes. Vind. Test. p. 31. aber seine Tab. 2. fig. 6. 7. ist nicht einmal eine Telline, sondern ein Solen. Siehe Chemnitz Conchyl. Th. VI. S. 72. 73. In dem Mus. Geversl. wird die Kumphische Figur zweymal angeführt; p. 458. n. 1743. unter dem Namen *Tellina canusina*, *Telline Soleil levant*, und soll *Tellina virgata* Lin. seyn; und p. 472. n. 1834. unter dem Namen *Baphia solaris*, *Teinturier Solaire*, und soll im Linné fehlen.

Tab. 45. fig. J. heißt bey dem Linné XII. p. 1117. sp. 53. *Tellina laevigata*, bey dem Chemnitz Th. VI. S. 120. führt sie diesen Linnéischen Namen zweifelhaft. In dem Mus. Geversl. p. 460. n. 1752. heißt sie *Tellina fucata*, *Telline Fesse fardée* und soll *Tellina planata* Linn. sp. 53. seyn; und n. 1763. heißt sie *Tellina cruentata*, *Telline Fesse saignante*, und soll *Tellina laevigata* Linn. sp. 53, doch Abänderung seyn.

Tab. 45. fig. N. wird vom Linné Syst. nat. XII. p. 1126. sp. 101. bey der *Maetra lutraria* angeführt, das sie aber gewiß nicht ist. So sehr sich auch Chemnitz hütet, eine Figur zweymal anzuführen, so ist dieses gleichwohl bey dieser Kumphischen, aber allemal zweifelhaft geschehen; nemlich Th. VI. S. 10. bey *Mya arenaria* Linn. und p. 57. bey *Solen strigilatus*, Linn. Ich glaube nicht, daß sie eine von beyden Arten sey, doch hat sie Kumph unter Solenen. Das Mus. Geversl. macht sie p. 472. n. 1839. zur *Maetra lutraria* Lin. hilft sich aber durch sein α f. o. womit man freylich am besten wegkommt, wenn man sagt: sie ist's oder ist's nicht; nur daß man dadurch nicht unterrichtet.

Tab. 46. fig. C. Außer dem Mus. Leerl. p. 102. n. 995. gestraalte Mossel-doublet *Moules a rayons violets*



et rougeatres, führt das Mus. Gevers. diese Abbildung zweymal an; p. 412. n. 1425. heißt sie doch mit Fragzeichen, *Tamarindiformis pileatus*, *testa natibus convexis, oblonga, antice planiuscula transversum rugosa, castanea*, und soll im Linné fehlen; und n. 1449. heißt sie *Tamarindiformis rugosus*, *testa natibus inflatis, acutis, antice unguolata, planiore rugosa, rubra*; und soll ebenfalls im Linné fehlen.

Tab. 46. fig. D. kommt vor im Mus. Leerf. p. 101. n. 987. *Marfiliaanse Mossel-douplet, Moule de de Marseille*; und im Mus. Gevers. p. 464. n. 1790. *Mytilus emicatrix, Moule Changeant*, und wird für *Mytilus bilocularis* Linn. sp. 250. ausgegeben.

Tab. 46. fig. E. es ist wahrscheinlich *Mytilus modiolus* Linn. sp. 256. dafür sie auch Chemnitz Th. VIII. S. 178. hält. In dem Mus. Gevers. p. 412. n. 1432. heißt sie *Tamarindiformis arenarius*, *En forme de Tamarinde Sablonnier de Papoës*, und soll im Linné fehlen.

Tab. 46. fig. H. halte ich mit Herrn Chemnitz Th. VIII. S. 365. für *Pholas pusillus*; wenigstens ist sie es viel wahrscheinlicher, als *Pholas striatus* Linn. sp. 22. dafür man sie im Mus. Gevers. p. 476. n. 1857. ausgiebt.

Tab. 46. fig. I. ist beym Chemnitz Th. VIII. S. 230. eine *Pinna* ohne Linné'schen Namen, zum Beweis, daß ihr keiner gehört; gleichwohl soll sie nach dem Mus. Gevers. p. 410. n. 1410. *Pinna pectinata* Linn. sp. 264. seyn, da ihr doch das *latus transversum subrugosum* fehlt, und Rumph sagt, sie sey mit kurzen reihenweisß stehenden Schuppen besetzt.

Tab. 46. fig. L. halten Linné XII. p. 1159. sp. 263. Gronov Zooph. p. 280. n. 1214. und Chemnitz Th.



Th. VIII. S. 221. für *Pinna rudis*; in dem *Mus. Geverf. p. 410. n. 1414.* aber bestimmt sie eine eigene im *Linné* fehlende Art, und heißt: *Pinna alata*, Finne marine Jambonneau ailé.

Tab. 47. fig. A. ist ohnstreitig *Ostrea folium*, und passirt unter diesem Namen, bey *m Linné XII. p. 1148. fd. 209.* von *Born Ind. Mus. Caes. Vind. P. I. p. 97. Mus. Caes. Vind. Test. p. 112. Gronov Zoophyl. p. 267. n. 1188.* doch mit Fragzeichen, und *Chemnitz Th. VIII. S. 21.* Nur das *Mus. Geverf. p. 424. n. 1507.* sagt, es sey *Mytilus frons*. Indeß ist der Unterschied unter beyden gering, und *Mytilus frons* gehört zuverlässig unter die Aустern, wenigstens neben *Ostrea folium*.

Tab. 47. fig. C. erklärt *Linné p. 1155.* für *Mytilus hyotis*, was auch von *Born Ind. Mus. Caes. Vind. P. I. p. 107. und Mus. Caes. Vind. Test. p. 122.* thut; *Chemnitz* hingegen hält sie im *Conchylienk. Th. VII. S. 141.* für *Chama Lazarus*; was sich freulich weder aus der Abbildung noch aus der Beschreibung des *Kumphs* entscheiden läßt. Das *Mus. Geverf. mag* mit keiner Parthey verderben, denn da heißt sie *pag. 424. n. 1517. hyotis*, und *p. 432. n. 1562. Lazarus.* Jetzt glaube ich, es sey *Mytilus hyotis*.

Tab. 47. fig. L. ist bey *m Linné XII. p. 1151. sp. 220.* von *Born Ind. Mus. Caes. Vind. P. I. p. 103.* und *Chemnitz Th. VIII. S. 79.* *Anomia electrica*; und sie ist um so viel gewisser, da sie *Kumph* selbst die *Bernsteinauster*, *Bernsteen-Oester* nennt. Folglich kan sie nicht *Anomia Ehippium* seyn, dafür sie in *Gronov Zooph. p. 278. n. 1198.* ausgegeben wird. Noch vielweniger ist sie *Spondylus plicatus* *Lin.* dafür sie von *Born Mus. Caes. Vind. Testac. p. 78.* hält, obgleich *Linné p. 1136. sp. 153.* diese Figur bey *m Spondylus plicatus*, ich weiß



weiß nicht aus was für einem Grunde, selbst anführt.

Tab. 47. fig. 1. wird zwar vom Linné XII. p. 1143. sp. 181. bey *Arca glycymeris* angeführt, es ist aber zuverlässiger eine *Venus*; obs aber die blättrichte *Saltenvolle Venus* sey? wie verschiedene vermuthen; getrauet sich Chemnitz Th. VI. S. 299. nicht zu entscheiden.

Tab. 48. fig. 1. gehört zwar streng zu urtheilen zu *Spondylus gaederodus* Linn. p. 1136. sp. 151. da aber dieser *Spondylus* eine Menge Abänderungen unter sich begreift, so herrscht darüber in den Schriftstellern eine große Verschiedenheit. Gronov *Zoophyl.* p. 272. n. 1162. und von Born *Mus. Caes. Vind. Telt.* p. 77. lassen es bey dem Linnéischen Namen. Chemnitz Th. VII. S. 75. hat sie unter den *Lazarusklappen* aus dem chinesischen Meere; führt aber auch eben diese Abbildung S. 89. beym herzoglichen *Spondylus*, doch zweifelhaft an. In dem *Mus. Gevers.* heißt diese *Klapmuschel* S. 431. n. 1578. *Spondylus Arausiacus*, *Cliquette orange*. n. 1582. *Spondylus ramosus*. *Cliquette branchue* und p. 436. n. 1587. *Spondylus ramulosus*, *Cliquette branchue*. In dem *Mus. Leerf.* p. 116. n. 1132. wird sie een *capitale*, en minder getakte *Lazarusklap*, *Une très grande, moins epineuse Cliquette* genennt. Eben das gilt von

Tab. 48. fig. 2. Sie heißt bey dem Chemnitz Th. VII. S. 75. die *Lazarusklappe* aus dem chinesischen Meere und S. 85. das *Petersilienblatt*, oder die blättrichte *Lazarusklappe*. In dem *Mus. Gevers.* wird sie p. 432. n. 1568. zum eigentlichen *Spondylus gaederopus* *Cliquette feuilleté* gemacht.

Tab. 48. fig. 9. ist ganz ohnstreitig *Cardium isocardia*, dafür es auch Linné XII. p. 1122. sp. 82. von Born



Ind. Mus. Caes. Vind. P. I. p. 32. und Mus. Caes. Vind. Test. p. 45. Gronov Zoophyl. p. 266. n. 1126. und Chemnitz Th. VI. S. 182. ausgehen. Und doch kan es dem Mus. Geverf. p. 440. n. 1623. beyfallen, daraus *Cardium echinatum* Linn. sp. 79. zu machen?

Tab. 48. fig. 10. hat wohl Niemand bezweifelt, daß es *Chama cor* Linn. XII. p. 1137. sp. 154. sey, auch Schynvoet sagt, daß sie die doppelte Narrenkappe, dubbelde Zotskap-Schulp sey; und doch seht das Mus. Geverf. p. 428. n. 1533. zu dieser Abbildung, welche freylich nicht die beste ist, ein Fragezeichen.

Tab. 49. fig. E. hält Chemnitz Conchyl. Th. IV. S. 202. für *Murex pusio*. Da aber *Murex pusio* beyhinné unter den Spindeln stehet, und weil ihm *Cauda brevis* beygelegt wird, unter die kurzen Spindeln gehört, und was man von dieser Abbildung nicht sagen kan, so kan ich, andrer Gründe zu geschweigen, dieser Meynung nicht beypflichten. Noch vielweniger kan es *Murex olearium* seyn, dafür es von Born Ind. Caes. Mus. Vind. P. I. p. 295. hält, denn da müste es ja *varices subalternas*, und *Testam numeroso-tuberculatam* haben, welches an dieser Zeichnung in keiner Rücksicht statt hat. Nach dem Mus. Geverf. p. 388. n. 1260. wäre es *Buccinum spiratum*, was sich allenfalls noch hören lies; ob es gleich dieser seltene Körper verdient, als eigne Art betrachtet zu werden.

Tab. 49. fig. G. heißt im Mus. Leerf. p. 35. n. 300. Een ongemeen fraaye gevoornde Plek-Hooren, *Buccin strié et truité* und wurde in der Versteigerung mit 10 Gulden 10 Stüber bezahlt. Nach dem Mus. Geverf. p. 304. n. 585. heißt es: *Buccinum vitiliginosum, testa ventricosa, elongata, acuminata,*

ta, transversa, tuberculata, anfractibus decussatis. *Buccin tachelé*, a coquille ventrue, allongee, pointue tuberculée, de travers les unfractures l'un sur l'autre croises; und fehlt im Linné.

Tab. 49. fig. H. ist zuverlässig *Murex tulipa*, und wird vom Linné p. 1223. sp. 562. selbst angeführt. Zwar kommt diese Abbildung S. 1216. sp. 530. noch einmal, und zwar bey *Murex olearium* vor, aber das sollte Fig. I. heißen.

III.

Conchylogische Rhapsodien

Besonders über neue oder wenig bekannte Entdeckungen und Berichtigungen conchyliologischer Gegenstände.

A.

Einige noch nicht allgemein bekannte, zum Theil erst neuerlich bekannt gewordene Niesmuscheln. (*Mytilus* Linn.)

Eine der schönsten unter dem ganzen Geschlechte der Niesmuscheln ist ohnstreitig die smaragdne Niesmuschel, der Smaragd, (*Mytilus smaragdinus* Chemn.) davon ich Tab. 1. Fig. 1. eine getreue Abbildung vorlege. Sie ist nirgends sonst abgebildet und beschrieben als in Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 166. tab. 83. fig. 745. und verdient wohl eine zweyte Abbildung theils um ihrer Schönheit und Seltenheit willen, theils aber auch darum, weil das von Martini angefangene,



gene, und von Chemnitz fortgesetzte Conchylienwerk seiner Kostbarkeit wegen nicht in so vielen Händen seyn kan, als es zu seyn verdient.

Der Schmaragd hat einen länglichen dreyseitigen Bau. Sie ist nemlich unten zugespitzt, nimmt nach an ihrer Breite zu und ist oben abgerundet, in dem Mittelpuncte aber am breitesten. Beyde Schalen sind oben nicht stark gewölbt, man kan sagen, daß sie flach sind, und eben dieses macht, daß ihnen die Hervorragung der Vorderseite fehlt, die der *Mytilus edulis* Linn. so kenntlich macht: die Muschel hat also keine *valvulas antice subcarinatas*, und kan also auch nicht als Abänderung zu *Mytilus edulis* gehören, sondern sie bestimmt eine eigne Art. Indessen ist die Vorderseite etwas höher und gewölbter als die hintere, gehet auch gerade fort, da jene, die hintere mehr ausgeschweift ist. Eben diese ungleichen Seiten machen es, daß die Wirbelspiße ein wenig gekrümmt erscheint, die kleinen Schnäbel selbst aber kehren sich nach der Vorderseite. Am untern Rande sind die Schalen fest verschlossen, an beyden Seiten aber klaffen sie, und das Ligament an der Hinterseite ist ziemlich lang, aber schmal. Die Schale ist glatt, obgleich die neuen Schalenansätze bogenförmige Streifen hervorgebracht haben, die aber so flach und unkenntlich sind, daß man sie gewiß übersehen würde, wenn nicht die Farbe durch sie verdunkelter würde. Diese Farbe ist das schönste Grün eines Schmaragds, nur nach dem Wirbel zu mischet sich, bald früher, bald später, eine bräunliche Farbe ein. Betrachtet man die Schalen genau, so laufen feine etwas dunkler gefärbte Streifen senkrecht auf der Schale herunter: da aber, wo die äußere Farbe abgerieben ist, da ist die Farbe ganz weiß, doch sind die Wirbelspißen etwas röthlich. Das Schloß hat in der Oberschale, unmittelbar unter dem Wirbel ein einziges Zähnen, das in einem Grübchen liegt, und sich zwischen die zwey Zähnen der Unterschale hineinschiebt. Innwendig haben die Schalen



len nur ein schwaches Perlmutter, das gleichwohl mit mancherley Farben spielt, wenn man die Schalen wendet. Die Schalen sind dünne, und gegen das Licht durchscheinend. Die abgebildete Duplette ist ein und einen halben Zoll lang, und nicht gar einen Zoll breit, doch findet man sie nicht über zwey Zoll lang. Man findet die smaragdne Miesmuschel nach Chemnitz in den Franquebarischen Gewässern. Wenn etwa bey einer hohen Fluth und starken Brandung die See weit hinein ins Land gedrungen ist, und dann wenn das Meer zurück tritt, große Lachen und Dümpfel zurück geblieben sind, so findet man in denselben diese Muschel häufig. Daß sie also in Europa so äußerst selten ist, und den mehresten Sammlern mangelt, das rühret blos daher, daß sie uns nicht zahlreich genug zugeschiedt wird. Vielleicht hat es mit mehreren seltenen Conchylien eben diese Beschaffenheit.

Bey aller scheinbaren Aehnlichkeit, die die Tab. 1. fig. 2. abgezeichnete Miesmuschel mit der vorhergehenden hat, ist sie gleichwohl so sichtbar unterschieden, daß man sie ohnmöglich für zwey Abänderungen einer Art halten kan. Bau, Zeichnung und Vaterland unterscheiden beyde hinlänglich genug von einander. Sie ist im Chemnitz Th. VIII. S. 166. beschrieben, und Tab. 84. fig. 746. ganz richtig abgebildet, aber nicht richtig genug illuminirt. Diese Miesmuschel ist ungleich flacher gebaut als die vorhergehende gebaut war, auch ist ihre Vorderseite lange nicht so stark, und nicht viel stärker gewölbt als die Hinterseite, daher sie auch ungleich weniger gekrümmt ist. Am sichtbarsten ist ihre Wölbung in der Mitte, und besonders nach dem Wirbel zu, wird aber am äußern Rande desto flacher. Ueber ihre Schalen laufen viel kenntlichere bogenförmige Schalenansätze, daher sie auch nicht so glatt ist als die Smaragdmuschel aus Franquebar. Ihre Grundfarbe, oder ihr Epiderm ist braun, und auf dieser liegt auch eine grüne Smaragdfarbe, die dunkler als die Farbe der vorhergehenden, und nach dem äußern und den



beiden Seitenrändern zu am dicksten aufgetragen ist; in der Mitte der Muschel siehet man die Farbe nur sparsamer, bald reicher aufgetragen bald nicht, und nach dem Wirbel zu verliert sie sich ganz, auch dann, wenn der Wirbel nicht abgerieben ist. Die Schalen sind auch dünne, die Schloßzähne liegen schräg, und das innere Perlmutter ist feiner und lebhafter, auch ist der Rand mit einem schmalen grünen Bändchen eingefast, welches dieser Muschel ein ungemein reizendes Ansehen verschafft.

War die vorhergehende grüne Miesmuschel aus Franquebar unter ihrem grünen Oberkleide ganz weiß, so hat die gegenwärtige unter ihrem braun und grün gemischten Oberrocke eine bräunliche mit etwas Weiß gemischte Farbe, die, wenn man sie behutsam beschleift, welches mit Bimstein am glücklichsten von statten gehet, und dabey den grünen Rand schonet, eine der schönsten Muscheln wird, die man sich nur gedenken kan. Ein solches Beispiel habe ich tab. 1. fig. 3. abbilden lassen. Die Schönheit dieser Muschel wird dadurch vermehrt, wenn man etwas tiefer schleift, und dadurch den Perlmuttergrund einigermaßen hervorlockt, denn nun zeigen sich hie und da eingestreute Goldtüpfeln, eine Schönheit, die kein Pinsel ausdrücken kan. Man siehet aus dem, was ich gesagt habe, daß sich diese Muschel von der vorhergehenden durchaus unterscheidet, ob sie ihr gleich in der Größe gleich, dabey zwar nicht gemein, aber doch nicht so selten als die vorhergehende ist. Sie kommt von der Küste Guinea und könnte also die Guineische Schmaragd-*Muschel*, *Mytilus smaragdinus Guineensis* heißen.

Die zimmerfarbene Miesmuschel mit Ziggagfiguren, und grünen Rande, *Mytilus Zigzag* Schr. ist noch nirgends beschrieben oder abgebildet. Sie hat in ihrem Bau einige Ähnlichkeit mit der vorher beschriebenen, aber sie ist breiter und gewölbter. Ihre Vorderseite ist erhöheter und kenntlicher abgeschnitten, und ihre Hinterseite ist flach, läuft bis über die Hälfte der Muschel schräg
her-



herunter, und nun breitet sich erst die Muschel auf beyden Seiten aus; ihr Wirbel ist sehr unmerklich gekrümmt oder vielmehr gebogen, und die Wirbelspitzen kehren sich nach der Vorderseite. Die Schale ist glatt, ohnerachtet viele flache bogenförmige Streifen über die Schale hinweglaufen, die von neuen Schalen-Ansätzen entstanden sind. Das Schloß hat gerade unter den Wirbelspitzen in jeder Schale einen einzigen schrägliegenden Zahn, wovon sich der eine an den andern anlegt, wenn beyde Schalen verschlossen sind. Die äußere Zeichnung ist schön und sonderbar. Man siehet nemlich auf einen zimtbraunen Grunde eine große Menge dunkelbrauner kleiner Zickzackfiguren, die sich in der Gegend des Wirbels, der aber auch mehrentheils abgerieben, röthlich und an den Schnäbeln selbst weiß ist, verlieren. Der Rand hat eine Strohhalmbreite grüne Einfassung, die aber so spröde ist, daß sie, wenn man die Muschel reiniget, mehrentheils abspringt. Dieser Einfaß schlägt sich zwar um den Rand der Muschel herum, ist aber innwendig nicht grün, sondern bräunlich. Innwendig ist diese Muschel pfirsichblüthfarbig mit Glanze und Farben des Regenbogens, sonderlich wenn man die Muschel wendet. Diese schöne Zeichnung betrifft aber blos die innre Tiefe, denn der untere und die Seitenränder sind unansehnlich weiß. Meine Duplette ist einen und dreyviertel Zoll lang und hat einen Zoll in ihrer größten Breite. Sie kommt aus Guinea und ist äußerst selten.

Wenn ich sie die zimtfarbene Miesmuschel nenne, so fürchte ich nicht, daß sie Jemand mit der zimtfarbenen Miesmuschel des Chemnitz im Conchylienk. Th. VIII. S. 152. tab. 82. fig. 731. verwechseln werde und könne. Diese hat den Bau wie *Mytilus pholadis*, ist auch eine zweischalige Pholade und wohnt wie diese in Corallen, Steinen, Felsen, Conchylien und dergleichen.

Der Zickzackfiguren wegen kan man sie zwar mit dem *Mytilus pictus*, (Chemnitz Conchylienk. Th. VIII. S. 160. tab. 83. fig. 739. 740. 741. die afrikanische Miesmuschel,



schel, von Born Mus. Caes. Vind. Testac. p. 127. tab. 7. fig. 6. 7. die gefärbte Miesmuschel) vergleichen, aber nicht verwechseln. Denn nicht zu gedenken, daß diese ungleich größer als die unsrige wird, so hat sie auch auf der Vorderseite eine scharfe Kante, schärfer noch als *Mytilus edulis* hat.

Von der Küste Guinea besitze ich noch eine ungleich größere Miesmuschel mit einer gedoppelten grünen Einfassung, davon die eine den äußern Rand ausmacht, die andre aber in einiger Entfernung von jener liegt. Ihre Farbe ist sonst dunkelbraun, und ihre Wirbelschnäbel sind pfirsichfärbig; ihr Wirbel ist wenig gebogen, und die Wirbelschnäbel kehren sich nach der Vorderseite. Die halbmondförmigen Schalenansätze sind stark erhoben, daher die Schale mit Queerrunzeln versehen ist, ihre Vorderseite, ist der, der vorhergehenden gleich, die Hinterseite setzt nicht ab, sondern umschreibt ununterbrochen einen halben Zirkel. Innwendig ist Zeichnung und Schloß der vorhergehenden ganz gleich, von der sie gleichwohl um der beschriebenen Hinterseite, und verschiedenen Zeichnung willen, schwerlich Abänderung seyn kan. Sie ist $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ Zoll breit.

Noch besitze ich eine Miesmuschel von Guinea, die ihrem Bau nach der obigen grünen aus Tranquebar, oder der Schmaragdmuschel am nächsten kömmt, außer daß sie breiter, flacher ist, und im Schlosse nur einen Zahn in in jeder Schale hat. Sie hat sehr feine, aber kenntliche bogensförmige Queerstreifen, die dicht bey einander liegen, und daher keine Schalenansätze seyn können, eine hellbraune Farbe, und röthliche Schnäbel, die sich unmerklich nach der Vorderseite beugen. Unter diesem braunen Oberkleide liegt eine sanfte Pfirsichblüh-Farbe, die nach dem äußern Rande zu am stärksten aufgetragen ist. Die Schalen sind dünne und haben innwendig ein feines, doch etwas mattes Perlmutter.



Unter der eßbaren Miesmuschel, *Mytilus edulis* Linn. giebt es eine große Anzahl von Abänderungen, von denen ich diesmal nur zwey beschreiben will.

Auf der Insel Ferröe sind sie vorzüglich kurz und breit, und haben gewöhnlich nur eine mittlere Größe, ohngefähr $1\frac{1}{4}$ Zoll lang 1 Zoll breit. Sie haben eine Menge bogenförmiger Querstreifen, die aber nicht stark erhaben sind, und mehr wahren Streifen als Runzeln gleichen. Ihre blaue Farbe ist dicht, dunkel und unansehnlich, gemeinlich mit einem olivengrünen Epiderm überdeckt, läßt sich aber, wenn man die Muschel abschleift und polirt, sehr erhöhen. Die Vorderseite ist wie abgeschnitten, in der Mitte einwärts gebogen, und oben mit einem so runden Rande versehen, daß man die Schalen sehr uneigentlich subcarinatas nennen kan. Hier ist die Muschel, wie bey allen eßbaren Miesmuscheln am stärksten gewölbt. Die Hinterseite ist flach, umschreibt einen im Mittelpunkte etwas zugespitzten halben Zirkel, der noch dazu nahe am äußern Rande wieder eingebogen ist, und also etwas wellenförmig läuft. Die Schnäbel sind abgestumpft, und stark nach der Vorderseite gekrümmt. Das Schloß hat gegen die Gewohnheit aller Miesmuscheln, und besonders der eßbaren, in jeder Schale vier Zähne, die in einander greifen, in manchen Schalen habe ich ihrer noch mehrere gefunden. Ihr kurzer Bau, ihre wulstartige Kante, und ihr vielfach gezahntes Schloß machen es, daß man sie kaum Abänderungen vom *Mytilus edulis* nennen kan.

Noch sonderbarer ist eine andere Miesmuschel von Ferröe, die wenn sie nicht die abgestumpfte Vorderseite hätte, kugelrund seyn würde. Sie ist, wenn beyde Schalen geschlossen sind, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, 1 Zoll breit und $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch, voller Runzeln, welche über den Rücken bogenförmig, an der Vorderseite aber senkrecht laufen, am untern Rande ist sie nicht abgerundet, sondern einwärts gebogen, und daher, wenn beyde Schalen geschlossen sind, platt. Die



Die Wirbelschnäbel sitzen nicht nur nicht beisammen, sondern sie stehen so gar weit aus einander, haben zwischen sich in jeder Schale eine rinnenartige Hervorragung, und in der Gegend der Vorderseite, an der Seite derselben vier überaus kleine Zähne, die man nur Kerben nennen könnte. Wäre auch diese ganze Muschel Mißgeburch, so könnte es doch diese beschriebene Schloßseite nicht seyn; kaum also daß man die Muschel zu *Mytilus edulis* rechnen kan.



B.

Einige Nordamericanische Conchylien.

Die Conchylien von denen ich hier rede, sind sämtlich aus Newport Rhode-Island in Nordamerica; und ein Geschenk des Herrn Kunstverwalter Spengler in Kopenhagen, dem ich, so wie dem Herrn Pastor Chemnitz so viele wichtige Beyträge zu meiner Conchyliensammlung zu danken habe. Sinds gleich nicht lauter neue Arten, oder wenigstens wichtige Abänderungen, so wird sich gleichwohl darunter manches finden, was sie einer nähern Anzeige würdig macht, zumal da auch eine jede Meeres Gegend ihre eigenen Vorzüge hat. Wo sich an einem Körper nichts Vorzügliches findet, da werde ich es bey einer kurzen und allgemeinen Anzeige bewenden lassen.

I.

Die Nordamericanische Korbmuschel, *Mastra Americae septentrionalis*. Chemnitz hat sie in seinem Supplementbände oder in dem zehnten des Conchylienka-binets S. 350. beschrieben, und Tab. 170. fig. 1656. einen Theil der innern Seite abgebildet. Sie heißt bey ihm die große Nord-Americanische Strandmuschel *Mastra* so-



solidissima maxima Americae Septentrionalis, und ist außer ihm in keinem Schriftsteller bekannt, und vor ihm noch nicht bekannt gewesen, ob wir gleich die Bekanntmachung derselben eigentlich dem Herrn Kunstverwalter Spengler zu danken haben, durch dessen Güte sie in unsere Hände kam.

Diese Nordamericanische Korbmuschel ist die größte unter allen bekannten Mactren, denn meine Duplette ist 4 Zoll lang, und $5\frac{2}{3}$ Zoll breit. Man kan es nicht leugnen, daß sie viele Aehnlichkeit mit der *Mactra solida* des Linné hat, und das im Großen, was jene im Kleinen ist. Sie ist gewissermaßen dreyseitig, welches auch ihr Ausmaas darthut, daß sie aber gewölbter und einigermaßen herzförmig ist, daß ihre Schalen ungleich dicker sind; daß die bogenförmigen Queerrunzeln, zwar flach, aber breit und kenntlich sind, das alles muß man auf Rechnung ihrer außerordentlichen Größe schreiben. Auch sogar das Schloß hat die größte Aehnlichkeit mit der *Mactra solida* des Linné; der gefaltene Zahn ist überaus klein, und für die Größe dieser Muschel zu klein, die dreysseitige Grube ist desto größer mit feinen Queerrunzeln bezeichnet; die Zähnen in den langen Seitenzähnen, die an der Oberfläche zur rechten, und an der Unterschale zur linken Hand, wie auch bey der *Mactra solida*, am kenntlichsten sind, sind für eine so große Schale ebenfalls zu fein. Meine Schalen sind weiß, etwas röthlich und haben bräunliche bogenförmige, gerade aber nicht regelmäßige Querbänder. Man kan diese Muschel für nichts als Abänderung von der *Mactra solida* Linn. halten.)

2.

Die Handelsmuschel, die Commerzmuschel, die Commerzvenus *Venus mercenaria* Linn. XII. p. 1131, sp. 123. ist zwar unter diesem Namen schon längst bekannt gewesen, zumal da sie Linné schon in der zehnten Ausgabe seines *Natursystems* p. 686. sp. 99. angeführt und beschrieben



schrieben, und lange vor ihm Lister in der Histor. Conchyl. tab. 271. fig. 107. von der innern Seite sehr gut abgebildet, und mit folgender treffenden Beschreibung begleitet hat: *pectunculus margine dense crenata intus ex viola purpurascens*. Aber Niemand wuste, was das für eine Muschel war, die Linné meynte, und Listers Abbildung wurde ganz übersehen. Fanden sich ja einige besonders neuere Schriftsteller, die von der Handelsmuschel sprachen, z. B. Pennant und Dacosta, so wars die *Venus islandica*, die sie für die *Venerem mercenariam* verkauften. Zu diesem Irrthume hatte nun freylich Linné selbst Gelegenheit gegeben, indem er sich in seinem System auf Lister Hist. Animal. tab. 4. fig. 22. bezog, welches zwar *Venus islandica* aber nicht *mercenaria* war, und nicht seyn konnte, weil Lister p. 193. sagt: *intus albet*, und Linné testam *intus violaceam* verlangt. Der Herr Kunstverwalter Spengler machte sie aber in den Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde Th. VI. S. 307. und tab. 6. fig. 1. 2. 3. aus ihm ich in meiner Einleitung in die Conchylienkenntniß Th. III. S. 122. und der Herr Pastor Chemnitz in dem Supplement, oder Xten Bande des Conchylienabinetts S. 352. und tab. 171. fig. 1659. 1660. bekannter, und man kan nun sagen, daß wir die Handelsmuschel seit dem Jahr 1785. zuverlässig kennen.

Da sie in drey Schriften ausführlich beschrieben ist, so halte ich eine vierte Beschreibung für ganz überflüssig. Zur Erläuterung des Linné merke ich nur folgendes an. Wenn er dieser Muschel unkenntliche Querstreifen beylegt, und also die feinen senkrecht laufenden Streifen übersehen hat *), so muß er ein etwas abgeriebenes Exemplar vor sich gehabt haben, denn an meiner sonst guten Duplette sind diese Streifen an der einen Schale kaum zu erkennen. Die bogenförmige Querstreifen sind eigentlich neue Schalen-

*) *Testa cordata solida transverse substriata laevi, margine crenulato, intus violacea, ano ovato*. Linn.

lenansätze, und sollten nicht Streifen heißen, theils weil sie fast allen Muscheln eigen, nur mehr oder weniger kenntlich sind; theils weil ihnen die wahre Gestalt, und Regelmäßigkeit der eigentlichen Streifen fehlt. Das *intus violacea* hat Linné selbst dahin erklärt: *limbus tantum testae, interne violaceus est*; allein es ist nicht bloß der Umriß der Schale am Rande, sondern an der einen Seite gehet die violetblaue Farbe ziemlich weit in die Schale hinein, und bedeckt so gar den einen Muskelflecken, der sich dadurch vorzüglich schön ausnimmt, daß weiße bogenförmige Streifen durch das Blaue laufen. Der innre geferbte Rand ist ohngefähr von der Breite eines halben Strohhalms weiß, und ungefärbt. Warum Linné die Farbe der Vorderseite, die an ganz frischen Exemplaren blau, an dem meinigen aber braun und gegen den äußern Rand am dichtesten gefärbt ist, übersehen, wenigstens übergangen hat? weiß ich nicht. Neben den drey Zähnen des Schloßes, ist die Fläche nach der Vorderseite, wenigstens an meinem Beyspiel mit lauter Grübchen versehen, als wenn sie zerfressen wäre. Meine Duplette ist $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, und $3\frac{1}{4}$ Zoll breit.

3.

Eine eysförmige mit feinen Querstreifen bezeichnete an beyden Seitenrändern mit blasen rosenrothen Strahlen versehene dünnschalige Tellmuschel, finde ich weder im Linné noch im Chemnitz. Sie ist 1 Zoll lang und über $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, folglich eysförmig. Ueber die Papierdünne innigst weiße durchsichtige Schale, laufen viele sehr feine Querstreifen regelmäßig, die gleichwohl der Glätte der Schale keinen Einhalt thun; die Vorderseite ist sehr unmerklich eingebogen, und abgerundet, doch nicht so merklich als die Hinterseite; sie klappt auf beyden Seiten; die Spalte hat etwas hervorragende Wände, die Schnäbel stehen gerade und berühren sich, und der After ist unkenntlich. Vom Wirbel herab laufen zwey blasen rosenrothe Strahlen herunter, der an der Vorderseite, nahe



he am Rande, der an der Hinterseite etwas mehr vom Rande entfernt. Die Schalen sind flach. Das Schloß hat in der einen Schale zwey Zähne, unter denen der eine gespalten ist, in der andern nur einen einzigen, der aber vorzüglich stark ist, und aus mehrern zusammen gesetzt zu seyn scheint; und in der einen Schale fehlen die Seitenzähne gänzlich.

Ich bin auf den Gedanken gekommen, ob dies vielleicht die *Tellina albida* des Linné p. 1117. sp. 50. sey. Wenn ich die Beschreibung in dem Museo Reginae Ludovicae Ulricaë p. 479. n. 23. zu Hülfe nehme, so finde ich 1.) nicht allzukennliche Queerstreifen; sie ist 2.) vorn nicht sehr unmerklich eingebogen, und 3.) gar nicht zugespitzt; sie hat 4.) längliche über die Schale hervorragende Nymphen; 5.) ein ziemlich passendes Schloß, und 6.) in einer Schale keine Seitenzähne. Es fehlten also nur: 1.) die in das röthliche übergehende Farbe, 2.) die kleinen rothgefärbten Queerstriche in der Sutura an beyden Seiten des Schloßes. Ich dachte aber, über diesen doppelten Umstand, der nicht einmal das Wesentliche der Schale betrifft, könnte und dürfte man hinweg sehen, und diese Muschel wenigstens für Abänderung von der *Tellina albida* Linn. halten.

4.

Eine eysförmige an der Vorderseite mehr abgerundete queergestreifte rosenrothe Tellmuschel. Sie ist 1 Zoll lang $1\frac{3}{4}$ Zoll breit, und hat daher nicht ganz das Ausmas der vorhergehenden. Ihre Queerstreifen sind nach dem untern Rande zu am stärksten und kenntlichsten, und dies betrifft gerade die Hälfte der Muschel, bey der andern Hälfte nach dem Wirbel zu sind sie so unkenntlich, daß die Muschel völlig glatt erscheint. Die Vorderseite ist noch unkenntlicher eingebogen und ungleich mehr abgerundet als an der vorhergehenden, und sie klappt ebenfalls auf beyden Seiten. Die Spalte ist nur in der Gegend
der

der Schnäbel ein wenig offen, sonst ganz verschlossen, lang und tief, und hat auf beyden Seiten ziemlich scharfe Ränder. Die Wirbelschnäbel kehren sich gerade gegen einander und berühren sich; der After ist unkentlich. Die Schale ist stark, und rosenroth, innwendig dichter als von außen gefärbt, nach dem Rande zu hat sie weißliche Querstreifen, und in der einen Schale hat sie einen langen Seitenzahn. Die Beschreibung lehrt, daß diese von der vorhergehenden Tellmuschel gänzlich unterschieden sey. So eben lese ich die Beschreibung der queergestreiften Telline in des Herrn Pastor Chemnitz Xten Bande S. 349. aber sie ist weder diese, noch die vorhergehende, wie die Vergleichung jener Beschreibung mit der Meinigen außer Zweifel setzt. Die Zeichnung Tab. 170. fig. 1654. 1655. hat mit der meinigen nur den äußern Umriß gemein.

5.

Von der *Tellina balthica* Linn. XII. p. 1120. sp. 68. habe ich mehrere Dupletten in meiner Hand, die mit der Linnäischen Beschreibung genau übereinkommen, denn sie haben einen abgerundeten, doch mehr dreyseitigen Bau, und glatte von Außen rothgefärbte von Innen weiße Schalen, die sehr zart und zerbrechlich sind. Ich finde auch unter ihnen selbst keinen weitern Unterschied, als daß einige eine dichtere, andre eine bläßere Farbe haben, und die eine Duplette hat zwey weiße Querbänder. Meine Dupletten sind nur klein, wahrscheinlich findet man sie auch größer. Wir wissen nun, daß die Telline der Ostsee und des Balthischen Meeres auch in Nordamerica gefunden werde.

6.

Von dem *Cardium edule* Linn. XII. p. 1124. sp. 90. habe ich ebenfalls mehrere obgleich sehr kleine Dupletten in meiner Hand. Ich finde an ihnen die Gattungskennzeichen des Linné auf das pünctlichste, und werde mich also bey einer so allgemein bekannten Muschel nicht auf-

C

hal-



halten. Was sie unter sich Abweichendes haben, bestehet in folgenden. Die Herzfigur der Vorderseite ist nicht in allen Beyspielen gleich kenntlich, das mag aber wohl daher kommen, daß die mehresten sehr klein sind, und ihre völlige Ausbildung erst von der Zukunft erwartet haben. Eben das gilt von der Wölbung der Schale, die an einigen ungleich stärker als an andern ist. Einige haben eine schmutzig weiße, andere eine hellere, noch andre haben eine dunkelbraune Farbe, mit weißem Wirbel, noch andre eine hellere braune Farbe, und einen weissen Wirbel, und unter den letztern haben auch einige weiße Querbänder. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die eßbare Herzmuschel in Nordamerica nicht in größern Beyspielen sollte gefunden werden.

7.

Von der *Chama calyculata* Linn. XII. p. 1138. sp. 160. besitze ich eine sehr kleine Duplette, und eine einzelne ebenfalls kleine Schale. Sie unterscheiden sich von andern Eichelmuscheln durch nichts als durch die Farbe, denn die Duplette ist innig weiß, die einzelne Schale aber an der Vorderseite violetblau gefärbt, eine Erscheinung, die bisher noch ganz unbekannt war. So klein und zart auch diese Schalen sind, so ist doch an ihnen alles so vollkommen ausgebildet, als man an großen Schalen kaum erwarten kan. Da die Eichelmuscheln in guten Dupletten, denn einzelne Schalen kan man wohl noch haben, so gar selten sind, so kan den Liebhabern der Conchylien die Nachricht gar nicht gleichgültig seyn, daß sie auch in Nordamerica gefunden werde, denn wo diese kleinen Schalen lagen, da wohnen gewiß auch größere.

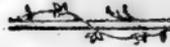
8.

Eine kleine *Mya* oder Klaffmuschel, die ganz der *Mya arenaria* Linn. XII. p. 1112. sp. 27. ähnlich ist. Die größte unter zwey Dupletten ist nur ein einen halben Zoll

Zoll breit, ich finde aber unter ihnen und meinen größten Dupletten, die aber vierthals Zoll breit sind, auch nicht den geringsten Unterschied, als was man auf die Rechnung der Jugend schreiben muß. Alles ist also kleiner, feiner, die Schalen sind dünne wie Papier, und haben eine innig weiße Farbe. Die kleinere Duplette war auf allen Seiten so fest verschlossen, daß ich anfänglich zweifelte, obs auch *Mya arenaria* seyn möchte, die ich aber an ihrem so eignen Zahne sogleich erkannte, da ich sie im Wasser aufweichte. Sie muß also ihre Schalen, die sonst die Natur geöfnet hat, selbst öfnen, wenn sie ihren Küßel herausstrecken will. Der Sandkriecher wird also auch in Nordamerica gefunden.

9.

Ein unterrichtendes Beyspiel von dem falschen *Argus* *Cypraea exanthema* Linn. p. 1172. sp. 325. wird von mir billig an die Spitze der Nordamericanischen Schnecken gesetzt. Es hat eine Länge von $2\frac{1}{2}$ Zoll und also nur eine mittlere Größe, hat auch dadurch, daß es auf dem Rücken ein wenig abgerieben ist, und auf bräunlichen Grunde vier schmale weißliche Bänder zeigt, von ihrer eigentlichen Zeichnung einen großen Theil verlohren; allein die Augen zeigen sich doch an den Seiten, deren keins braun eingefast ist, und deren nur einige innwendig eine braune Pupille haben. Der Bauch und die Mundungslefze gehen in das Leberfarbene über, worauf die schwarzbraunen Zähne sehr gut abstechen. Was dieses Exemplar eigens hat, sind die so deutlich spizig hervortretenden vier bis fünf Windungen, die eine braune Farbe und einen außerordentlichen Glanz haben, da sonst die Windungen bey dem falschen *Argus* unkenntlich, oder wohl gar verwachsen sind. Die Schale ist dünner als sie sonst an Beyspielen von gleicher Größe zu seyn pflegt, hat aber die Kennzeichen nicht an sich, daß sie *Cypraea Zebra* Linn. seyn könnte.



Eine weiße mit drey bräunlichen geribbten Leisten und einem verlängerten Schnabel versehenene Purpurschnecke gehöret nicht unter die gemeinen Erscheinungen in diesem Geschlechte. Eine etwas ähnliche hat Martini Th. III. tab. 115. fig. 1068. abgebildet, da er uns aber im Texte S. 380. versichert, daß es eine unvollendete Schale vom Schöpferchen sey, so kans der unsre nicht seyn, aus welcher nimmermehr *Murex haustellum* Lin. entstehen kan. Sie ist $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, ihr Schwanz hat die Länge eines guten halben Zolls und ist zurückgebogen, und innwendig ganz offen. Ihre erste Windung ist rund und aufgeblasen, und die fünf folgenden treten hervor, doch so, daß sie nur eine stumpfe Pyramide machen. Auf jeder der drey ersten Windungen liegen drey erhabene Queergeribbte Wulste, deren jeder in der Gegend des Fußes an der ersten Windung einen hervorragenden Dorn hat. Zwischen diesen Wulsten zeigen sich viele senkrechte schwache Ribben, und noch feinere Queerstreifen, die ziemlich weit auseinander stehen, und auf den Ribben Knötchen bilden, so daß nun die Schale gegittert erscheint. Ueber den Schwanz laufen die Queerstreifen schräg, so daß sich der mittelste Wulst auf dem Schwanze herunter zieht, so bekommt er dadurch eine dreyeckige Form; auf seinem Mittelpuncte stehen zwey kleine ofne Dornen. Die Mundöffnung ist oval, die wenig hervorragende Lesze ist um der Queerstreifen willen gekerbt, und innwendig gezahnt, die Spindellesze tritt eben nicht weit hervor und ist glatt. Die Farbe ist weiß, die Wulste aber sind bräunlich. Aus dieser Schale kan nimmermehr *Murex haustellum* werden, auch kan sie nicht zu *Murex saxatilis* des Linné gehören, weil sie auf ihren Wulsten keine Lappen hat. Sie ist nicht frondosa.

II.

Von *Murex pileare* Linn. XII. p. 1217. sp. 534. *) davon es sogar viele Abänderungen giebt, habe ich zwar ein kleines aber niedliches Exemplar in meiner Hand. Ihre senkrecht laufenden geribbten und gestreiften Wulste, deren auf der ersten Windung zwey, auf jeder folgenden aber nur einer stehen, ihre feinen aber sichtlich erhabene creuzweißgestreiften etwas knotigen Queerrribben, ihre fein gestreiften Furchen, durch deren jede ein feiner knotiger Faden läuft, machen es, daß sie zugleich wie gerunzelt erscheint; und wenn wir nun die gezahnte Mundöffnung, und den etwas in die Höhe gerichteten Schwanz hinzunehmen, so finden wir gerade alle Kennzeichen des Linné. (*Testa varicibus decussatis, sub nodoso rugosa, apertura dentata, cauda subadscendente.*) Die Mundöffnung ist länglich, die Spindellefze ist auch gezahnt, die 7 bis 8 Windungen machen einen gestreckten Bau, und die Mundöffnung ist oval etwas enge. Die Grundfarbe ist braun, über die erste Windung läuft ein weißliches Band, und die Wulste sind braun und weiß gesteckt.

12.

Von der Wellenspindel, welche unter andern Martini Th. IV. tab. 149. fig. 1382. 1383. und Knorr Bergn. Th. II. tab. 3. fig. 6. abbilden, und welche verschiedene für den *Murex craticulatus* des Linné XII. p. 1224. sp. 569. halten, was sie nicht seyn kan, weil sie keine senkrechten Streifen, und also keine anfratus transversum reticulatos hat, die vielmehr um der drey Falten an der Spindel willen unter die *Voluten* des Linné gehört; habe ich ein Beyspiel $1\frac{1}{2}$ Zoll lang vor mir. Es gehet von den Beyspielen andrer Meeres Gegenden durch nichts ab, als daß sie die senkrechten Wulste der Windun-

E 3

*) Ueber die drey Arten des Linné *Murex olearium*, *lotorium* und *pileare* verweise ich meine Leser auf meine neue Litteratur Th. III. S. 269.



dungen überaus flach, und selbst die Windungen, als sonst gewöhnlich ist, flacher sind.

13.

Ein Beyispiel von dem glatten Gartenbeetchen, *Buccinum areola* Linn. XII. p. 1199. sp. 451. von mittlerer Größe, hat auf röthlichen Grunde überaus kleine Würselflecken, die nur großen Puncten gleichen, an den obern Gewinden überaus feine Querstreifen, und an der Spindel viele kleine Knötchen, und die Falten tief in der Schnecke; sonst mit andern Beyspielen alles gemein.

14.

Mehrere Abweichungen finde ich an zwey Beyspielen von dem Wickelkinde oder der Weintraube des Linné *Turbo uva* Linn. XII. p. 1238. sp. 636. beyde haben zwar den allgemeinen Bau den Linné fordert, aber auch beyde viel Eigenes. Ich vergleiche sie mit vier Beyspielen meiner Sammlung und finde überhaupt, daß ihr Bau viel enger und gestreckter sey, und daß ihre Windungen ungleich weiter aus einander stehen, sie haben daher auch ein Paar Windungen weniger, als andre Beyspiele dieser Art. Ihr Bau ist mehr walzenförmig und ihre Spitze verlängert, und der Zahn in ihrer Mundöffnung ist ungleich größer, als an größern Beyspielen, als die meinigten sind, zu seyn pflegt. Das eine Beyspiel, das kleinste von $\frac{3}{4}$ Zoll, hat auf den Windungen seine senkrechte Streifen, die dicht bey einander stehen, nicht schräg sondern gerade laufen, und deren Anzahl wohl zweymal so gros ist, als es an andern Beyspielen zu seyn pflegt. Es ist weiß von Farbe. Das andre Beyspiel, einen Zoll lang, ist ungleich mehr gestreckt als das vorhergehende, die senkrechten Streifen der Windungen sind noch feiner, stehen ganz nahe beysammen, und sind mehr den Runzeln, als den Streifen gleich; die Mundöffnung ist nicht völlig rund, und die Farbe ist braun und weiß marmorirt.

Endlich habe ich noch von dem granulirten Käszchen Martini Th. II. S. 256. tab. 55. fig. 612. c. d. drey niedliche Beyspiele. Martini sagt von ihnen nur das Wenige, daß sie kaum größer als der Nagel eines Daumens würden, und bey nahe die Figur einer kleinen Koble hätten, sie pflegten in der Mitte etwas bauchich, und schmutzig weiß, und durchaus mit ordentlichen Reihn erhabener Körnchen besetzt, und folglich rauh im Anfühlen zu seyn. Viel zu wenig für diese artigen Regel, die freylich die Länge eines Zolls nicht völlig erreichen, aber gleichwohl ihre entschiedenen Schönheiten haben. Man kan sie sich als zwey über einander gesetzte spizig zulaufende Regel gedenken, davon der längere die erste Windung, der kürzere aber die Pyramide oder den Wirbel ausmacht. Die erste Windung nimmt von Oben herunter so regelmäsig ab, daß ich das Bauchiche, was ihnen Martini zuschreibt, wenigstens an meinen Beyspielen nicht finden kan. Unten ist die Schale ganz unmerklich ausgeschnitten (*submarginata*) größer aber ist der Ausschnitt am Fuße der ersten Windung, die sich durch eine ziemlich scharfe Kannte, die auf die folgenden Windungen fortgeht, von der Pyramide selbst trennt, und hinter sich eine flache Vertiefung hat. Der gedachte stärkere Ausschnitt macht, daß die scharfe Mündungslefze der engen Mündung beynabe einen halben Cirkel bildet. Die obern Windungen ragen pyramidenförmig, aber spizig hervor. Ueber die Windungen laufen körnichte Streifen, deren Körner nicht so wohl rund als länglich sind, und die sich auf den obern fein gerunzelten Windungen gänzlich verlieren. Beynabe haben die Streifen, und die neben ihnen liegende Furchen ein Ausmaas. Die Zeichnung ist verschieden. Das eine meiner Beyspiele hat abwechselnde braune und weiße Flecken, oder vielmehr Punkte, an den obern Windungen aber ist blos der scharfe Rand braun und weiß gefleckt, und die leßtern vier der 9 Win-



dungen sind braun. Das andre Beyspiel hat auf röthlichen Grunde weiße Flecken, und nur der scharfe Rand der ersten und folgenden Bindungen ist braun gefleckt, die obern Bindungen sind bräunlich gelb. Die dritte hat auf bräunlichen Grunde durchaus und auch auf der Kante weiße Flecken, und die letztern Bindungen haben nur eine dichtere Farbe, als das Uebrige des Kegels hat.

Wenn gleich Martini diese Käschchen an den *Conus monachus* Linn. XII. p. 1168. sp. 304. angehängt hat, so gehört ihnen doch dieser Linnäische Name nicht. Seine Mönche sollen ja eine aufgeblasene Schale haben, braun und blau gefleckt und gewölbt, und nur an der Basis gestreift seyn, was man alles bey dem granulirten Käschchen vergebens sucht.



IV.

Mineralogische Rhapsodien.



I.

Schreiben des Herrn C. v. B. z. K. an den Herausgeber über eine seltene Versteinerung aus Schweden.

Das in beygefügter Zeichnung *) abgebildete *Petrefact*, schreibt der Herr v. B., ist mir ohnlängst aus Schweden unter dem Namen eines Gothländischen *En-*

*) Die mir zugleich beygefügte Zeichnung habe ich nicht wollen copiren lassen, weil man sich diesen Körper auch ohne Abbildung vorstellen kan. Man denke sich einen *Entrochiten* mit flachen etwas gedruckten und verschobenen Gliedern, so hat man das im Kleinen, was der hier beschriebene Körper im Großen ist.



Entrochiten zugeschiebt worden. Nur der erste flüchtige Anblick desselben, kan daran vielleicht einige Aehnlichkeit mit den paternosterförmigen Entrochiten finden. Folgende wenige Bemerkungen aber, bestreiten diese Meynung.

- 1.) Da die Breite dieser Versteinerung, oder derselben oval und wulstförmig aneinander sitzender Glieder langer Durchmesser $2\frac{1}{2}$ Zoll beträgt, und vier übereinander sitzende Glieder auch eine solche Höhe haben: was für ein ungeheuer großer Encrinit müste das nicht seyn, der in Vergleichung anderer bereits bekannten Encriniten gegen ihren Stiel, zu diesem angeblichen Entrochit verhältnißmäßig passen sollte?
- 2.) Die Entrochiten, auch die paternosterförmigen sind doch allemal, wosfern sie nicht vor ihrer Versteinerung durch äußere Gewalt einige Veränderung erlitten haben, im Ganzen genommen, walzenförmig. Das heißt, ihre, wie etwas platt gedrückte Kugeln, zusammen gefügte Trochiten, sind dennoch rund und sitzen in gerader Linie mit ihrer Achse recht winklich auf einander. Hier an diesem Petrefact aber, sind dessen Glieder nicht nur sehr gedrückt oval, nemlich einzeln betrachtet $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, sondern sie liegen auch flach geschoben, aneinander; ohngefähr wie bey Einpackung grober Geldsorten zu einem Rouleau, die großen Thaler bisweilen sich schiebend, der Hand zu entweichen pflegen.
- 3.) Alle Trochiten, als woraus eben Entrochiten bestehen, sind dicht. Nur blos ihr Nervengang ist hohl und zuweilen auch im versteinerten Zustande noch offen geblieben; die Glieder der gegenwärtigen Versteinerung aber sind zum Behuf, ihres wohl nicht zu bezweifelnden Bewohners, gänzlich hohl gewesen. Denn ein jedes dieser wulstförmigen Glieder, wie auch ein unbewafnetes Auge bey den häufig aufgeriebenen Stellen, ingleichen an beyden Enden des



ganzen Stücks, sattsam erkennen kan, seine eigenthümliche es glatt umgebende Rinde oder Schale. Sie ist von der Dicke eines starken Papiers oder Pergaments, und von Farbe bräunlich grau, da hingegen die gänzliche Ausfüllung derselben, weißlich grau und mit häufigen Spathflimmen vermengt ist.

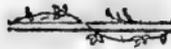
Ob nach Anweisung der tiefen Einschnitte dieses Schalthiers, eine Concameration in selbigem vorhanden, und so dann ein Siphon dabey befindlich sey? kan man nur erwähnter gänzlichen Ausfüllung nicht bemerken; wenn man aber hier dergleichen Beschaffenheit aus einiger Ähnlichkeit mit andern vielkammerichten Geschöpfen folgern wollte, so könnte man auch den Nervengang vielleicht in der zu beyden Seiten der Länge nach eines starken Bindfadens dick fortlaufenden und schwielichten Erhöhung dieses Petrefacts vermuthen. Ein Stückchen von vorbemeldeter bräunlichen Schale abzusprenge, und auf glimmenden Kohlen durch den Geruch zu untersuchen, ob es einen thierischen Ursprung verrathe? habe ich nicht wagen mögen, um nicht durch eine so mißliche Unternehmung diese seltene Versteinerung zu beschädigen und zu verunstalten. Dennoch aber glaube ich es für ein versteintes würkliches Schalthier halten zu dürfen. Was es aber für ein Geschlecht oder Gattung sothanen Geschöpfes seyn mag? diese Frage, die vielleicht lange noch ein lithologisches Problem seyn dürfte, laße ich billig ganz unentschieden.

Antwort.

Dieses schöne seltene Petrefact, das wahrscheinlich aus Gothland seyn möchte, könnte doch bey aller seiner Größe und eignen Gestalt, gleichwohl unter das Encrinitengeschlecht gehören, wovon ich in meiner Sammlung so sonderbare Gestalten aufhebe, die fast allen Glauben übertreffen. In keinem Geschlecht unter allen Versteinerungen herrscht so viel Dunkelheit als in diesem. Wir dürfen nicht fragen, wenn ein Körper, der Encrinit seyn soll, über

über 2 Zoll im Durchmesser hat, wie ungeheuer gros müßte der Stiel eines solchen Encriniten seyn? Wäre es nicht möglich, daß er bey aller Größe seiner Trochiten doch nur einen Stiel hatte, den man verhältnißmäßig aber nicht gros nennen könnte? Der so berühmte Pentacrinit in Mannheim hat einen Stiel von mehr als 37 Zollen, und doch ist dieser Stiel nicht dicker als die gewöhnlichen Asterien Säulen sind, und seine Crone ist nach diesem Stiele wirklich gros. Wer hätte von einem so dünnen Stiele eine so ungewöhnliche Länge erwartet? Wenn nun ein dünner Encrinitenstiel ungewöhnlich lang seyn kan, so kan ein ungleich dickerer ungewöhnlich kurz seyn, und seine Crone braucht darum nicht von ungewöhnlicher Größe zu seyn. Ich selbst besitze einen Entrochit aus Gothland, der volle zwey Zolle im Durchschnitt hat, und doch sind seine einzelnen Trochiten nicht höher, als Trochiten von ungleich kleinern Entrochiten zu seyn pflegen. Wir kennen von den unzähligen Modificationen der Natur noch die wenigsten.

Mehr sagt die Nachricht von einer Schale, die diesen Körper bedeckt. Der Wunsch einen Theil dieser Schale auf glüende Kohlen zu werfen, und dadurch vielleicht einen thierischen Geruch zu entdecken, kan auch, ohne Gefahr des Körpers mit Scheidewasser erfüllt werden; denn braußt der Körper, so ist er Schalthier, und gehört unter die vielkammerichen Schnecken, der Siphon, der auch, wie man tausend Beispiele hat, in der Versteinerung unkenntlich geworden seyn kan, mag auch liegen, wo er will. Dergleichen knotige vielkammeriche Schnecken kennt man bereits in der Natur, obgleich nur in ganz kleinen Beyspielen, dergleichen Martini Conchylienf. Th. I. S. 1. auf der Bigarette fig. G. und Spengler in den neuen Schriften der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen Th. I. tab. ad pag. 378. fig. 10. d. abbilden. Wie wenn diese Schwedische Versteinerung ein Fragment eines solchen Orthoceratiten oder Lituiten wäre?



Gefest' auch dieser Körper fiel nun ungeheuer gros aus, das würde der Sache nichts thun. Von den Belemniten hat man ehedem nur kleine Beyspiele, oder doch nur von mittlerer Größe gekannt, und doch hat man sie in den neuern Zeiten gros genug gefunden. Ich besitze einen Belemnit von Bergen im Anspachischen der $19\frac{1}{2}$ Zoll lang und $2\frac{1}{2}$ Zoll breit ist; und wenn man einige Fragmente von Orthoceratiten betrachtet, so giebt's unter ihnen solche, die wohl noch länger sind. Sollte aber die äußere Rinde, die der v. B. für Schale hält, etwa ein steinartiger Ueberzug seyn, davon man auch Beyspiele im Steinreiche findet, so würde dieser Körper, der jezt noch ein lithologisches Problem ist, gleichwohl zu dem Encrinitengeschlechte gehören.

2.

Gypsstein ein Hygroskop.

Im XIXten Stück des Naturforschers hat der Herr Hofrath Schreber das Weltauge als ein Hygroskop beschrieben und bey dieser Gelegenheit angemerkt, daß einige Kalksteinarten z. B. Marimor stratarium, und strumosum Linn. manche Sandsteine, und eine an der Wolga brechende Schieferart, die in der Luft befindlichen Feuchtigkeiten in sich ziehen: zu diesen Beyspielen kan ich nun auch einen Gipsstein setzen, den man bey Lüneburg bricht, und dessen Geschichte ich jezt erzählen will.

Im Jahr 1787. erhielt ich von einem unbekanntem Freunde einige Gypssteinstücke mit innliegenden Krystallen mit der Nachricht, daß man sie neuerlich in einem großem Berge bey Lüneburg entdeckt habe. In den Erfurtischen gelehrten Zeitungen vom Jahr 1788. XXXIV. Stück S. 265. lese ich, daß der Ingenieur Lieutenant Herr Lassius diese Krystallen entdeckt, und daß Herr Heyer sie in den chemischen Annalen 1787. 2. B. 10. St. S. 333. unter dem Namen Cubischen Quarz beschrieben, chemisch untersucht, und gefunden habe, daß diese Krystallen



len ein Borax calcareus sey. Nach Delisle tab. 11. fig. 15. sind es Krystalle in recht winklichten Würfeln mit stark abgestuften Rändern, wovon in der IV. Krystalltabelle gesagt wird, daß nach Cappeler so der Hyacinth, sonst aber Marcasit, Kobold, Blende und Zinngraupen krystallisirt erscheinen. Sie geben am Stahl viel Feuer, haben eine weißgraue Farbe, an den Facetten Glanz, sie sind aber gänzlich undurchsichtig. Der Gypsstein, worinne diese Krystalle liegen, ist grau, hin und wieder röthlich, und so fest, daß er die Politur eines mittelmäßigen Alabasters an sich nimmt. Diese Gypssteine lagen in meiner Sammlung, so daß sie keine freye Luft berühren konnte, und gleichwohl fand ich sie am 19 Dec. 1787. so feucht, daß unter ihnen Wassertropfen stunden, da ich sie doch ganz trocken in meine Sammlung gelegt hatte. Die Witterung war damals seit 8. oder 14 Tagen sehr feucht, und es regnete fast den ganzen Tag. Dies munterte mich auf über diese Steine mancherley Versuche anzustellen, was ich von ihnen auch nur von Fragmenten fand, zusammen zu lesen; sie unter gewisse Nummern zu bringen, und was ich erfahren habe, bestehet in folgenden.

Num. 1. waren die Steine mit eingeschlossenen Krystallen, die ich auf dem Ofen völlig ausgetrocknet, und am 19 Dec. in mein Cabinet an ihren gehörigen Ort wieder eingelegt hatte. Ich fand, daß sie den 20ten Dec. schon viele Feuchtigkeit wieder an sich gezogen hätten, denn ihre Farbe war viel dunkler geworden. Den 21. waren sie bey trüber und kalter Witterung ungleich nasser geworden, daher ich sie wieder in meine geheizte Stube brachte.

Num. 2. waren Fragmente, die ich ohngesehr einen Schritt vom Fenster auf ein Brett legte, und fand sie den 20 und 21 Dec. wie die vorhergehenden.

Num. 3. waren Gypssteine, die in einem gegen Mittag gelegenen Fenster lagen. Der größte unter dreyen.



dreyen, war am 20ten Dec. noch ganz trocken, die andern zwey hatten viel, einer unter ihnen von röthlicher Farbe, die meiste Feuchtigkeit an sich gezogen. Sie waren am 21ten noch in eben dem Zustande, doch schien der röthliche an seiner Feuchtigkeit verlohren zu haben.

Num. 4. war ein Stein, der inwendig in ein zugemachtes Saalfenster, das gegen Mitternacht liegt, aufgehangen war; er hatte den 20 Dec. fast keine Veränderung erlitten, außer daß er etwas dunkler geworden war; in eben diesem Zustande war er noch am 22ten Dec. daher ich ihn noch an eben diesem Tage vor ein gegen Mittag gelegenes Fenster an die freye Luft hieng. Am 23ten in der Nacht fiel Schnee ohne Frost, und am 24ten früh fand ich diesen Stein hin und wieder mit Eiß überzogen, welches die Gestalt eines feinen Haars hatte, aufgethaut wurde dieser Stein eben so naß, wie die nun zu beschreibenden.

Num. 5. hieng ich den 19ten Decemb. vor eben das Fenster, wo der vorhergehende hieng, nemlich gegen Mittag, und fand ihn den 20ten so feucht, daß auf ihm kleine Wassertropfen laßen und Nachmittage 3 Uhr hatten sich an seine untere Spitze ein großer Wassertropfen angehängt. Den 21ten hatte seine eingefogene Feuchtigkeit noch mehr zugenommen. Ich hatte alle meine vor das Fenster gehangene Steine so angebracht, daß sie kein Regen unmittelbar berühren konnte.

Num. 6. war ein Gypsstein, den ich auf beyden Seiten angeschliffen, aber nur auf der einen Seite ein wenig polirt hatte. Ich hieng ihn den 20ten Dec. Mittags 3 Uhr vor das vorher gedachte gegen Mittag gelegene Fenster, an die freye Luft, nachdem ich ihn, so wie den folgenden auf einem heißen Ofen
recht



recht ausgetrocknet hatte. Den 21. früh 10 Uhr war er auf beyden Seiten naß, auf der polirten am mehresten, so daß Wassertropfen auf ihm stunden.

Num. 7. war ein Gypsstein, den ich nur auf der einen Seite angeschliffen, aber nicht fein polirt hatte; ich behandelte ihn ganz wie den vorhergehenden, und fand ganz gleiche Erscheinungen. Auch an ihm war die geschliffene Seite die feuchteste.

Num. 8. Einige dieser Gypssteine, in welchen keine Krystalle lagen, und welche ich von größern Stücken losgeschlagen hatte, hatte ich in meiner Sammlung unter die Gypssteine gelegt, ohne bey meinen bisherigen Versuchen an sie zu gedenken. Am ein und zwanzigsten December sahe ich nach ihnen, und fand sie dergestalt voll Wasser, daß ich sie, um einer wahrscheinlichen Zerstörung vorzubeugen, in mein Zimmer trug, und sie trocknete.

Ich glaube Gründe zu haben, zu glauben, daß diese Gypssteine, eben darum, weil sie die Feuchtigkeiten der Luft, so ungewöhnlich stark an sich ziehen, der Verwitterung stark, und stärker noch als andre Gypssteine unterworfen sind. Wenigstens fand ich auf solchen Exemplaren mit denen ich mehrere Versuche angestellt hatte, einen zarten, weißgrauen Gypsstaub liegen, der nichts anders als ein aufgelöster Theil des Gypssteins war. Da so wohl die an der freyen Luft hangenden, als auch die im Kabinete eingeschloßenen, die Feuchtigkeiten der Luft an sich zogen, so hatte das Zimmer selbst, etwa um der gemäßigtern Luft willen, durch den etwannigen Einfluß der Wärme von meiner Studierstube, in diese Erscheinung keinen Einfluß; um so vielweniger, da zwischen diesem und meiner Studierstube, noch ein drittes Zimmer ist.

Bis in den May 1788. hatte ich mit diesen Steinen keine weitere Versuche angestellt. Da ich in dem gedachten



ten Monate diese Gypssteine ganz trocken fand, es aber den 9. 10. und 11ten May stark, und beständig zu regnen anfieng, so hieng ich am 11ten Abends 6 Uhr drey Steine in die freye Luft, an das gegen Mittag gelegene Fenster. Der Himmel war trübe, aber es regnete nicht, es war aber Sturm. Am 12ten regnete es den ganzen Nachmittag, und am 13ten früh 6 Uhr fand ich, daß diese Steine zwar Feuchtigkeiten an sich gezogen hatten, aber nur sehr wenige zu Verfertigung richtiger Hygrometere, wozu, nach dem Zeugniß des Naturforschers Herr Lowik, den anfänglich genannten Schiefer aus der Wolga sehr brauchbar befand, dürften diese Gypssteine aus Lüneburg wohl schwerlich gebraucht werden können.

3.

**Versteinte Kiebigeyer (Bulla ampulla. Linn.)
und Porcellanen aus Westindien und aus dem
Mecklenburgischen.**

Unter die äußerst seltenen Versteinerungen gehören die sogenannten Kiebigeyer, die Linné Bulla ampulla nennt, und die Porcellanen. Ueberhaupt sind alle Blasenschnecken selten, das Beyspiel in Scheuchzers Querilis et vindiciis piscium, das er tab. 5. abbildet und Veneris Concham lapideam nennet; ist das sogenannte Taubeney Bulla naucum Linn. und man kennt davon nur noch einige Beyspiele, eins von Turnau in Franken, das ich in meinem Journal für die Liebhaber des Steinreichs Th. IV. S. 437. f. beschrieben habe; und von Bulla ovum habe ich in meiner vollständigen Einleitung Th. IV. S. 385. und Tab. VII. fig. 3. Nachricht und Zeichnung gegeben. Nicht viel mehrere Kiebigeyer kennt man. Der Herr Hofrath Walch sagt im XI. Stück des Naturforschers S. 158. daß man zu Sternberg im Mecklenburgischen versteinerte Blasenschnecken finde, welche sich mit den Kiebigeyern vergleichen ließen, aber kaum eine Linie lang wären. Ich habe zwar in meiner voll-

stän-

ständigen Einleitung Th. IV. S. 386. und Tab. 9. fig. 8. 10. versteinertter Kiebitzener aus Faröe gedacht, die der Herr Pastor Chemnitz in Kopenhagen entdeckte, der ihnen im II. Bande der Beschäftig. Naturforschender Freunde in Berlin S. 210. den richtigen Namen der Porcellanen gab; aber ich habe mich geirrt. Ich hatte zwey an der Basis verleszte Beyspiele, und sahe den Einschnitt nicht, der die Blaseschnecken von den Porcellanen unterscheidet. Nach der Zeit erhielt ich ein besser erhaltenes Beyspiel, sahe diesen Einschnitt, und weiß nun, daß sie keine Basin integerrimam, wie die Blaseschnecken, sondern emarginatam, wie die Porcellanen haben.

Ich thue statt dessen ein andres Beyspiel hinzu, das ein Geschenk meines Spenglers und aus Westindien ist. Eigentlich sitzen zwey in einer Mutter bey einander, und haben den seltenen Vorzug, daß sie noch ihre ganze Schale haben. Ohnerachtet ein Theil dieser Kiebitzener, nemlich der untere, noch in der Matrix steckt, so siehet man gleichwohl deutlich, theils, daß ihre Länge einen guten halben Zoll beträgt, theils daß ihre Basis keinen Ausschnitt hat, und daß sie folglich zu den Blaseschnecken gehören, so wie ihr ganzer Bau lehrt, daß es Kiebitzener sind. Ihre Schale ist vorzüglich stark, und in einen feinen weißen Spath verwandelt, außerdem aber sind sie den natürlichen Kiebitzenern von gleicher Größe vollkommen gleich. Das eine Beyspiel hat oben einen Theil seiner ersten Windung verlohren, die folgenden aber sind gut erhalten. Die Mutter ist ein grauer sehr fester Kalkstein, in welchen sich viele Spuren ehemaliger Würmer, vielleicht auch von Pholaden zeigen, die aber ihre Schale sämmtlich verlohren haben. Außerdem liegt in dieser Mutter noch eine kleine mit glatten flachen Ribben versehene Herzmuschel; oder nach der Sprache der Lithologen, ein Chama pectinata. Ob übrigens diese Blaseschnecken in Westindien häufig liegen? kan ich nicht sagen. Wäre es aber auch, so werden sie wegen der großen Entfernung



nung ihres Wohnortes willen in Deutschland und andern von Westindien entfernten Gegenden, gewiß nicht gemein werden.

Die im Steinreiche bekannt gewordenen Porcellanen habe ich am angeführten Orte meiner vollständigen Einleitung S. 389. ff. angeführt und beschrieben. Ich thue ein neues Benspiel aus Sternberg im Mecklenburgischen hinzu, welches über einen halben Zoll lang ist. Es ist zwar ein bloßer aber sehr gut erhaltener Steinkern. Da er aber als Steinker seine Schale verlohren hat, so siehet man oben die Windungen, die an den mehresten natürlichen Porcellanen von Außen verborgen sind. Sie ragen nicht hervor, sondern machen einen platten Wirbel, und sind blos durch eine zarte Vertiefung von einander getrennt. Ich zehle ihrer fünf. Daß sie ein wenig gedrückt und verschoben sind, ist deucht mir Beweis, daß die Schale verlohren gieng, ehe der Steinkern ganz erhärtete, und nun durch den geringsten Druck verschoben werden konnte. Der Einschnitt an der Basis ist deutlich, und so regelmäsig, als er kaum an einer natürlichen Porcellane seyn kan. Sein Unterscheidendes, das er hat, ist dieses, daß diese Porcellane einen überausgedrungenen kurzen Bau hat, und bey nahe Kugelrund ist. Da man aber unter den natürlichen Porcellanen, mehrere der Art findet, so wage ich es nicht ihr Original zu bestimmen, zumal da ich einen bloßen Steinkern vor mir habe, der von Farbe weiß, und überaus dicht ist. Ob man zu Sternberg mehrere und vielleicht auch größere Porcellanen finde? kan ich nicht sagen.

4.

Cronstedts Trapp, aus Island.

Cronstedt beschreibt seinen Trapp, als einen, aus weichen eisenhaltigen Jaspis, oder weichen erhärteten Thon zusammen gesetzten Felsstein (Saxum com-
po-

positum jaspide martiali molli, seu argilla molli indurata, et — —) in seiner Mineralogie, erste deutsche Ausgabe S. 240. §. 267. und in der zwennten durch Brünich besorgten S. 271. §. 265. Er sagt unter andern von ihm, daß er nicht einerley Bestandtheile habe, daß man zuweilen, wenn er recht grob ist, Feldspath in ihm finde, und daß sich in demselben strahlichte Theilchen, und etwas, das dem Kalkspath gleichet, aber mit keiner Säure braußt, sondern wie die ganze Bergart, leicht fließt, antreffen laße; daß er ferner im Feuer zu einem schwarzen dichten Glase werde, daß er bey dem Rösten eine rothe Farbe annehme, und daß er endlich in der Probe zwölf pro Cent und mehr Eisen gebe.

Werner giebt in seiner kurzen Klafifikation und Beschreibung der verschiedenen Gebirgsarten S. 5. in der Anm. d., dem Cronstedt schuld, daß er Bestandtheile der Fossilien in die Zahl der Fossilien setze? ob dies aber den Trapp treffe? kan ich nicht sagen. Werner hat ihn in seinen Gebirgsarten nicht, wohl aber Wallerius und Linné, ob ich gleich gern eingestehle, daß die drey schwedischen Mineralogen, Cronstedt, Wallerius und Linné, die Arten der Steine ohne Noth gehäuft, und um einer geringen Verschiedenheit willen, gleich eine neue Art gemacht, einen neuen Namen geschaffen, und also nicht allemal Abänderungen von Arten hinlänglich unterschieden haben.

Ich besitze eine ansehnliche Stufe von Trapp aus Island, von dem ich aber nicht sagen kan, ob er daselbst ganze Berge, oder doch wenigstens beträchtliche Gänge ausmacht? Er hat eine schwarze etwas in das Graue übergehende Farbe, ein sehr feines dichtes Korn, einen genauen Zusammenhang seiner Theile und eine ziemliche Härte, schlägt aber am Stahle kein Feuer, sondern macht einen weißgrauen Strich und ein dergleichen Pulver, wenn man ihn mit Eisen schabt. Im Zerschlagen springt er in unbestimmte Stücke, die wie die Stufe selbst ein wenig



Schieferartiges an sich haben. Im frischen Bruche siehet man viele schwarze glänzende Theilchen, die vielleicht den Eisengehalt dieses Trapps bestimmen, außerdem liegen auch viele Spaththeilchen in meiner Stufe, theils in dünnen Adern, theils in breiten dünnen Schalen, theils in kleinen Nestern, die ein wahrer Kalkspath sind, weil sie mit Säuren heftig brausen, welche auf den Trapp selbst keine Wirkung äußern. In diesem Falle gehet der isländische Trapp von dem vom Cronstedt beschriebenen ab. Strahlige Theilchen entdeckte ich in ihm nicht, wohl aber einige schwarze Blättchen, von denen ich nicht weiß, ob sie Glimmer, oder sonst etwas sind?

Die ganze Oberfläche dieses isländischen Trapps ist mit einer Chalcedonrinde überzogen, die eine graue Farbe und ohngefähr die Stärke eines Messerrückens hat. Im Bruche ist er dicht, und weiß, oben aber rauh, oder kleinörnig, hat hie und da größere kugelförmige Erhabenheiten, unter sich eine dünne pechschwarze Trapprinde, die manchen Glaskopf gleicht, und einen starken Eisengehalt zu verrathen scheint. Dieser Chalcedon hat sich nach den Unebenheiten der Oberfläche des Trapps so genau gerichtet, daß es scheint, als wenn diese Rinde über die Oberfläche des Trapps hinweg gestossen wäre. Das scheint nun zwar der Meinung derer zu schmäucheln, die manchen Chalcedon und besonders den von Ferröe und von Island gern aus dem Feuer entspringen lassen, und daher für ein vulkanisches Produkt halten; dem widersprechen aber zwei Gründe:

- 1.) Die Natur des Trapps selbst, der viel zu leichtflüßig ist, als daß er sich in einer brennenden Lava erhalten könnte, ohne selbst zu schmelzen.
- 2.) Weil sich der Chalcedon hin und wieder in dünnen Adern in den Trapp gezogen hat, welches darthut, daß der Chalcedon und der Trapp zu gleicher Zeit und auf gleiche Art entstanden sind; der Trapp aber
fan

kan wegen seiner Leichtflüchtigkeit nicht im Feuer entstanden seyn, weil er so gleich in eine Schlacke wäre verwandelt worden.

- 3.) Selbst der im Trapp eingeschlossene Kalkspath, der kein Product des Feuers sondern des Wassers ist, widerspricht dieser Hypothese.

5.

Tourmalin aus Grönland.

Den Tourmalin nennen die neuere Mineralogen electrischen Strangenschörl, und sehen ihn also als eine Abart des Schörls an, dahin er auch zu gehören scheint, ob er gleich auch sein Eignes in seinen Bestandtheilen in sich haben muß, weil nicht jeder Schörl electrisch ist, d. i. in einem gewissen Grade der Erwärmung Asche an sich ziehet und von sich stößt. Man hat bisher nur die Gegenden Zeylon, Brasilien, die Insel Ferrée, Tyrol, und Sachsen bey Ehrenfriedersdorf und Freyberg gekannt, wo sich Tourmaline finden, auch da, wo er sich in seiner Krystallform zeigt, ihr von drey, auch neunseitigen Säulen mit einer vierflächigen Zuspizung angetroffen. *) Ich kan also Grönland als einen neuen Geburtsort des Tourmalin, und acht Seiten, als eine neue Abänderung seiner Krystallfigur hinzu thun, so wie auch unter allen bisher bekannten Tourmalinen, die aus Grönland die größten sind.

Ich besitze aus Grönland zwey Tourmaline. Der eine ist ein bloßes Bruchstück, das nur fünf seiner geschliffenen Seiten zeigt, nur dreyviertel Zoll hoch ist, aber in seiner größten Breite einen und einen halben Zoll, in der entgegen gesetzten aber, einen und einen Viertelzoll beträgt, und folglich in seinem unverletzten Zustande eine recht ansehnliche Größe gehabt haben muß. Seine Far-

F 3

be

*) Cronstedt, durch Werner Th. I. S. 170.



be ist kohlschwarz, seine Seitenflächen glänzen wie ein Spiegel, und die minderglänzenden, die entweder abgesprungen sind, oder, welches mir wahrscheinlicher ist an einem andern Körper, sene auch nur die Matrix, angesessen haben, sind matt, und mit schrägen Streifen versehen, gleichsam als wenn dieser Tourmalin aus lauter übereinander gelegten Blättern bestünde. Der Bruch hat einen großen Glanz, und begünstiget den scheinbaren blättrigen Bau, doch dürfte man ihn dann nicht so regelmäßig annehmen, als es die vorgedachte äußere Streifen zu verlangen scheinen. Er ist auch in seinen dünnsten Ranten, und in den kleinsten Körnern völlig undurchsichtig.

Das kleinere meiner beyden Exemplare ist zwar eine oben und unten abgebrochene Säule, aber dessen Seiten sind desto besser erhalten. Er ist dreyvierthel Zoll hoch, und hat einen Zoll in seiner größten, und dreyvierthel Zoll in seiner entgegen gesetzten Breite, folglich ist sein Bau nicht ganz rund. Seine acht Seiten kan man desto deutlicher sehen, daß sie ziemlich starke Ecken haben. Sie sind von einer ungleichen Breite, und nicht zwey sind sich ganz vollkommen gleich, eine ist vorzüglich breit. Sein äußerer Glanz ist gros, von seinem Bruche gilt das, was ich von dem vorhergehenden sagte, in seiner Mischung aber hat er viele Blende, die eine weißgelbe Farbe hat, ohngefehr wie des Wäskies, und aus deutlichen Blättern bestehet. Ob diese Blende vielleicht die Ursache ist, daß dieser Tourmalin weniger electrische Kraft äußert, als der vorhergehende, wie die Folge zeigen wird? scheint mir zwar wahrscheinlich zu seyn, aber beweisen kan ich es nicht.

Ich habe mit diesen beyden Tourmalinen verschiedentlich Versuche über ihre electrische Kraft angestellt, diese noch heute, da ich dieses schreibe, wiederholt, und von diesen neuern Versuchen will ich meinen Lesern Nachricht geben.

Ich lies zu erst beyde Steine in einem Topfe mit Wasser, das am Feuer siedend gemacht wurde, erhitzen, weil ich gelesen hatte, daß dies eine kürzere Methode sey, den Tourmalin zu seinen electricischen Kunststücken vorzubereiten; aber es war ganz ohne den gesuchten Erfolg. Keiner von beyden Steinen zog auch nicht ein Aschenstäubchen an sich, Darum will ich jenen Vorschlag nicht verwerflich machen, er bestätiget nur die längst gemachte Erfahrung, daß öftere wiederhohlte Versuche mit den Tourmalinen, die besten Erfolge bewürken. Mit meinen beyden Grönländischen Tourmalinen hatte ich wohl in Jahr und Tag keinen Versuch angestellt. Das einzige, was ich an dem kleinern meiner grönländischen Tourmaline sahe, und was mir Freude machte, war dieses, daß er ein zwey Zoll langes gekrümmtes Haar meines Hauptes an sich zoge, und dasselbe hin und her bewegte, ohne es fahren zu lassen.

Ich nahm nun den größern Tourmalin und erhitze ihn auf Kohlen, bis zu einem großen Grade der Hitze, aber er that nicht die geringste Wirkung, ob ich gleich Gedult mit ihm hatte, bis er völlig kalt geworden war. Ich setzte aber meine Tourmaline bey allen meinen Versuchen auf ein Eisenblech, das ich mit fein gesiebter Asche überzogen hatte.

Ich machte nun den dritten Versuch, legte den größern Tourmalin auf glühende Kohlen, und hatte den Grad der Hitze, den er zum Anziehen und Abstoßen der Asche verlangt, sehr gut getroffen. Ich hatte überhaupt diesen Aschenzieher nicht horizontal auf seine breite Seite gelegt, sondern ihn senkrecht aufgestellt, daß er eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ Zoll hatte, so hatte ich auch diese breite Seite nach dem Compaß gerade gegen Mittag gerichtet, weil mich ältere Erfahrungen überzeugt haben, daß er so gerichtet seine größte electricische Kraft hat. Unten zunächst am Bleche zoge er die Asche zuerst an sich, nahm ich aber Asche auf die Spitze eines Messers, und hielt sie einen Zoll



Zoll weit von ihm, so zog er sie nicht an sich, rührte ich aber diese Asche mit dem Meßer, so zog er sie fast in einer Entfernung von zwey Zollen häufig an sich. Beyde gegen Morgen und Abend gerichtete Seiten zogen keine Asche an sich, die ich aber auf sie streute, stießen sie gleichsam mit Gewalt von sich, und nur der feinste Aschenstaub blieb auf ihnen, doch ohne Bewegung liegend. Nun aber ohngefähr nach 5 Minuten fieng die nach Mittag gerichtete Seite stärker zu spielen an, ungleich stärker als die nach Mitternacht gerichtete Seite, und nach noch fünf Minuten hatte sich schon die Hälfte der ausgerichteten Seite voll Asche gezogen. Das Anziehen und Abstoßen auf der nach Mittag gerichteten Seite wurde stärker, wenn ich an die Seite gegen Mitternacht Asche warf.

Klein geschnittene Haare, wenn ich sie auf ein Meßer legte und an ihn hielt, zog er Klumpenweise an sich, warf sie aber gleich wieder von sich, eben das geschah mit Haaren, die auf dem Bleche lagen, er zog sie einzeln an sich, warf sie aber bald wieder von sich. Seine electricische Kraft dauerte zwanzig Minuten, in welcher, die gegen Mittag gerichtete Seite fast ganz mit Asche bedeckt war, einen kleinen Theil, des äußern Randes ausgenommen.

Mein kleiner Tourmalin aus Grönland hatte bey dem ersten und zweyten Versuche ganz die Erscheinungen des vorigen. Beym dritten Versuche machte ich ihn glüend heiß, und er zog in fünf Minuten nicht, fieng an der nach Morgen gerichteten Seite zuerst, doch schwach zu spielen an, nach 8 Minuten zog er die Asche, die ich ihn auf einem Wasser vorhielt, zwar an sich, streute sie aber mehrentheils auf seine Oberfläche, wovon er aber den größten Theil wieder von sich stieß. Nahm ich glüende Asche, so that er es zwar auch, aber in einem weit geringern Grade. Die gegen Mittag gerichtete Seite hatte fast gar keine Wirkung. Ueberhaupt fielen diesmal alle Versuche bis zum Erfalten des Steins schlecht aus.

Ich wagte mit ihm einen vierten Versuch, machte den Stein von neuem heiß und legte ihn auf das Blech auf kalte Asche. Seine nach Mitternacht gerichtete Seite nahm die Asche, die ich vorhielt, nach 4 Minuten begierig an, und das thaten bald darauf alle Seiten, doch so, daß sie immer die Asche nach der Oberfläche zu leiteten. Bey allen wiederhohltten Versuchen waren indeß seine Wirkungen ungleich schwächer, als ich sie ehedem gesehen habe, ob er gleich nie so starke Wirkungen geäußert hat, als der vorhergehende.

Ich kan indeß versichern, daß ich bey diesen Versuchen nicht nur alle mögliche Aufmerksamkeit gebraucht, sondern auch meine Beobachtungen getreu aufgezeichnet habe.

6.*

Mexing = Labrador.

Unter diesem Namen liefern ist die Steinhändler den Liebhabern eine Art von Schiellerspat, der vorher nicht gekannt, wenigstens nicht geachtet wurde. Er ist von einer weißlichen sich stark ins graulich-grüne ziehenden Farbe, und verdient also, was die Farbe betrifft, den Namen, den man ihm zu geben für gut gefunden hat, keinesweges. Wo er angelausen ist, fällt er hier und da ins gelbliche. Einzelne Stellen sehen fast kupferfarbig aus; diese scheinen aber mehr Glimmer, als Schiellerspat, wenigstens ein Gemenge von beyden, zu seyn. Das Gefüge dieses Schiellerspats ist blättrig, und die Blätter haben auch die Größe eines halben und ganzen Quadratzolles, und drüber; allein sie scheinen nicht so groß als sie sind, weil sie mit rundlichen, oder irregulär gebildeten Körnern, von $\frac{1}{8}$ bis 1 Linie im Durchmesser, dicht durchwachsen sind, die nicht selten zusammen fließen, dem Schiellerspat ein schäckiges Ansehen, zuweilen als wenn chinesische Charaktere darauf unordentlich hingeworfen wären, geben, und verursachen, daß man die Stellen, wel-



che der Spat in dem Muttergestein einnimmt, für kleiner ansieht als sie wirklich sind. Weil von dem letztern in jene, wenn ich so sagen darf, Vorgebirge von ähnlichem Ansehn wie die Körner, hineinwachsen, so erscheint der Umriß der Schielerpatflecken zackig, und man unterscheidet die rautenförmige Gestalt desselben nicht deutlich. Uebrigens sind die Blätter ziemlich eben. Die kupferfarbigen Flecke sind mit eben solchen Körnern durchwachsen, aber, nach Glimmerart, mehr gebogen. Ob dieser Schielerart Feuer schlägt? kan ich nicht sagen; vermüchlich thut ers, weil er ohne Schwierigkeit das Glas riß. Das Muttergestein ist ein sehr dunkelgrüner, fast schwarzer, harter Serpentin, der aber kein Feuer schlägt. Und eben solcher Serpentin sind auch die in den Spat hineingeknetete Körner, ob sie wohl beym ersten Anblick Granaten zu seyn und Spuren einer Krystallform zu haben scheinen, — woran man aber nichts Regelmäßiges entdecken kan. Beydes Schielerpat und Gestein nehmen eine ziemlich gute Politur an. Das in der Sammlung des Verlegers befindliche Stück ist auf einer Seite verwittert; wo man denn sehen kan, was leicht zu vermuthen ist, daß der Schielerpat der Verwitterung länger, als der Serpentin, widerstehet. — — Dieser Schielerpat ist nichts weniger als ein Erzeugniß der Landschaft Labrador, so daß die Benennung, wie es bey den Namen der Steinhändler nicht selten der Fall zu seyn pflegt, auch in dieser Absicht fehlerhaft ist. „Sein Geburtsort,“ heißt es in einem Briefe des Herrn Apoth. Hoyer in Braunschweig, in Crells Annalen 1788. 8 St. S. 146. „ist die PASTE in der Harzburger Forst. — Zerlegt enthält der Serpentin in 100 Theilen 54 $\frac{1}{2}$ Kiesel = 33 $\frac{1}{2}$ Bittersalz. 6 $\frac{1}{4}$ Kalk = $\frac{3}{8}$ Alaunerde, 14 Gran Eisen das vom Magnete gezogen wird und etwan $\frac{1}{4}$ Gran Salz, welches ich für salzsaure Bittersalzerde halte; die Erden sind luftsauer, daher auch das Uebergewicht; das Eisen ist auch in dem Steine dem Magnet folgsam und hat an vielen Stellen ein metallisches Ansehen. Der Schielerpat selbst besteht, so gut er
nehm-



nehmlich vom Serpentin abgefondert werden konnte, aus 52 Kiesel = 23 $\frac{1}{2}$ Alaunerde, 17 $\frac{1}{2}$ Eisenkalk, 7 Kalk und 6 Bittersalzerde; letztere rührt wohl, so wie das viele Eisen, vom angehängten Serpentin her. Das Eisen ist überhaupt ungleich in dem Serpentin zertheilt; es finden sich oft kleine Adern darinn." So weit Herr Heyer.

B.

7.*

Rußischer Schiellerspat.

Die Mineralienhändler fangen nun an, die Liebhaber mit Proben von dem in Rußland entdeckten Schiellerspat, dessen Existenz man aus des Herrn Coll. R. und Ritter Pallas neuen nordischen Beyträgen kennt, zu versehen, und in der Sammlung des Verlegers findet sich davon ein schönes Stück, das eine herrliche Politur angenommen hat. Er sieht dem Schiellerspat aus Labrador in Nord-america, vollkommen ähnlich, hat, so wie dieser, eine graue Farbe, ist mit grauen Quarz, und einer dunklern schwärzlichen Gesteinart, vielleicht Schörl oder Eisenstein, durchwachsen, und schillert eben so schön ins türken- und hellblaue, auch grüne; an einem andern Stück, in der Sammlung eines Freundes, siehet man auch den violetten Schiller, der in den Labradorsteinen selten vorkommt. Dieser rußische Schiellerspat scheint härter zu seyn als der labradorische, aber er hat nicht die Mannigfaltigkeit des prächtigen Farbenspiels, welche man an vielen labradorischen Schiellerspaten so sehr bewundert, wo die Farben oft auf das unerwartetste abwechseln, und wie in einem dunkeln Meer, Inseln und Küsten von der herrlichsten Mischung und Verkettung darstellen; wie man an einigen schönen Stücken in der Sammlung des Verlegers wahrnehmen kan.

B.



V.

Die aurorafarbige Porcellanschnecke.

Aus den Freundschaftsinseln der Südsee. Tab. II.



Die Aurora. Die Pomeranzenporcellane. Die Prinzessin von Oranien. *Cypraea Aurora. Soland. — Orangen boven. — Cypraea Aurantium, Orange Cowry.* TH. MARTYN.

Unter den außerlesenen Seltenheiten der Conchylien, welche durch die bekannten Entdeckungen der Südländer sind hergebracht worden, hat diese Porcellane den vordersten Rang. Sie empfiehlt sich durch ihre reizende Farbe, den Glanz der Fläche, ihre vorzügliche Größe, und überdies durch den beynahe mit Recht, ihr beigelegten Werth. Haben einmal diese Schätze von so entfernten Gegenden, sich in den Sammlungen die größten Vorzüge erworben, fragt man fast nur alleine nach ihren Besitz; so ist es eben nicht zu befremden, wenn sich der Vorrath derselben auch nach den vorhin gemeineren Arten fast gänzlich erschöpft, der nur durch die glückliche Rückkunft der neuerlich dahin abgegangenen Schiffe könnte ersetzt werden. Doch diese Schnecke scheint sogar in ihren Wohnplätzen selbst, eine große Seltenheit zu seyn, man hat wenigstens von daher nur einige Exemplare herausgebracht, und es ist dahin gestellt, ob sich auch an den nehmlichen Orten wiederum mehrere finden. Nach den uns zur Zeit bekannten Nachrichten, ist eines dieser Exemplare in der Sammlung des Herrn Wood zu London, das zweyte wird in dem Fürstbischöflich-Constanzischen Cabinet zu Nürnberg verwahrt, und das dritte besitzt Herr Kunstverwalter Spengler in Kopenhagen. Es ist zu verwundern, daß es an Abbildungen selbst gemangelt,

gelt, sie haben sich noch seltener als die Originale gemacht. Zur Zeit ist nur eine einzige bekannt, und diese hat Herr Thomas Martyn, in seinem eben so seltenen als kostbaren Werk *) geliefert. Die fast unnachahmliche Kunst
der

*) Es führt den Titel: The universal Conchologist, exhibiting the figure of every known Shell accurately drawn and painted after Nature, with a new systematic arrangement by the Author Thomas Martyn. London 1784. In groß Regal Quart. Nach diesem allgemeinen Titel sollten alle bekannten Conchylien vorgestellt werden, allein es enthält diß Werk nur alleine die Südländer Arten, und es ist deswegen der zwente Titel beygefügt worden: Figures of non descript Shells, collected in the different voyages to the South Seas, since the year 1763, published by Th. Martyn etc. Beyde Titel sind zugleich in französischer Uebersetzung beygefügt worden. Diese zwey ersten Theile enthalten zusammen 80 Tafeln, auf welchen 82 verschiedene Arten, jede vor der oberen und unteren Seite sind vorgestellt worden. Bereits sind auch die beyden folgenden Theile, nach gleicher Anzahl der Tafeln geliefert, und damit die Südländer Conchylien beschloffen worden. Herr Th. Martyn aber irret sich sehr, wenn er nach dem Titel vorgiebt, daß diese Conchylien noch nicht beschrieben worden. Sie sind meistens in verschiedenen teutschen und französischen Werken beschrieben, und auch sämtlich in dem Conchylienkabinet des Herrn Garnisonpredigers Chemnitz, bis auf diese einzige abgebildet worden. In Deutschland kommen diese beyden ersten Bände auf 270 fl. im Ankauf zu stehen. Man wird daraus leicht den Ueberschlag machen, daß im geringsten Ansatß der Anzahl der bekannten Muscheln und Schnecken, welche auf diese Art vorgestellt worden, diß Werk, wenn es sollte ausgeführt werden, auf ein zwanzig bis dreyßig tausend Gulden würde zu stehen kommen, dazu überdiß zwey Menschenalter nicht zureichen. Wie unerlernbar sollte aber die Conchylienkennntnis seyn, wenn sie aus diesem Werk alleine müßte geschöpft werden. Die Pracht und die Kunst, nach der sie hier vorgestellt werden, gehet über alle Lobsprüche und Bewunderung. Nur ein und andere sind mehr verschönert, als sie die Natur wirklich gemacht. Die Beschreibungen aber fehlen gänzlich, doch sollen sie einstens beygebracht werden.



der hier gefertigten Vorstellungen, vertritt in der Genauigkeit fast die Stelle des Originals. Um so mehr glaube ich daher, den Conchyliologischen Freunden mich einigermaßen verbindlich zu machen, wenn ich hier nach den möglichsten Fleiß eines berühmten Künstlers, des Herrn Vocks, die genaueste Copie darlege, wo zugleich nach der Erleuchtung der Farben die möglichste Uebereinstimmung ist bewürket worden. An sich sind die Abbildungen jenes Werks wirklich gemahlt und in dem Stich der dadurch ganz unsichtbare Umriß, so wie die Parthien der Zeichnungen selbst, nur mit den feinsten Punkten angelegt worden. Noch ist dieses Werk selbst in unserem deutschen Vaterland allzuwenig bekannt. Es findet sich meines Wissens nur ein einziges Exemplar in der außerlesenen Büchersammlung des regierenden Herrn Grafen von Truchses zu Wurzach, welches zum Gebrauch des gleich auserlesenen Naturalienkabinetts, dahin ist angeschafft worden. In den Werken des berühmten Herrn Garnisonpredigers Chemnitz, welche jede Liebhaber dieser Wissenschaften, nicht mit genugsamen Dank verehren können, ist diese einzige unter den bekannten Conchylien, nicht in Abbildung beygebracht, jedoch nach gewohnter Genauigkeit sorgfältigst angezeigt worden. *) Sie kam ihm erst bey

*) Conchylienfab. X. Th. S. 97. „In dem Südmeer ist bey den Cookischen Seereisen eine ganz neue Gattung von Porcellanen, die bey ihrer ansehnlichen Größe ein einfärbiges Oberkleid trägt, und mit orangefarbichter Mündung und Zähnen versehen ist, entdeckt worden. Ihre Abbildung stehet in Thomas Martyns Univers. Conchol. Tom. II. Tab. 59. Sie heißt Orange Cowry, Cypraea aurora. Sie ist sehr rar und kostbar. Sie wohnet bey den freundschaftlichen Inseln des Südmeers. Herr Wood zu London besitzt ein vortreffliches Exemplar derselben. In Deutschland liegt eine länglichte Cypraea aurora zu Würzburg in der herrlichen Conchyliensammlung des Fürsten Bischoffens zu Constanz, auch hat in diesen Tagen der Herr Spengler ein ausnehmend schönes Exemplar derselben aus Engeland bekommen, welches weit größer ist als jenes in Martyns Werke abgebildete. //



ben der Ausgabe des zehnten Theils, wo schon die Abbildungen zum Stich abgefertiget worden, aus der Spenglerischen Sammlung zu Handen. Wir haben uns daher in der Fortsetzung dieses Werks, oder in den verheißenen Beyträgen, welche den Titel des Conchylienfreundes führen werden, eine ausführliche Beschreibung mit den gewiß interessantesten Nachrichten zu versprechen. Vielleicht ist jenes Original, abermahl von diesem verschieden, da bereits angemerkt worden, daß es eine weit beträchtlichere Größe hat. Auch das Exemplar in dem Fürstlich-Constanzischen Kabinet, weicht schon in einigen Stücken ab, es ist, wie Herr Garnisonprediger Chemnitz erwähnt, mehr länglicht gestaltet, und nach der Bemerkung des Herrn Secretarius Abel sind dort die Zähne der Mündungen, von einer mehr veränderten Farb, als es die Abbildung nach Martyn ergiebt.

In dem ganzen Körperbau, kommt die Schale dieser Schnecke, mit dem fast gleichen Gehäuse der gemeinen *Cypraea Tigris* überein. Nur ist der Wirbel mehr gewölbt, und der vordere Theil der Mündung um vieles kürzer. An den beyden Lippen ersehe ich nach dieser Abbildung eine ungleich größere Anzahl der Zähne, welche auch weit spitziger als an jener, ausgehen. Die *Cypraea Tigris* hat insgemein, wie ich wenigstens an verschiedenen Exemplaren gezeht, gegen vier und zwanzig dieser Kanten an der äußern Lippe, hier aber sind über sechs und dreißig angegeben. Sie stehen sämtlich auf einem breiten, gegen die Wölbung etwas verlohrenen Saum von dunklen Draniengelb mit Rothem vermengt. In der Beschreibung des Exemplars im Fürstlich-Constanzischen Kabinet *),
wer.

*) Die Conchylien in dem Naturalkabinet Sr. Hochfürstl. Gnaden des Herrn Fürsten und Bischofs von Constanz, in der Hochfürstl. Residenzstadt Mörsburg. Nach Martini und Chemnitz systematisch eingetheilt, Bregenz 1787. 8. 282. Seit. und Nachtrag 40 S. — Nachtrag S. 7. nr. 32. // Die Aurora. Die Prin.



werden diese Zähne von violetspielender Farbe angegeben, welche vielleicht, nur nach ihren Schiller, in dieser Abbildung bey dem fast unmöglichen Ausdruck nicht konnten vorgestellt werden. Die innere Seite ist mit hellerem Rothgelb gefärbt, welches sich bey der dünnen und fast durchsichtigen Schale um so mehr erhöhet. Auch diese hat der Künstler durch das Lichtere in der Vertiefung der Spalte, nachzuahmen gesucht. Von außen führt das ganze Gewölbe ein fast einfärbiges Gewand von frischen Oranien gelb, das sich nur gegen die Grundfläche, etwas in der Mischung verstärkt, dann aber in das Weiße verliehrt, welches in beträchtlicher Breite die ganze Schale umgiebt. So einfärbig diese Oberfläche scheint, so ist hier dennoch eine verschiedene Erhöhung der Farbe ausgedruckt worden. Es ziehen sich lichtere Streifen von beträchtlicher Breite die Länge hin, welche mehr ins Fleischfärbige fallen; an sich aber in diesem Gemische allzusehr miteinander verbunden sind. Herr Martyn hat nicht gewollt, uns durch eine nähere Beschreibung mehreres zu belehren. In der, beyden Theilen beygefügtten Erklärungstafel, (Explanatory-Table) ist alles nur mit den sparsamen Worten angegeben: daß sie obstehenden Nahmen führt, von den Freundschaftsinseln kommt, höchst selten ist, und das Original der Abbildung aus dem Kabinet des Herrn Wood wäre mitgetheilt worden. Möchte es doch nicht zu lange anstehen, daß unsere Neugierde durch genauere Nachrichten könnte befriediget werden!

VI. Un

Prinzessin von Oranien, Orange hoven. Eine äußerst seltene dünnchaligte Porcellanschnecke mit vorstehenden Gewinden. Die Schale selbst ist ganz leicht, über den Rücken orangenfärbig, am Bauch aber schneeweiß. Die Mündung hat an beyden Seiten orange gelbe — mit der violetten Farbe spielende Zähne. Innwendig ist die Schale aurorafärbig, und durchsichtig. (Von den Cookischen Entdeckungen). — Solander hat sie unter dem Namen *Cypraea Aurora* beschrieben. Man wird sie schwerlich in einer deutschen Sammlung finden. //

VI.

U n h a n g.

R e c e n s i o n e n.

Neues systematisches Conchylien-Kabinet fortgesetzt und vollendet, durch Johann Hieronymus Chemnitz, Pastor bey der deutschen Garnisonsgemeinde zu Kopenhagen u. s. w. Zehnter und letzter Band. Mit acht und dreyßig nach der Natur gemahlten und durch lebendige Farben erleuchteten Kupfertafeln. Nürnberg in der Raspischen Buchhandlung 1788. 376 Seiten in gr. Quart; ohne Dedication, Vorrede und Register.

Dieser Band beschlieset ein Werk, das über die Conchylien das weitläufigste, in Rücksicht auf die Beschreibungen der Gegenstände, das ausführlichste, in Absicht der Nomenclatur das sicherste, und genaueste, und weil es zugleich ausgewählte Kupfertafeln hat, das brauchbarste ist. Der seel. Herr D. Marini, fieng es im Jahr 1769. in welchem Jahre der erste Band vollendet wurde, an, starb aber, nachdem er den Liebhabern drey Bände Text, und die Kupfertafeln bis zum vierten Bande geliefert hatte. Nun übernahm der Herr Pastor Chemnitz in Kopenhagen die Fortsetzung dieses Werks, lieferte im Jahr 1780. den Text zum vierten Bande, und er hat nun dieses große Werk glücklich vollendet. Daß bey ihm dieses Werk in die besten Hände kam, beweiset für den Kenner die Ausführung des Werks selbst, für andre aber die Nachricht, daß sich in Kopenhagen viele große Kabinette finden, die der B. alle nützen konnte, und daß die vielen Schiffe, die jährlich aus Ost- und Westindien kommen, immer neue Bereicherungen für die dasigen



Conchyliensammlungen mitbringen. Man würde indeßen unbillig seyn, wenn man hier alle Conchylien erwarten wollte, oder diesen Supplementband, für denjenigen Theil des ganzen Werks hielt, der alles übersehene und übergangene nachhohlen würde. Wenn man diesen Band genau durchsiehet, so ergiebt es sich, daß der B. uns mit seltenen, und besonders mit den neuesten Conchylien bekannt machen will, die man nicht in jeder Sammlung findet, daher auch dieser Band für die mehresten Sammler gewiß ein wahrer Supplementband ist. Aus eben diesem Grunde liefert auch dieser Band eine so schöne Zahl neuseeländischer Conchylien, weil es den wenigsten Liebhabern glückt, sie selbst zu besitzen, und man wir des dem B. gern verzeihen, daß in diesem Bande manche Conchylie übergangen ist, die man ungern vermisset.

Bei der Bearbeitung dieser Supplemente folgt der B. der Linnäischen Ordnung, und er liefert gleich auf der ersten Tafel den so seltenen großen genabelten Nautilus, und zwar in seinem ganzen Farbenschmucke, da die wenigen übrigen Exemplare, die wir kennen, größtentheils abgezogen sind. Man hat dessen Vaterland bisher noch nicht gewußt, aber aus der Vorrede lernen wir, daß man bei Gelegenheit der Cook'schen Reisen einige bei Neu Guinea gefunden hat. Bei dem zweyten Geschlechte der Regel S. 33. f. kommen überaus viele seltene Beispiele und im Texte schätzbare Anmerkungen vor, wovon ich nur Einiges auszeichne. S. 19. lernen wir den eigentlichen *Conus glaucus* des Linné, den Kumphischen Butterwecken von Boero kennen; ihn macht seine aschgraue bläuliche Farbe kenntlich. Eben so kömmt S. 39. der eigentliche wahre Greinadmiral vor. Bei Gelegenheit der Königin der Südsee, welche wir seither unter dem Namen des *Cedo nulli* vom zweyten Range kennen, wird nicht nur S. 47. f. die Geschichte des ächten *Cedo nulli* erzählt, und hier manches berichtet, sondern wir lernen auch S. 48. daß von diesem Prachtstück nunmehr Drey Exem-

Exemplare bekannt sind, eins, das bisher bekannte, das Herr Lyonet in Holland, das andre, das die Frau Präf. Banteville in Paris, und das dritte, und unter allen das schönste, das der Königl. Dänische Justizrath Herr Hwaß besitzt. Auch lernen wir, daß der Cebo Nulli im Südmeere wohne, daher er auch von einigen der König der Südsee genannt wird. Da S. 50. f. mehrere Admiral beschreiben werden, so wird uns zugleich der eigentliche Oberadmirale *Conus ammiralis summus* Linn. bekannt gemacht. Er hat, wenigstens in der einen seiner gelben Binden ein braun und weiß geflecktes Ordensband; was wir bisher für Oberadmirale ausgegeben haben, ist nach Herrn Chemnitz der *Conus vicarius* des Linné, womit man aber die Vice-Admirale der Schriftsteller nicht verwechseln muß. Indes sagt auch Herr Chemnitz, daß der *Conus vicarius* ungleich seltener als der *Conus ammiralis summus* sey, was ich deren zur Beruhigung wiederhohle, welche fürchten eine große Seltenheit ihrer Sammlung durch diese Nachricht verlohren zu haben. Die gelbe Herztutte, oder die *Bella Donna* hält der B. S. 61. für den *Conus nobilis* des Linné. Ich bin anderer Meinung, theils weil Linné im Museo von der dünnen Schale schweigt; theils weil ich mir die Worte *color flavus maculis albis subovatis sparsis* nicht anders erklären kan, als der *Conus nobilis* habe auf gelben Grunde einzelne weiße eysförmige Flecken; die *Bella Donna* aber hat so viele Flecken, daß man die gelbe Zwischenfarbe nicht einmal süglich die Grundfarbe nennen kan. Nach meiner Einsicht ist der wahre *Conus nobilis* beym Valentyn tab. 3. fig. 21. und in meiner Einleitung Th. I. tab. 1. fig. 4. abgebildet und S. 36. beschrieben. S. 96. kommen Porcellanen vor. S. 112. Blasenschnecken. S. 129. Oliven. Diese hat der B. von den Voluten des Linné getrennt, und deucht mir, mit hinlänglichen Gründen zu einem eignen Geschlechte erhoben, das man auch mit den Regeln nicht vereinigen kan. Er gründet sich dabey theils auf den innern Bau,



der nicht verhältnißmäßig, wie bey den Regeln abnimmt, sondern mit einmal von der dicksten äußern Schale zur dünnen, durchsichtigen glasartigen übergeht, theils auf die faltenartigen Streifen der Spindellefze, welche keine Falten sondern Runzeln sind und nicht, wie die Zähne der Voluten auf die übrigen Windungen übergehen. Auch tadelt Herr Chemnitz mit Rechte, daß Linné das ganze Heer, man kanns um der unzähligen Veränderungen willen, in denen sie erscheinen, billig ein Heer nennen, der Cylinder- oder Walzenschnecken nur in drey Arten drängt, die er *Voluta porphyria*, *oliva* und *dacty-*
liona *lus* nennt. S. 136. folgen die Voluten; S. 176. Rinkhörner; S. 203. Flügelschnecken. S. 233. Murices. Hier lernen wir S. 246. endlich einmal die so seltenen Corduanuschnecken; S. 253. den *Murex syraculanus* Lin.; S. 273. den *Murex cochlidium* Linn. kennen. S. 286. folgen die Kräusel. S. 293. Mondschnecken. S. 303. Neriten; S. 306. Helices. S. 308. Meerohren. S. 320. Patellen. Der so seltene *Concho-Lepas*, die Muschelpatelle macht den Anfang, nur schade, daß sie der B. nach keinem Original, das also in ganz Kopenhagen zu fehlen scheint, beschreiben konnte. Den sogenannten Daumnagel, eine flache fast platte, und fast runde Patelle mit durchbohrten Wirbel, hält der B. für *Patellam pustulam* Lin. die es nach meiner Einsicht nicht seyn kan, weil sie theils keine testam ovalem, hat, noch weniger aber gibboso-convexa genennt werden kan. Mich dünkt die wahre *Patella pustula* sey diejenige, die ich in meiner Einleitung Th. II. tab. 5. fig. 8. habe abbilden lassen, und die von mir S. 436. beschrieben ist. S. 343. folgen die Muscheln. Der B. nennt es selbst eine kleine *Macylese*, weil sich seit der Herausgabe derjenigen Bände, welche von den Muscheln handeln, eben nicht viel neue Arten gefunden haben. Man wird indessen ihm für das, was er uns auf einigen Kupfertafeln geliefert hat, gewiß dankbar seyn. S. 360. führt der B. eine erst neuerlich bekannt gewordene *Conchylië* an, die er
 une



unter die *Pinnen*; oder *Steckmuscheln* setzt, und von welcher er behauptet, daß das die *Muschel* sey, welche *Linne* bey seiner *Patella unguis* im Gesicht gehabt habe. Da ich über diese Behauptung einige Zweifel einem meiner Freunde vortrug, so erhielt ich von ihm folgende Antwort, die ich meinen Lesern nicht vorenthalten kan. „Es kan gerne seyn, schreibt mein Freund, daß die *Patelle*, die *Linne* *unguis* genennt hat, dieselbe ist, welche *Herr Chemnitz* zu einer zweyschaligen *Muschel* und zwar zu einer *Pinna* macht. *Savanne* hält sie vielmehr für einen *Schneckendeckel*. Den *Rumph* muß man gar nicht hieher citiren. Was er *Opercula callorum* nennt, hat mit den steinschaligten *Conchylien* gar nichts zu thun, er spricht auch nichts davon, daß es steinschalichte Körper wären. Ich habe zwey Exemplare von demjenigen *Operculo*, welchen *Rumph* tab. 40. mit N. bezeichnet. Es ist eine knorpelartige glänzende *Materie*, welche der bekannte *Danz* aus *Paris* mitgebracht hat, in der Meinung, daß es *Seeohren* wären. Tab. X. fig. 5. hat *Rumph* das fleischigte *Thier* von diesen *operc. Call.* abgebildet und beschrieben. *) Wer also zwey solche Beispiele von der *Patella unguis* hat, und legt sie auf einander, so haben sie, weil sie gerade sind, das Ansehen einer *Steckmuschel*, der *Character* aber der *Steckmuschel* ist, daß sie an der einen Seite von oben zusammen gewachsen seyn sollen. „ Selbst *Herr Chemnitz* schreibt mir, daß alle *schwedische Conchyliologen*, die mit *Linne*'s System für andern bekannt seyn können, es ihm bezeugt hätten, daß *Linne* bey seiner *Patella unguis* den hier abgebildeten Körper gemeynt habe. — Bey den *Phoiaden* kommt S. 364.

*) *Rumph* holländ. Num. III. p. 38. *Limax Tertia*, is anders niet dan een klomp, meer rond dan langwerpig, met een geelachtig taail vleesch, gelyk het voorgaande geil van reuk, anders niet op den rugge hebbende dan een wit beentje, wat grooter dan een dubbeltje, met eenen uitsteekenden krommen hoek, maakende schier de gedaante van een ham.



die ofne zwoschalichte Pholade vor, die, weil sie nur zwey Schalen hat, nach Linné nicht so wohl Pholas als Mytilus ist. Endlich folgt S. 366. eine Nachlese zu den Links- schnecken, welche der Herr B. im ersten Abschnitte des neunten Bandes abgehandelt hatte; und S. 370. eine Nachlese zu den Chitonen. Das Namen Register über die Namen verschiedener Sprachen, hat der nunmehr verstorbene Herr Verleger mir aufgetragen, es sind aber, da ich dieses schreibe, noch nicht alle Bogen in meiner Hand. Daß ein dergleichen Register über ein so weitläufiges Werk ganz unentbehrlich, daß es aber auch zugleich eine herkulische Arbeit ist, das darf ich wohl Niemand sagen. Freylich wäre ein ausführliches Realregister ungleich brauchbarer gewesen, aber der Verleger, der freylich das Ende eines so weitläufigen Werks wünschte, war nicht dazu zu bewegen. In der Vorrede verspricht der B. ein neues Werk unter dem Namen: des Conchylien- freundes, herauszugeben, und alle zwey Jahr ein Bänd- chen in gros Octav zu liefern; die Kupfertafeln sind bey diesem Bande für Stich und Illumination vorzüglich gut gerathen, wie denn die von dem Herrn Pastor Chemnitz gelieferten Kupfertafeln ungleich schöner als diejenigen sind, welche der seel. Herr D. Martini lieferte.



Der Naturforscher. Drey und zwanzigstes Stück.
Halle bey Johann Gebauer 1788. 224 Seiten
in groß Octavo, zwey ausgemahlte Kupfertafeln
auf halben Folio Bögen.

Noch immer erhält sich diese Schrift in ihrem ersten Werthe, und wird sich unter der Direction des Herrn Hofrath Schreber zu Erlangen gewiß noch lange darinnen erhalten. Ich kan mich indeßen bey der Anzeige dieses und der künfftigen Stücke nur über diejenigen Abhandlungen etwas umständlicher erklären, welche für die beyden Fächer gehören, die ich hier bearbeite. Die Abhandlungen dieses Stücks sind folgende: 1.) Ueber die Temperatur der Pflanzen von Herrn D. Johann David Schöpf. S. 1 bis 36. 2.) Beytrag zur Geschichte der spanischen Fliege, *Meloë visicatorius* L. S. 37 bis 48. 3.) Herrn J. G. Schallers fortgesetzte Beyträge zur Geschichte erotischer Papillions. S. 49 bis 53. 4.) Fortgesetzte Nachrichten von einigen Rußischen Mineralien von Johann Samuel Schröter S. 54 bis 90. Es sind a) *Aqua marine*, *Berylle* und *Chrysolithe*. Da sie alle einerley säulenförmige Krystallform haben, von den Farben aber immer eine in die andre ganz unvermerkt übergeht, so sind sie alle drey im Grunde nur der Farbe nach von einander unterschieden, und können nicht füglich von einander getrennt werden. Ich habe zuförderst die Nachrichten anderer Schriftsteller über die genannten Steinarten gesammelt, und sie dann näher beschrieben. Ich war so glücklich mehr als 200. einzelne Beispiele unter sich zu vergleichen und zu beschreiben. Darinne kommen sie überein, daß es sechsseitige zwischen den Ecken senkrecht gestreifte Säulen, ohne Pyramide sind, die also eine schörlartige Krystallisation haben, und einer durchaus gleich starken sechseckigen Walze gleichen. Der Farbe nach habe ich sie unter folgende Unterabtheilungen gebracht. I. *Aqua marine*. 1.) dicht Wasserblau.

G 4

Num.



Num. 1 bis 10. 2.) heller Wasserblau. Num. 11 bis 22. 3.) blaulichweiß. Num. 23 bis 30. 4.) grünblau. N. 31 bis 43. II. Berylle. 1.) grünlichhelle. Num. 44 bis 58. 2.) grünlich, dichter. Num. 59 bis 69. 3.) grün. N. 70 bis 84. III. Chrysolithe. 1.) grüne ins Gelbe schielende, unächte Chrysolithe: Num. 85 bis 94. 2.) Grüngelb, wahre Chrysolithe. Num. 95 bis 104. die aber von dem Grüngelben bis fast in das Weiße übergehen, und sich daher zuletzt in Topasen verwandeln. Daß der Topas ebenfalls säulenförmig erscheinet, beweiset der bekannte Schneekentopas aus dem Voigtlande, und mehrere Schriftsteller reden von weißen Topasen. Die übrigen beschriebenen Steinarten sind: b) Chalcedone in Kieselform S. 91. c) Carneole in Kieselform S. 93. d) Onyre S. 94. e) Achate S. 95. f) vermischte Steinarten S. 96. 3. B. durchscheinende Kiesel, Krystalle, weiße Topase, Quarz, Rauchtopasen &c. Von einer schönen Zeolithstufe kan ich nicht zuverlässig sagen, ob sie sibirisch sey? fast glaube ichs nicht. V. Beytrag zur mineralogischen Geschichte der Grafschaft Harau vom Herrn Pastor G. J. Bötz in Cap. I. S. 102. Dieser Beytrag handelt von den mineralischen Wässern dieser Grafschaft. VI. Mineralogische Beobachtungen in einigen vulkanischen Gegenden am Rhein angestellt von Herrn D. Carl Christian Smelin, Prof. der Naturgeschichte zu Carlruhe S. 114. Ich will nur einiges ausziehen. Bey Neuwied fand der B. vulkanische Asche in bestimmten fünfseitigen Säulen, deren Dicke 5, 6, 7 Zoll beträgt. Diese Säulen stehen senkrecht aneinander, lassen sich mit dem Messer schneiden, und an ihrem obern Theile sitzt Bimstein in kleinen Brocken fest. Es hält schwer diese Säulen, die sehr weich sind, ohne Verletzung aus der Erde zu bringen; und sie sind eine ganz neue Erscheinung. An dem sogenannten Lacher-See, den de Lüc beschreibt, fand der B. klein zermalnte Conchylien, die das Wasser an einer andern Stelle des Sees in großer Menge ans Ufer wirft. Es waren Süßwasser-

schne-



schnecken, die zum Geschlecht *Helix* Linn. gehören. Diese verwitterte Conchylien liegen wenigstens zwey Schuh hoch auf einander, und nehmen einen Raum ein, der sich der Länge nach über sechzig, und der Breite nach an vielen Orten über zwanzig Schuh weit in den See hineinziehet. Der Mühlenstein zu Niedermench wird aus langen prismatischen, regelmäßigen colossalischen, mehrentheils fünf- auch sechseckigten Säulen geschnitten. Diese Säulen stehen alle in senkrechter Richtung aneinander, ohne einen Zwischenraum zu lassen; sie haben im Durchmesser mehrentheils vier, fünf, sechs, höchst selten sieben Schuh.

VII. Anmerkungen zu den ersten zwanzig Stücken des Naturforschers von Herrn D. Franz v. Paula Schrank geistl. Rath und Prof. in Ingolstadt S. 126.

VIII. Johann Samuel Schröter Beschreibung einer neuen Spongie der süßen Wasser. *Spongia canalium*. S. 149.

IX. Ueber die sonderbaren Eigenschaften einiger Conchylien des Herrn Pastor Johann Hieron. Chemnitz in Kopenhagen. S. 159. Der Herr Pastor hat aus jedem Geschlecht ein oder ein paar Beispiele zum Beweise seines Satzes ausgesucht, wovon ich einige Beispiele wiederholen will. S. 166. *Voluta Cymbium* besitzt eine wunderbare Reproductionskraft. Sie wohnt in unzählbarer Menge an der westlichen africanischen Küste, wo selbst die Brandung ungemein stark ist. Sie erlebt daher zum öftern das Unglück, ihren Kopf, oder ihre stumpfe Spitze, welche völlig einer Warze gleicht, zu verlieren. Aber es kostet ihr wenig Mühe, den abgestoßenen Kopf wieder herzustellen, und diesen Abgang zu ersetzen. S. 168. Die prismatische Schnecke (*Murex Prisma* *) ist erst bey der letzten Cookischen Seereise entdeckt worden. Sie wird von wulstigen Queerribben umgeben.

G 5

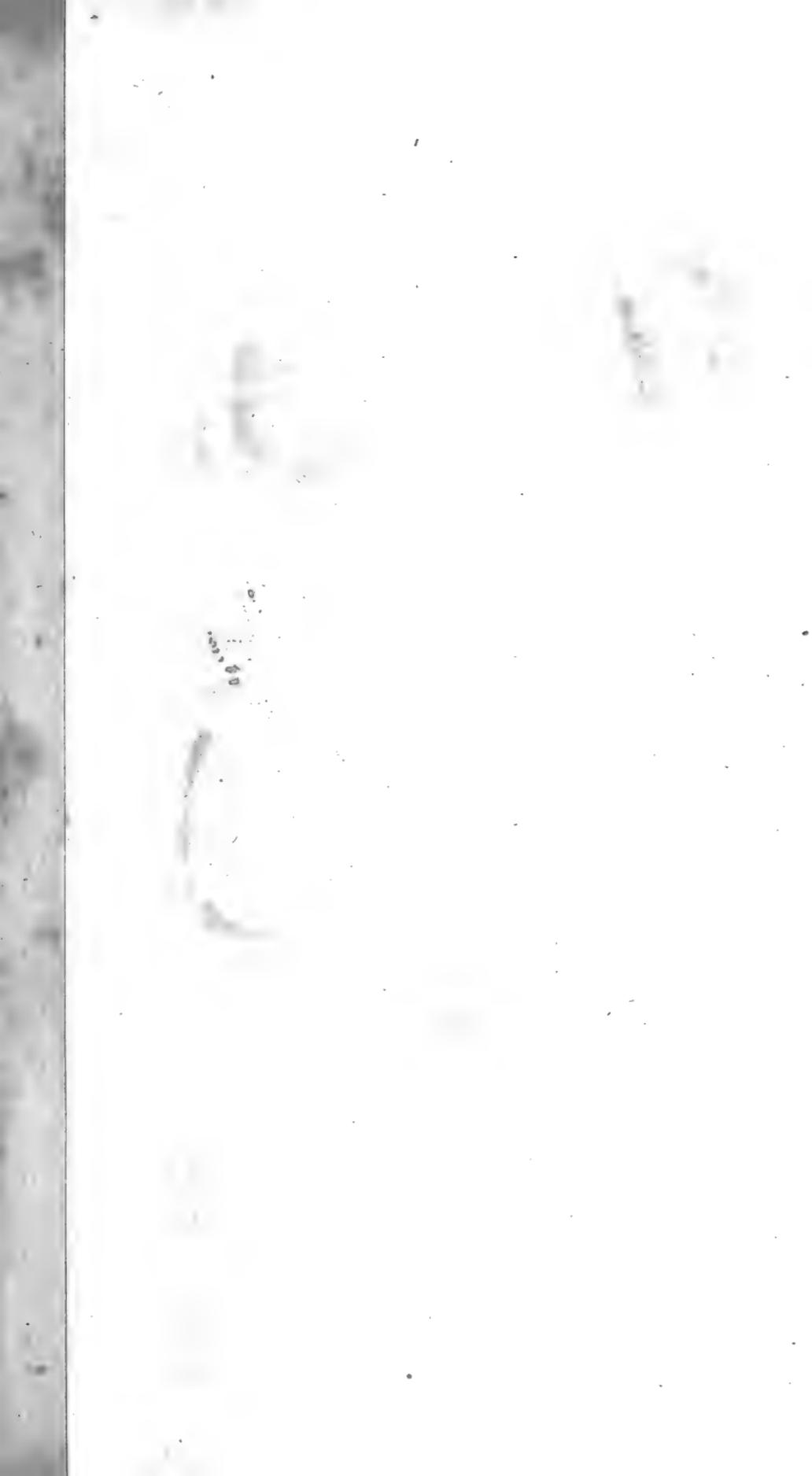
Schne-

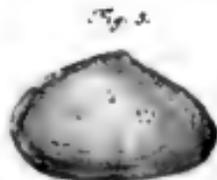
*) Sie ist im Xten Bande des Conchyliencabinetts S. 282. beschrieben und Tab. 169. fig. 1635. 1636. abgebildet worden. Auch dort ist dieser Umstand, den ich hier auszeichne, angemerkt.



Schnecke ins Wasser legt, so schimmern auf ihren Wulsten und vornemlich bey ihrer Mündung die Farben des Regenbogens, welche aber auch alsdann nach und nach verschwinden, wenn diese Schnecke aus dem Wasser herausgenommen und getrocknet wird. S. 173. Alle Lepades haben ein Fangneß, welches einem wunderbaren Federbusche gleicht. Zur Zeit der Ebbe verhalten sie sich ruhig, auch ziehen sie ihr Fangneß gänzlich ein. Allein zur Zeit der Fluth sind sie desto geschäftiger. Ihr Fangneß ist in einer beständigen Bewegung, um etwa Infusionsthierie und andere Nahrungsmittel einzufangen und zu sammeln. Ohne dieses Fangneß und ohne die angebohrne Geschicklichkeit es gehörig zu gebrauchen, würden sie durchaus verhungern und umkommen müssen. X. Die Meyerschen Abbildungen der Thiere größtentheils mit den Thieren selbst verglichen, und nach dem Linné und andern Schriftstellern benannt von Herrn D. C. B. Otto, Prof. in Greifswalde. S. 175. XI. Botanische Bemerkungen aus Briefen des seel. Herrn D. König an den Herausgeber, (den Herrn Hofrath Schreber in Erlangen.) S. 201. XII. Beitrag zur Geschichte der ungewöhnlichen Farben der Menschen. Von Herrn Professor Loschge. S. 213.

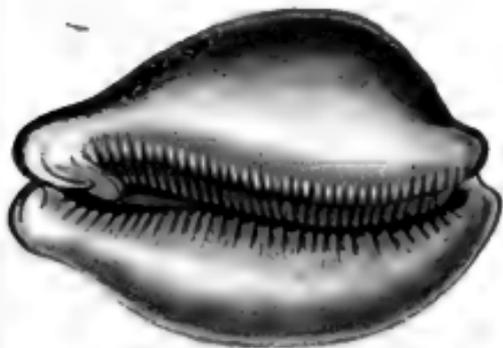




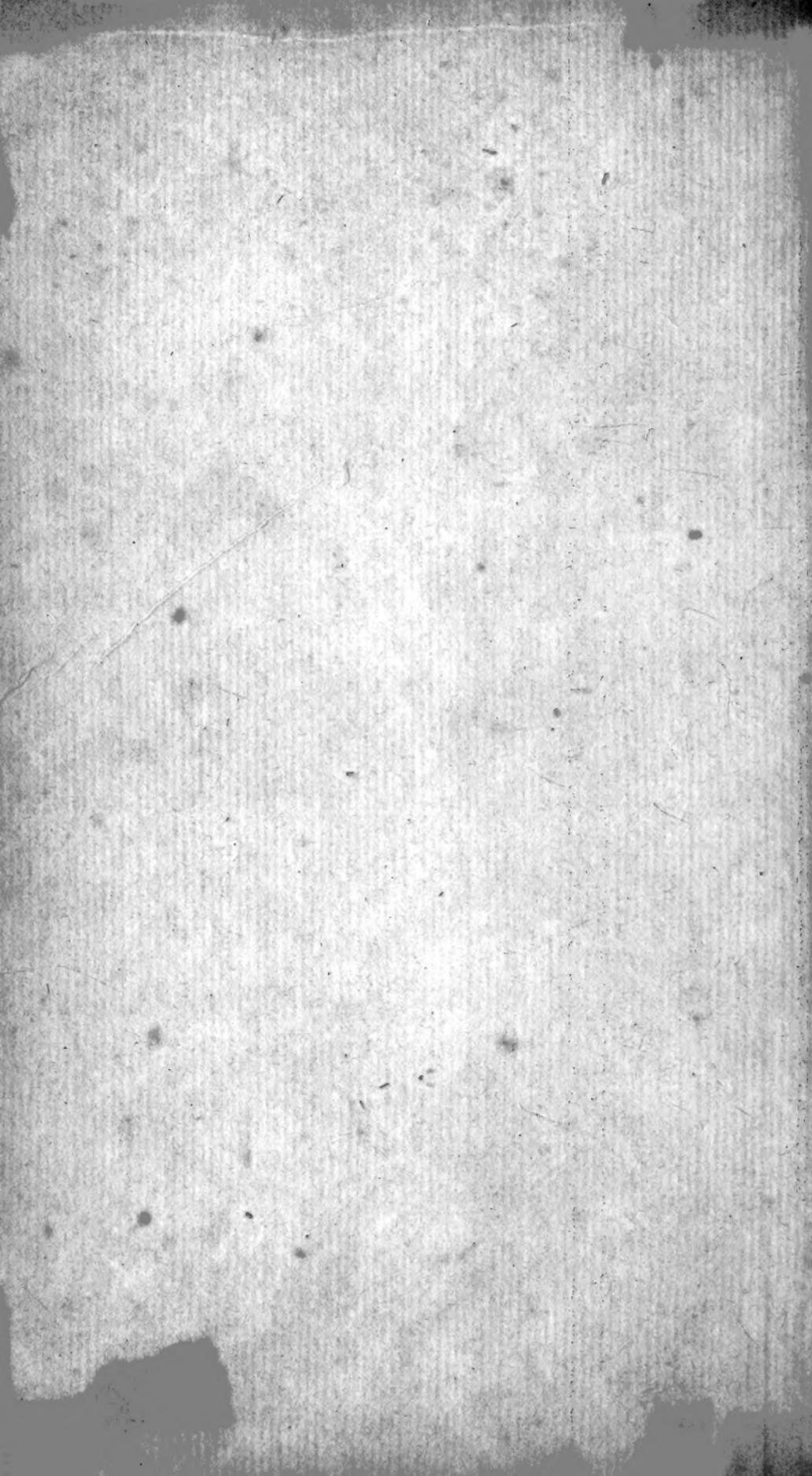


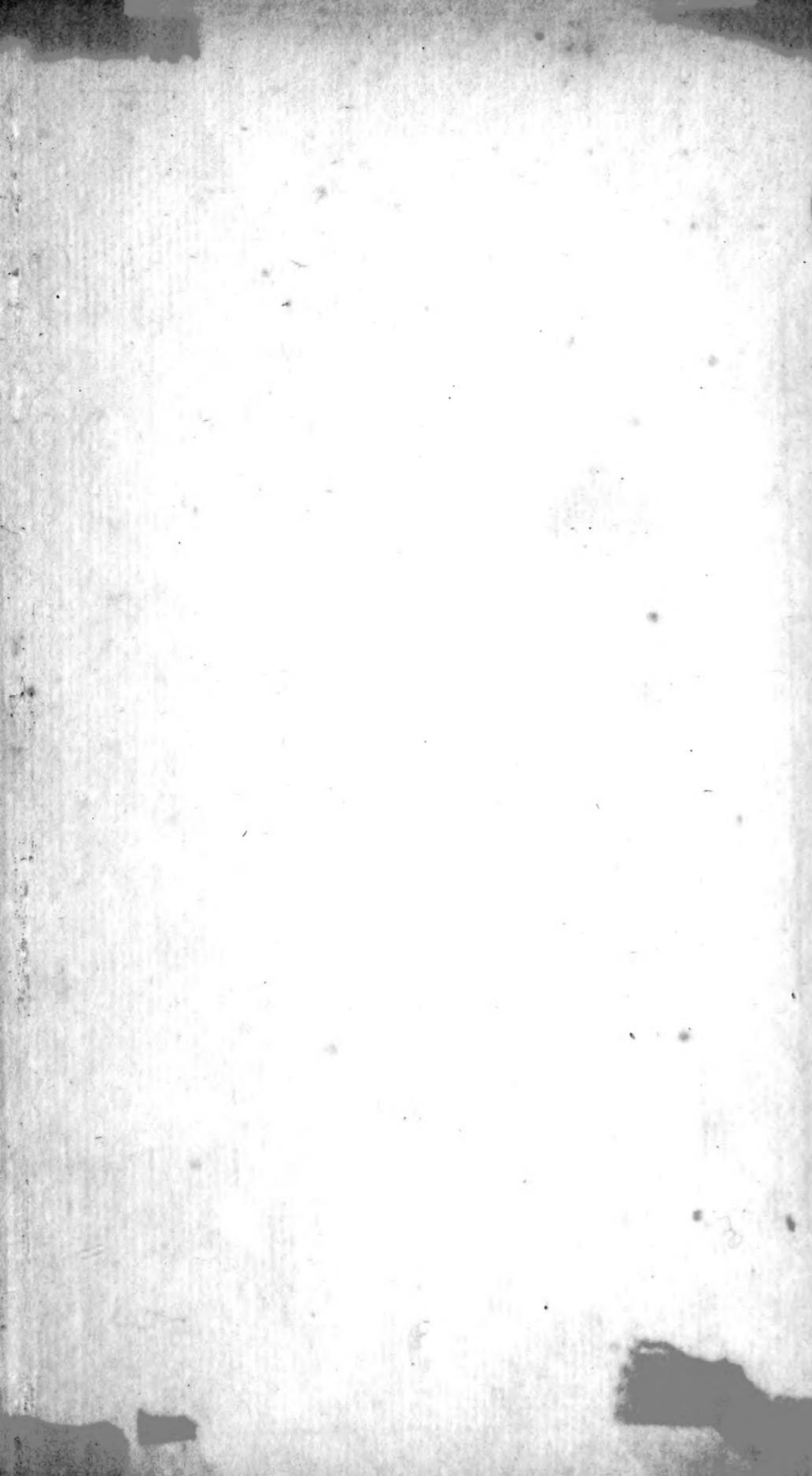












1340

